Peter Finck, Manfred Klein, Uwe Riecken und Cornelia Paulsch (Hrsg.)

Wildnis im Dialog

Wege zu mehr Wildnis in Deutschland

Bundesamt für Naturschutz

BfN-Skripten 404

2015

Wildnis im Dialog

Wege zu mehr Wildnis in Deutschland

Dokumentation und ausgewählte Beiträge des gleichnamigen Workshops des Bundesamts für Naturschutz vom 20. - 23. Oktober 2014 an der Internationalen Naturschutzakademie (INA) Insel Vilm

Herausgegeben von
Peter Finck
Manfred Klein
Uwe Riecken
Cornelia Paulsch

BfN
Bundesamt für Naturschutz

Titelbild: Wildnisfläche (M. Schwenniger)

Adressen der Herausgeber und der Herausgeberin:

Dr. Peter Finck Dr. Manfred Klein Dr. Uwe Riecken	Bundesamt für Naturschutz Konstantinstr. 110 53179 Bonn
Dr. Cornelia Paulsch	Institut für Biodiversität – Netzwerk e.V. (ibn) Nußbergerstr. 6 a 93059 Regensburg

Fachbetreuung im BfN:

Dr. Peter Finck Fachgebiet II 2.1 „Biotopschutz und Biotopmanagement“

Die vorliegende Publikation sowie der zugrunde liegende Workshop wurden finanziert durch das Forschungs- und Entwicklungsvorhaben „Tagungsreihe Wildnis im Dialog“ (FKZ 3514 80 1000), gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Diese Veröffentlichung wird aufgenommen in die Literaturdatenbank „DNL-online“ (www.dnl-online.de).

BfN-Skripten sind nicht im Buchhandel erhältlich. Eine pdf-Version dieser Ausgabe kann unter http://www.bfn.de heruntergeladen werden.

Institutioneller Herausgeber: Bundesamt für Naturschutz
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
URL: www.bfn.de

Der institutionelle Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in den Beiträgen geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des institutionellen Herausgebers übereinstimmen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des institutionellen Herausgebers unzulässig und strafbar.

Nachdruck, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des BfN.

Druck: Druckerei des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)

Gedruckt auf 100% Altpapier

ISBN 978-3-89624-139-9

Bonn - Bad Godesberg 2015

Inhaltsverzeichnis

Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland
Eine Einführung 5
Peter Finck, Manfred Klein und Uwe Riecken

European Wilderness Quality Standard and Audit System Version 1.8 13
Zoltan Kun, Vlado Vancura, Max A.E. Rossberg, Gudrun Pflüger und
Katrin Schikorr

Wälder mit natürlicher Waldentwicklung in Thüringen – Impulse für Wertschöpfung
und Regionalentwicklung. 33
Edgar Reisinger

Präsentation „Wildnisgebiet NSG Königsbrücker Heide – im Spannungsfeld zwischen
Prozessschutz und Erhaltungspflege“ 41
Dr. Jürgen Stein

Wie viel Wildnis wollen wir? Ergebnisse aus der Studie Naturbewusstsein 2013. 55
Christiane Schell

Man schätzt nur, was man kennt:
Eine kleine Wildnispsychologie 73
Sabine Fischer

Partizipation und Akzeptanz im Nationalpark Schwarzwald–
Bis hierher... und wie weiter? 87
Britta Böhr

Holznutzung im Forstbetrieb – oder mehr Wildnis?
Positionen der Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) 99
Martin Schwenninger

Naturerlebnis in Wildnisgebieten – Bewertungsansatz und konzeptionelle Möglichkeiten
zur Umsetzung 105
Nicole Reppin und Andreas Mengel

Vilmer Eckpunkte zu Wildnisgebieten in Deutschland. 117

Wildnis im Dialog (Tagungsprogramm) 119

Workshop-Foto 121

Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland Eine Einführung

Peter Finck, Manfred Klein und Uwe Riecken

Abstract

Since the National Strategy on Biological Diversity was enacted by the German government in 2007, the discussion on wilderness has increased in Germany. As a result political targets for the establishment of wilderness or wild areas can now also be found in several programmatic documents from the German federal states. In 2014 the German Federal Agency for Nature Conservation (BfN) started the workshop series "Wilderness in dialogue". Criteria and concepts for wilderness at international and national level as well as communication and acceptance issues were major topics of the first workshop. As a result the "Vilmer Eckpunkte zu Wildnisgebieten in Deutschland" (Vilm key points on wilderness areas in Germany) were adopted.

Einführung

Seit im Jahr 2007 die „Nationale Biodiversitätsstrategie" (NBS, BMU 2007) mit den darin formulierten Wildniszielen von der der Bundesregierung verabschiedet wurde, ist Wildnis in Deutschland wieder zu einem prominenten und facettenreichen Thema geworden, dem sich auch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) in der nationalen wie internationalen Naturschutzdiskussion verstärkt gewidmet hat. Die beiden NBS-Ziele, dass sich die Natur bis zum Jahr 2020 auf mindestens 2 % der Landesfläche in Deutschland nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln kann bzw. 5 % der Waldfläche eine natürliche Waldentwicklung aufweisen, wurden im Rahmen von zwei F+ E-Vorhaben im Auftrag des BfN näher beleuchtet. Zudem wurde die Tagungsreihe „Wildnis im Dialog" ins Leben gerufen, in der Chancen und Herausforderungen bei der Umsetzung der Wildnisziele jeweils aktuell diskutiert werden sollen. Bei der ersten Expertentagung im November 2012 an der INA Vilm standen Fragen der Definition von Wildnis und Wildnisgebieten im Zentrum (siehe Finck et al. 2013). In der zweiten Tagung im Oktober 2014 sollten nun die Möglichkeiten einer adäquaten Vermittlung der Wildnisidee in die Gesellschaft sowie der hierzu notwendigen Koordination der weiteren Vorgehensweise erörtert werden. Das BfN wollte mit dem Workshop „Wege zu mehr Wildnis" hierfür wichtige Impulse geben und gemeinsam mit den TeilnehmerInnen und ReferentInnen Lösungswege erarbeiten.

Situation in den Bundesländern

Diese Zielstellung der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt für Wildnis hat eine breite gesellschaftliche Diskussion zu diesem Thema angestoßen. Im Ergebnis finden sich z.B. konkrete eigene Ziele zu Wildnis in einer Reihe von Länderstrategien (Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg, Hessen) und Koalitionsvereinbarungen (Nordrhein-Westfalen; Rheinland-Pfalz) wieder. Die Konkretisierung ist dabei sehr unterschiedlich und reicht von der 1:1 – Übernahme aus der NBS (Rheinland-Pfalz) bis hin zu eher unspezifischen Zielformulierungen (Bayern). Tabelle 1 gibt eine detaillierte Übersicht. Sie beruht auf einer 2014 durchgeführten Umfrage bei den Bundesländern (Schoof 2014 unpubl.).

Tab. 1: Übersicht über Wildnisziele in den einzelnen Flächen-Bundesländern und Bestand an Wildnisgebieten basierend auf einer Umfrage aus dem Jahre 2014 (Schoof 2014, unpubl.), ergänzt durch eigene Recherchen, Stand 8.4.2015.

Land	Strategie/ Koalitionsvereinbarung	Ziel Wildnis	Bestand Wildnis
Baden-Württemberg	Naturschutzstrategie Baden-Württemberg Alt- und Totholz-Konzept Baden-Württemberg	2 % bis 2020: ca. 15.300 ha	9.200 ha Bannwälder, 2.645 ha Kerngebiet BR Schwäbische Alb, NLP Schwarzwald (gesamt 10.061 ha)
Bayern	Strategie zum Erhalt der biologischen Vielfalt in Bayern (Bayerische Biodiversitätsstrategie)	Keine Festlegungen; LfU arbeitet an Konzept „Wildnisgebiete“	NLP Bayerischer Wald 13.500 ha; NLP Berchtesgaden 13.986 ha, Kernzone BR Rhön 3.980 ha; 159 Naturwaldreservate 7.141 ha
Brandenburg	Maßnahmenprogramm biologische Vielfalt	2 %; rd. 60.000 ha	24.000 ha nach Naturschutzrecht zzgl. NNE aus der laufenden Flächenübertragung
Hessen	Koalitionsvereinbarung und Kernflächenkonzept Naturschutz Strategie: Verweis auf das Kernflächenkonzept	5 % im Wald: ca. 44.750 ha bzw. 8 % im Staatswald: 22.500 ha	Keine Bilanz; Abschluss Kernflächenauswahl in 2013
Mecklenburg-Vorpommern	Biodiversitätsstrategie: kein Ziel zu Wildnis i. e. S.	Naturwaldzellen von 600 ha auf 2.000 ha; Nutzungsaufgabe in den Kernzonen der Waldnationalparke	600 ha Naturwaldzellen; Kernzonen der Nationalparke (faktisch und perspektivisch); sonst keine Angaben
Niedersachsen	Koalitionsvereinbarung beschreibt allgemeine Ziele zu Wildnisentwicklung im NLP Harz und erteilt Auftrag an die Forst, bestimmte Wälder dauerhaft aus der Nutzung zu nehmen	Keine %-Vorgaben	Kernzonen der NLP, keine weiteren Angaben
Nordrhein-Westfalen	Koalitionsbeschlüsse: Wildnisgebiete in NRW; Biodiversitätsstrategie NRW	Bis zu 10.000 ha Staatswald 5 % der Waldfläche aus der Nutzung als großflächige Prozessschutzgebiete („wilderness“ > 1.000 ha) und kleinflächigere Wildnisgebiete („wild areas“)	ca. 1 % der Waldfläche (= 0,27 % der Landesfläche) in 75 Naturwaldzellen und dem NLP Eifel zzgl. 1 % der Waldfläche als derzeit nicht geschützte Wildnisentwicklungsgebiete
Rheinland-Pfalz	Mittelbar über Koalitionsvereinbarung; künftig über „Wildnisstrategie Rheinland-Pfalz“	10 % / 5 % / 2 % -Ziele der NBS	Aktuell etwa 8.040 ha: Nutzungsfreier Wald in NSG (1.062 ha); Kernzonen Biosphärenreservat (3.467 ha); Weichholzaue (96 ha); Naturwaldreservate (1.745 ha); Prozessschutzflächen NGP Bienwald (1.680 ha)
Saarland	Strategie in Arbeit		
Sachsen	Kein Konzept	Keine %-Vorgaben	NSG Königsbrücker Heide: 5.064 ha; NLP Sächsische Schweiz: 4.970 ha; zzgl. ca. 4.000 ha kleine Totalreservate und Naturwaldzellen (< 500 ha je Einzelfläche)

Land	Strategie/ Koalitionsvereinbarung	Ziel Wildnis	Bestand Wildnis
Sachsen-Anhalt	Kein Konzept		NLP Harz 2.900 ha; in pot. Kernzonen BR Mittelelbe 2.200 ha; NSG Oranienbaumer Heide: 645 ha
Schleswig-Holstein	Kein Konzept	Naturwaldkulisse mit 10 % der öffentlichen Wälder	Keine Angaben
Thüringen	Strategie: kein Ziel zu Wildnis, aber zu nutzungsfreien Wäldern	Bis 2020: 25.000 ha Landesforst nutzungsfrei; Koalitionsvereinbarung: 5 % des Waldes nutzungsfrei	Keine Angaben

Abb. 1: In Wildnisgebieten entwickelt sich die Natur nach eigenen Gesetzen. Der Borkenkäfer hat im Nationalpark Bayerischer Wald viele Fichten zum Absterben gebracht. Die dadurch entstehenden Auflichtungen haben zu einem hoch dynamischen Entwicklungsprozess hin zu neuen, sehr naturnahen Wäldern geführt. Typisch für Wildnis (Kernzone des Nationalparks im Bereich des Lusen, Foto: U. Riecken).

Ausgehend von diesen meist politisch-strategischen Festlegungen bedarf es nun der konkreten Umsetzung. Dies geschieht sowohl durch staatliches Handeln wie z.B. durch die Ausweisung zweier neuer Nationalparke (Schwarzwald [1.1.2014] und Hunsrück-Hochwald [1.3.2015]) oder die Einrichtung von Wildnisgebieten (z.B. Schwontzen & Deckert 2010, Woike & Kaiser 2014) als auch auf Initiative von Verbänden wie z.B. die Döberitzer Heide (Nitschke 2010).

Die Ergebnisse der aktuellen Naturbewusstseinsstudie (BMUB & BfN 2014) belegen zudem, dass das Thema Wildnis auch breitere Bevölkerungskreise erreicht hat und dort auf große Zustimmung trifft (Schell 2015, in diesem Band).

Schwerpunkte des Workshops

Der Workshop „Wege zu mehr Wildnis in Deutschland“ hatte zwei thematische Schwerpunkte. In den beiden ersten Themenblöcken wurden Kriterien für Wildnisgebiete auf europäischer Ebene (Kun et al. 2015) und Konzepte aus den Bundesländern (z.B. Reisinger 2015, Stein 2015 in diesem Band) vorgestellt. In diesem Zusammenhang wurden auch erste Ergebnisse eines vom Bundesamt für Naturschutz vergebenen F+E-Vorhabens präsentiert, in dessen Rahmen erstmals eine Suchkulisse für großflächige Wildnisgebiete im Sinne der NBS in Deutschland erarbeitet wurde (Rosenthal et al. 2015).

Nordrhein-Westfalen nimmt bei der Entwicklung von Wildnis-Konzeptionen auf der Ebene der Bundesländer eine Vorreiterrolle ein. Dort werden seit 2011 sog. „Wildnisentwicklungsgebiete“ im Staatswald ausgewiesen (Woike & Kaiser 2014). Auch diese Konzeption wurde im Rahmen des Workshops erläutert.

Abb. 2: Flächen des Nationalen Naturerbes – allen voran ehemalige Truppenübungsplätze – besitzen ein hohes Potenzial für eigendynamische Entwicklung und zum Entstehen künftiger Wildnisgebiete (Döberitzer Heide, Brandenburg, Foto: U. Riecken).

Den zweiten thematischen Schwerpunkt des Workshops bildete das Thema „Kommunikation und Akzeptanz von Wildnis“. In Rahmen dieses Schwerpunktes wurden die Ergebnisse aus der Naturbewusstseinsstudie 2013 präsentiert, die belegen, dass der Begriff Wildnis eine positive Konnotation in der Bevölkerung in Deutschland hat (Schell 2015 in diesem Band). An Beispielen aus dem Schweizer Nationalpark, dem Wildnisgebiet Dürrenstein in Österreich (Fischer 2015 in diesem Band) und der Nationalparkregion Schwarzwald (Böhr 2015 in diesem Band) wurde deutlich gemacht, welchen hohen Stellenwert eine geeignete Kommunikation des Wildnisgedankens für die Akzeptanz dieses

Konzepts bei den relevanten Stakeholdern und in der Bevölkerung hat. Dabei spielt auch die Erlebnismöglichkeit von Wildnisgebieten eine wichtige Rolle (Reppin & Mengel 2015 in diesem Band).

Vilmer Eckpunkte zu Wildnisgebieten in Deutschland

Vor dem Hintergrund der vorgestellten Beiträge wurden die wesentlichen Ergebnisse der Diskussionen auf dem Workshop „Wege zu mehr Wildnis in Deutschland" in einem Eckpunktepapier zusammengetragen, das von fast allen Teilnehmern des Workshops mitgetragen wird. Der Text dieser „Vilmer Eckpunkte zu Wildnisgebieten in Deutschland" findet sich am Ende dieses Tagungsbandes. Grundlage für diese Eckpunkte waren die Definition für Wildnisgebiete im Sinne der deutschen Nationalen Biodiversitätsstrategie (NBS) und die Benennung von grundsätzlich für die Wildnisentwicklung in Deutschland geeigneten Ökosystemen, so wie sie auf einer voran gegangenen Expertentagung zum Thema „Wildnis in Deutschland" im November 2012 ermittelt worden waren (Finck et al. 2013). In den „Vilmer Eckpunkten zu Wildnisgebieten" werden einige wichtige fachliche Grundlagen für die Umsetzung des 2 % Ziels für Wildnisgebiete in Deutschland aufgeführt, sowie zentrale Grundthesen zu Wildnisgebieten in Deutschland aufgestellt. Darüber hinaus werden eine Reihe nach Einschätzung der Workshop-Teilnehmer zentrale Punkte aufgeführt, die für eine erfolgreiche Etablierung von Wildnisgebieten von besonderer Bedeutung sind.

Die Naturschutzverbände und -stiftungen, die in der „Strategiegruppe Naturschutzflächen" des Deutschen Naturschutzringes (DNR) organisiert sind, haben zwischenzeitlich die „Vilmer Eckpunkte zu Wildnisgebieten in Deutschland" ausdrücklich begrüßt und ihre Unterstützung für die in den Eckpunkten formulierten Mindestanforderungen für großflächige Wildnisgebiete in Deutschland bekundet.

Auf dem Weg zu mehr Wildnisgebieten in Deutschland bedarf es nun in einem nächsten Schritt einer weiteren Konkretisierung dieser Eckpunkte z.B. im Hinblick auf Qualitätskriterien für Wildnisgebiete in Deutschland. Insbesondere sind aber weitere, verstärkte Initiativen auch auf der Ebene der Bundesländer für die Etablierung von Wildnisgebieten in Deutschland erforderlich, um das 2 % Ziel für Wildnisgebiete aus der NBS zu erreichen.

Zusammenfassung

Das Thema Wildnis in Deutschland wird spätestens seit Verabschiedung der Nationalen Biodiversitätsstrategie (NBS) im Jahr 2007 auch in Deutschland verstärkt diskutiert. So finden sich konkrete Zielsetzungen zur Wildnisentwicklung inzwischen auch in einer Reihe von programmatischen Dokumenten aus den Bundesländern. Um Chancen und aktuelle Herausforderungen bei der Umsetzung der Wildnisziele aus der NBS zu diskutieren, hat das Bundesamt für Naturschutz (BfN) die Tagungsreihe „Wildnis im Dialog" initiiert. Thematische Schwerpunkte der ersten Tagung aus dieser Reihe waren Kriterien und Konzepte für Wildnisgebiete auf internationaler und nationaler Ebene sowie die Kommunikation und Akzeptanz von Wildnis. Als Ergebnis der Diskussion dieses Workshops wurden die „Vilmer Eckpunkte zu Wildnisgebieten in Deutschland" erarbeitet.

Literatur

Böhr, B. (2015): Partizipation und Kommunikation im Nationalpark Schwarzwald. Bis hierher – und wie weiter? – In: Finck, P., Klein, M., Riecken, U. & Paulsch, C. (Hrsg.): Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland. – BfN-Skripten 404: 87-98.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (2007): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU), Berlin: 178 S. (Reihe Umweltpolitik)

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) & Bundesamt für Naturschutz (BfN) (2014): Naturbewusstsein 2013. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB), Berlin & Bundesamt für Naturschutz (BfN), Bonn: 89 S.

Finck, P, Klein, M. & Riecken, U. (2013): Wildnisgebiete in Deutschland – von der Vision zur Umsetzung. – Natur und Landschaft 88 (8): 342-346.

Fischer, S. (2015): Man schätzt nur was man kennt – über den Wert von Wildnis. – In: Finck, P., Klein, M., Riecken, U. & Paulsch, C. (Hrsg.): Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland. – BfN-Skripten 404: 73-86.

Kun, Z., Vancura, V., Rossberg, M. A. E., Pflüger, G. & Schikorr, K. (2015): European Wilderness Quality Standard and Audit System. – In: Finck, P., Klein, M., Riecken, U. & Paulsch, C. (Hrsg.): Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland. – BfN-Skripten 404: 13-32.

Nitschke, P. (2010): Das Wildnisgroßprojekt Döberitzer Heide. Offenlandmanagement mit Wisenten, Przewalskipferden und Rotwild in der Döberitzer Heide. – Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Schwedt (Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal 2010): 47-57.

Reisinger, E. (2015): Prozessschutz in Wäldern – Impuls für Biotopverbund und regionale Wertschöpfung. – In: Finck, P., Klein, M., Riecken, U. & Paulsch, C. (Hrsg.): Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland. – BfN-Skripten 404: 33-40.

Reppin, N. & Mengel, A. (2015): Naturerlebnis in Wildnisgebieten. – In: Finck, P., Klein, M., Riecken, U. & Paulsch, C. (Hrsg.): Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland. – BfN-Skripten 404: 105-116.

Rosenthal, G., Mengel, A., Reif, A., Opitz, S., Schoof, N. & Reppin, N. (2015): Umsetzung des 2 % Ziels für Wildnisgebiete aus der Nationalen Biodiversitätsstrategie. – Unveröffentlichter Endbericht des gleichnamigen F+E-Vorhabens (FKZ 3512 85 0300)

Schell, C. (2015): Wie viel Wildnis wollen wir? – Ergebnisse aus der Studie Naturbewusstsein 2013. – In: Finck, P., Klein, M., Riecken, U. & Paulsch, C. (Hrsg.): Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland. – BfN-Skripten 404: 55-71.

Schwontzen, B.T. & Deckert, T.H. (2010): Wildnis Siebengebirge: Biologische Vielfalt und Artenschutz. – Broschüre des Verschönerungsvereins für das Siebengebirge, Königswinter: 21 S.

Stein, J. (2015): Wildnisgebiet NSG Königsbrücker Heide – Im Spannungsfeld zwischen Prozessschutz und Erhaltungspflege. – In: Finck, P., Klein, M., Riecken, U. & Paulsch, C. (Hrsg.): Wildnis im Dialog – Wege zu mehr Wildnis in Deutschland. – BfN-Skripten 404: 41-54.

Woike, M & Kaiser, H. (2014): Wildnisentwicklungsgebiete in Staatswald in NRW. – Natur in NRW 1/14: 10-14.

Adresse der Autoren

Dr. Peter Finck
Dr. Manfred Klein
Dr. Uwe Riecken
Bundesamt für Naturschutz
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
E-Mail: peter.finck@bfn.de

European Wilderness Quality Standard and Audit System Version 1.8

Zoltan Kun, Vlado Vancura, Max A.E. Rossberg, Gudrun Pflüger und Katrin Schikorr

Abstract

The European Wilderness Society is a Pan-European, wilderness and environmental advocacy organization whose mission is to identify, designate, manage and promote European wild areas and wilderness in order to support their long-term existence, further development and restoration.

To achieve our mission, together with numerous wilderness organisations (including WILD EUROPE, UNEP, WWF, IUCN, UNWTO, WCPA, John Muir Trust and UNESCO), we developed the European Wilderness Quality Standard and Audit System which provides a common European wilderness certification standard for existing and potential wild areas and wilderness.

Based on over 200 indicators divided into nine principles: 1) wilderness size and zoning, 2) natural processes and biodiversity, 3) wilderness management, 4) restoration, 5) extractive uses, 6) wilderness disturbance, 7) control strategies for fire, invasive species, natural catastrophes, 8) research and monitoring and 9) international relevance, an area is assigned one of four wilderness categories: bronze, silver, gold or platinum. A wild area can evolve into a wilderness area over a long term process.

Since 2001, already 16 areas have undergone the detailed analysis of the EWQA and its predecessor auditing system managed by our team members. The European Wilderness Society is based in Austria and consists of a team of multicultural dedicated wilderness and wildlife specialists, nature conservationists, researchers and scientists, tourism and regional development experts, marketing and business professionals, legal and financial advisors and wilderness advocates. Our experts are active members in all relevant international wilderness organisations.

Our partners include international organisations, governments, public institutions, corporations, associations, protected area managers and environmental organisations.

Einleitung

Wildnisgebiete sind ein wesentlicher Bestandteil des europäischen Kultur- und Naturerbes. Sie sind durch ihre vielseitigen Ökosystemdienstleistungen für den Ökonomie-, Sozial- und Umweltbereich wichtig. Auch bieten sie uns Menschen ganz besonders die Gelegenheit, unveränderte Natur spirituell zu erleben und zu erfahren.

Bestimmte Funktionen erfüllen Wildnisgebiete viel effizienter als Kulturlandschaften. Dazu gehören unter anderem:

- der Schutz natürlicher Prozesse,
- die Sicherung des evolutionären Genpotentials,
- die Erhaltung der Biodiversität, insbesondere der großen Pflanzenfresser-, Raubtier- und Aasfresser-Populationen,
- der Schutz wichtiger Ökosystemdienstleistungen,
- der Erhalt eines vielfältigen Landschaftsverbundes,
- die Aufnahme und Speicherung von Kohlendioxid,
- wissenschaftliche Erkenntnisse über natürliche Prozesse.

Das Wildnis-Konzept hat in Europa über die letzten 15 Jahre beträchtlich an Einfluss gewonnen. Eine entscheidende Rolle spielte dabei die Verabschiedung der „European Parliament Resolution on Wilderness in Europe" im Februar 2009. Diese ruft die Europäische Kommission u.a. auf zur[1]:

- Entwicklung einer eindeutigen Definition von Wildnis,
- Bestandsaufnahme der letzten Wildnisgebiete Europas,
- Erstellung einer Werte- und Nutzenstudie von Wildnis,
- Entwicklung einer EU-Strategie zum Schutz der Wildnis,
- Förderung bestehender und neuer Wildnisentwicklungsgebiete,
- Förderung einer Sensibilisierung der Öffentlichkeit und für mehr Verständnis für den Wert der Wildnis an sich.

Weiterhin wurden die EU-Mitgliedsstaaten zum Erfahrungsaustausch im Management von Wildnisgebieten, zur Entwicklung eines Verhaltenskodex für Besucher und zum bestmöglichen Schutz der Wildnisgebiete aufgefordert. Dabei lehnt sich das Wildnis-Konzept stark an die Vogelschutz- und FFH-Richtlinien an und integriert sich dadurch in das Natura 2000-Netzwerk.

Im Februar 2009 begann auch die WILD EUROPE INITIATIVE (WEI)[2] sich verstärkt für die Wildnis-Idee einzusetzen und arbeitete dabei eng mit mehreren europäischen Naturschutzorganisationen bzw. deren Nachfolgeorganisationen wie z.B. PAN Parks, EUROPARC Federation, WWF, BirdLife International, IUCN, UNESCO, dem Institut für Europäische Umweltpolitik (IEEP), dem European Centre for Nature Conservation (ECNC), Rewilding Europe und Mitgliedern der Europäischen Kommission und des Europarats zusammen.

Im Mai 2009 trafen sich dann in Prag über 230 Vertreter von Regierungen, Naturschutzbehörden, Nichtregierungsorganisationen und akademischen Institutionen auf der „Conference on Wilderness and Large Natural Habitat Areas". Das wichtigste Ergebnis war die „Message from Prague" mit 26 Forderungen zu „Wildnis in Europa" hinsichtlich einer Definition und Bestandsaufnahme, Entwicklung von Wildnisgebieten, Förderung eines besseren Schutzes, Wildnis und Natura 2000, gebietsfremden invasiven Arten und Wildnis und Klimawandel.

Für die Konferenz wurde eine auf die europäischen Wildnisgebiete zutreffende Definition von Wildnis formuliert und die Wildnis-Arbeitsgruppe (WWG) der WEI ins Leben gerufen. WWG Workshops fanden 2010 und Anfang 2011 unter Teilnahme einiger WEI Partnerorganisationen statt, dabei wurde dann die „Working Definition of European Wilderness and Wild Areas"[3] formuliert (WILD EUROPE INITIATIVE 2013).

Ein Meinungsaustausch sowie die Ergebnisse von ersten praktischen Anwendungen in Testgebieten führten im Vorfeld der 2013 stattfindenden WILD10-Konferenz in Salamanca, Spanien, zu einer aktualisierten Fassung. Dabei halfen auch Ergebnisse früherer Zertifizierungen: Seit 2001 hat das Team der European Wilderness Society bereits 16 Schutzgebiete gemäß der Europäischen Wildnis-Definition überprüft und zertifiziert. Dieser offene Entwicklungsprozess wurde vor allem deshalb gefordert, um einem möglichst weiten Kreis von Spezialisten einen Meinungsaustausch zu ermöglichen und bereits entwickelte nationale Initiativen und Sonderfälle zu berücksichtigen.

Das UN-Übereinkommen über die biologische Vielfalt (CBD) weist explizit auf den Schutz von Ökosystemen plus den Schutz natürlicher Prozesse hin (UN CBD 1992)[4]. Genauer auf Wildnis und die

1 Wildnis in Europa. Entschließung des Europäischen Parlaments vom 3. Februar 2009 zu der Wildnis in Europa (2008/2210(INI))

2 http://www.wildeurope.org/

3 Wild Europe Initiative (2013): A Working Definition of European Wilderness and Wild Areas.

4 United Nations Convention on Biological Diversity (1992).

Möglichkeiten, Landschaften wieder zu renaturieren („rewilding landscapes"), geht CBD's 3rd Global Biodiversity Outlook Bericht[5] ein und stellt fest, dass bis 2050 ca. 2% der Fläche Europas aus einer Nutzung herausgenommen werden und damit potenziell für renaturierte, selbstbestimmte Ökosysteme zur Verfügung stünden.

Deutschland hat die verschiedenen internationalen Forderungen bereits 2007 in seine nationale Biodiversitätsstrategie[6] aufgenommen und plant bis 2020 2% seiner Landesfläche als Wildnis auszuweisen (BMU 2007). Eine ÖBf-WWF Studie[7] spricht von sogenannten De-Facto Wildnisgebieten: Demnach wird in Österreich bewusstes Nichteingreifen als Naturschutzoption bereits auf 2% des Staatsgebiets praktiziert, nach Einschätzung von Experten bestünde aber noch ein wesentlich höheres Wildnis-Potenzial. Zusätzlich sieht die österreichische Nationalparkstrategie[8] eine Ausweisung von Wildnisgebieten (i.S. von eingriffsfreien Bereichen) in allen Nationalparken vor.

Warum brauchen wir einen europäischen Wildnis-Standard?

Ein Hauptgrund für das Fehlen einer koordinierten Managementstrategie für Wildnisgebiete und Wildnisentwicklungsgebiete in Europa ist das Fehlen eines gemeinsam anerkannten Wildnis-Standards.

Trotz der von der WILD EUROPE INITIATIVE existierenden europäischen Wildnis-Definition wird Wildnis je nach geographischer Lage, regionaler Kultur oder individueller Wahrnehmung unterschiedlich interpretiert. Dies erschwert nachhaltig ein Wildnisgebiet angemessen zu identifizieren, zu schützen bzw. zu renaturieren. Die Entwicklung eines allgemein gültigen, verständlichen und praktisch anwendbaren Standards ist daher unerlässlich.

Das European Wilderness Quality Standard and Audit System als einheitlicher europäischer Standard für Wildnisgebiete bietet eine/n:

- **Verbesserte Kompatibilität** – Das European Wilderness Quality Standard and Audit System ist mit allen in Europa aktuell vorhandenen Definitionen von Wildnis kompatibel. Dies ermöglicht eine einfache Integration in nationale und regionale Gesetze.
- **Erwartungserfüllung** – Die Einhaltung des European Wilderness Quality Standard and Audit System führt zu einer erhöhten Besucherzufriedenheit und einem verbesserten und standardisierten Umweltschutz. Besucher und Öffentlichkeit nehmen diese Wildnisgebiete daraufhin als glaubhafter wahr – und das wiederum erhöht das Vertrauen der Besucher, die Besucherzahlen und somit die finanzielle Unterstützung.
- **Erhöhte Wirksamkeit** – Das European Wilderness Quality Standard and Audit System bietet Schutzgebietsmanagern zuverlässige Empfehlungen, die aus einer detaillierten Stärken-Schwächen-Chancen-Risiken-Analyse des jeweiligen Wildnisgebietes resultieren und auf einem Standard international akzeptierter Kriterien und Indikatoren von Wildnis aufbauen.
- **Pan-Europäische Verbreitung** – Verbraucherschutzbehörden und Gesetzgeber weisen oft auf Referenzstandards hin. Normen nehmen in der Binnenmarktpolitik der Europäischen Union

5 Secretariat of the Convention on Biological Diversity (2010) Global Biodiversity Outlook 3. Montréal.

6 Bundesumweltministerium Deutschland (2007). Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt.

7 ÖBf & WWF (2012). Wildnis in Österreich? Herausforderungen für Gesellschaft, Naturschutz und Naturraummanagement in Zeiten des Klimawandels.

8 Nationalparks Austria (2010). Österreichische Nationalpark-Strategie

eine zentrale Rolle ein. Die Einhaltung der europäischen Standards für Wildnisgebiete zeigt ein Engagement in Richtung gemeinsamer europäischer Werte.

- **Interoperabilität** – Eine sinnvolle und effektive Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Wildnisgebieten wird durch einen gemeinsamen Standard für Wildnisgebiete verbessert.
- **Forschungsförderung** – Das European Wilderness Quality Standard and Audit System bietet eine solide Grundlage für wissenschaftliche Forschung und Monitoring.
- **Marketingmöglichkeiten** – Je mehr Wildnisgebiete den europäischen Standard für Wildnisgebiete einhalten, desto mehr Besucher werden aufgrund eines erhöhten Bewusstseins und Vertrauens öffentlich Wildnis unterstützen und fördern.
- **Geringere Kosten** – Potenzielle Wildnisgebiete profitieren sofort von den europäischen Standards für Wildnisgebiete, weil alle grundlegenden Kriterien und Indikatoren von Wildnis bereits definiert sind. Dies stellt sicher, dass neue Wildnisgebiete nach den gleichen Prinzipien innerhalb des bestehenden Wildnis-Netzwerkes bewertet werden.
- **Nutzen für Wildnis** – Das European Wilderness Quality Standard and Audit System legt Mindeststandards mit entsprechenden Kriterien und einer Vielzahl von Indikatoren für die Einstufung von Wildnisgebieten fest. Dabei werden konkrete Maßstäbe gesetzt, die Wildnisgebiete einhalten müssen. Dies erweckt wiederum den Anreiz, dass die Verwaltungen von Schutzgebieten die Qualität ihrer Flächen verbessern wollen und stellt sicher, dass auch kommende Generationen Wildnis erfahren und erleben können.

Europäische Wildnis-Definition

Wildnis ist in der Regel ein ergebnisoffener, zeitlich unbegrenzter, dynamischer Prozess mit dem einzigen Zweck, dass sich das Gebiet nach seinen eigenen Regeln entwickeln soll. Wildnis wird manchmal als selbstbestimmte Natur bezeichnet und schließt jegliche menschliche Eingriffe sowie jeglichen Rohstoffabbau aus. Wildnisgebiete, die im Rahmen des European Wilderness Quality Standard and Audit System zertifiziert werden, sollten drei Zonen haben: Eine Wildnis-Kernzone, die von einer Renaturierungszone mit aktiven Renaturierungsaktivitäten umgeben wird, welche ihrerseits von einer Wildnis-Übergangszone umschlossen wird. Wildnis-Kernzonen sind der Hauptfokus des European Wilderness Quality Standard and Audit System und werden wie folgt definiert:

> Wildnis-Kernzonen, in denen natürliche, zeitlich- und ergebnisoffene Prozesse stattfinden, erreichen die Gold- oder Platinum-Kategorie des European Wilderness Quality Standard and Audit Systems. Sie sind durch heimische Lebensräume und Arten gekennzeichnet und sind groß genug, dass die natürlich-ökologischen Prozesse effektiv und ungestört ablaufen. Sie sind in einem ursprünglichen oder nur wenig veränderten Zustand und ohne eingreifende oder rohstoffabbauende menschliche Tätigkeiten, Siedlungen, Infrastruktur oder visuelle Störungen.
>
> Wildnis-Kernzonen der Bronze- oder Silber-Kategorie des European Wilderness Quality Standard and Audit Systems sind im Grunde Wildnisentwicklungsgebiete mit einem hohen Anteil an natürlichen Lebensräumen und ungehindert ablaufenden natürlichen, zeitlich- und ergebnisoffenen Prozesse. Sie sind meist kleiner und weniger zusammenhängend als die Wildnisgebiete der Gold- oder Platinum-Kategorie. Der Zustand ihrer natürlichen Lebensräume, unge-

hindert ablaufender, ergebnisoffener Prozesse und ihres ursprünglichen Artenbestandes wurde in der Vergangenheit teilweise oder wesentlich durch menschliche Tätigkeiten wie Viehbesatz, Jagd, Fischerei und Beeren- und Pilzesammeln modifiziert.

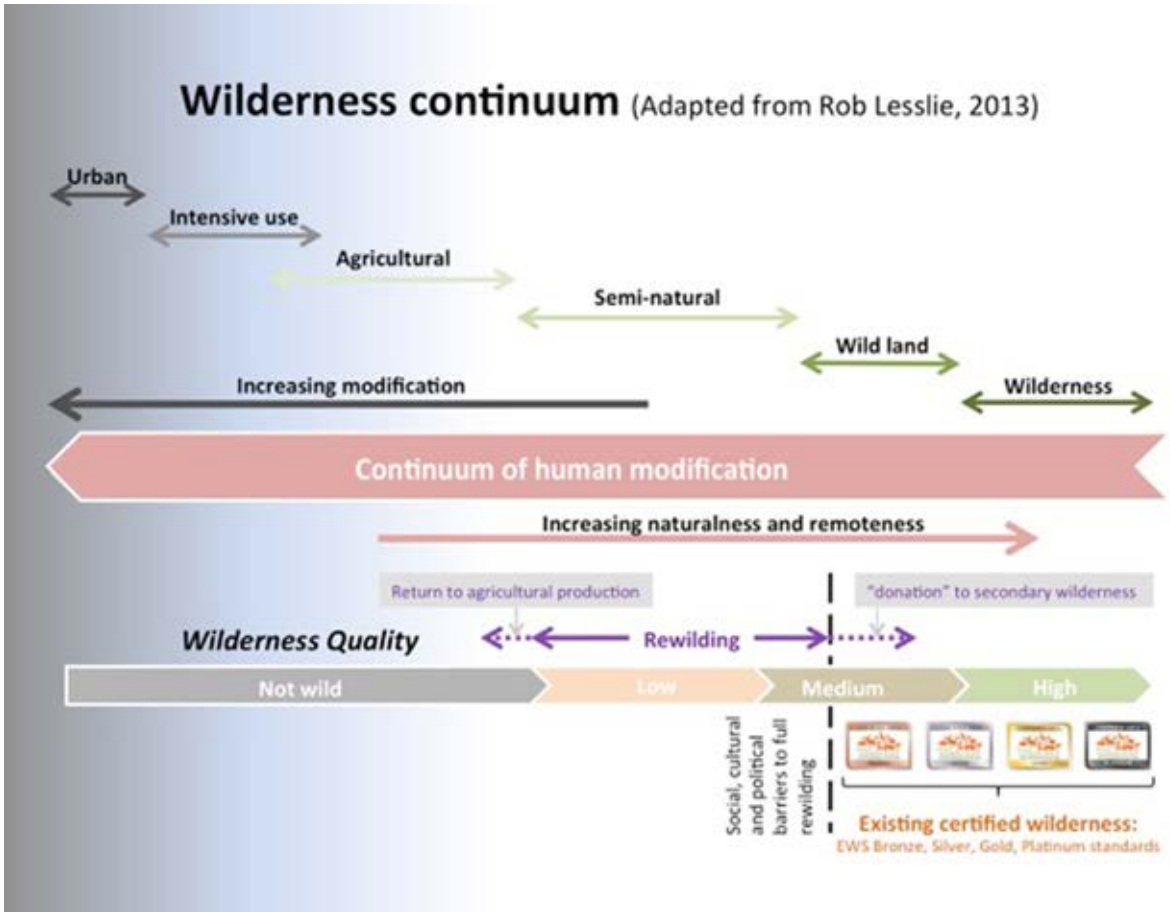


Abb. 1: Konzept des Wildnis-Kontinuums nach Leslie 2013.

Wildnis-Kontinuum

Zwar gibt es noch einige wenige primäre Wildnisgebiete in Europa, die meisten müssen allerdings als sekundäre Wildnisgebiete eingestuft werden. Um die verschiedenen Entwicklungsphasen eines Gebietes anschaulich darzustellen, haben Wissenschaftler das „Wilderness Continuum Framework" entwickelt.

Anhand dieses Kontinuums kann das Entwicklungsstadium eines Gebietes hinsichtlich seiner Wildnis oder Natürlichkeit bestimmt werden – von der städtischen Nutzung über die land- und forstwirtschaftliche Kulturlandschaft hin zur Wildnis.

Wo ein Gebiet auf diesem Kontinuum einzuordnen ist, hängt von der Intensität menschlicher Einflüsse ab. Erstrebenswert ist eine Entwicklung entlang dieses Kontinuums hin zur Wildnis. Dies wird durch die Renaturierung von standorttypischen Lebensräumen und einen ungehindert ablaufenden Prozessschutz erreicht. Letztendlich ist ein Gebiet ohne menschliche Eingriffe bzw. Nutzung und mit selbstbestimmten, zeitlich- und ergebnisoffen dynamischen Prozessen das Ziel.

Dieses Kontinuum-Konzept von Robert Leslie[9] stellt die Grundlage für die verschiedenen Wildnis-Kategorien des European Wilderness Quality Standard and Audit System dar:

- Die Bronze-Kategorie ist im Grunde ein Wildnisentwicklungsgebiet kleinerer Größe (genauere Angaben hierzu in Kapitel *Mindestgrößen der verschiedenen Wildnis-Kategorien*) mit erheblichem Potenzial zur Vergrößerung der Kernzone.
- Die Silber-Kategorie ist bereits großflächiger und hat sich entlang des Wildnis-Kontinuums weiter in Richtung eines Wildnisgebietes entwickelt.
- Die Gold-Kategorie entspricht der „Working Definition of European Wilderness and Wild Areas" (siehe hierzu WILD EUROPE INITIATIVE 2013).
- Die Platinum-Kategorie ist sehr großen ursprünglichen Gebieten vorbehalten: entweder primären Wildnisgebieten oder auch Gebieten in einem sehr fortgeschrittenen Stadium der Renaturierung.

European Wilderness Quality Standard and Audit System

Als Grundlage für das European Wilderness Quality Standard and Audit System gilt die von der WILD EUROPE INITIATIVE erarbeitete, weithin anerkannte „Definition of Wilderness and Wild Areas". Das Hauptziel des European Wilderness Quality Standard and Audit System – mit Vermerk auf das Wilderness Continuum Framework – besteht zum einen darin, die Verwaltungen kleinerer Wildnisentwicklungsgebiete zu Renaturierungsmaßnahmen zu ermuntern und zum anderen darin, große Wildnisgebiete auszuzeichnen.

Die Entwicklung des European Wilderness Quality Standard and Audit System wurde durch die Mitarbeit und Eingaben verschiedener europäischer Regierungen, Naturschutzbehörden, Nichtregierungsorganisationen und akademischen Institutionen unterstützt wie u.a. das Wilderness Research Institute, ECO Austria, Bundesamt für Naturschutz (BfN), Nationalparks Austria, WWF Österreich, WCPA, IUCN, die WILD EUROPE INITIATIVE und der John Muir Trust Fund.

Das Ziel des European Wilderness Quality Standard and Audit Systems ist ein europaweit akzeptierter und anwendbarer Standard für Wildnisgebiete, der als Grundlage für einen effektiven Wildnis-Schutz, eine weitere Ausweisung von Wildnisgebieten, Wildnis-Renaturierungsmaßnahmen und der Kommunikation von Wildnis innerhalb Europas dient.

Das European Wilderness Quality Standard and Audit System deckt sich mit den folgenden relevanten Konzepten bzw. Definitionen:

- **WILD EUROPE INITIATIVE** „Working Definitions and Criteria for Wilderness and Wild Areas",
- **IUCN** Kriterien und Richtlinien zum Management für Wildnisgebiete (IUCN-Managementkategorien für Schutzgebiete 2008),
- **PAN Parks** Kriterien für Wildnisgebiete (Kun & Vancura 2002),
- Wildnis-Definition des **Bundesamtes für Naturschutz** (Bundesamt für Naturschutz 2013),
- **Wilderness Continuum** Model von Robert Leslie (Leslie & Taylor 1985),
- **Wilderness register and indicator for Europe** (Kun et al. 2013),

9 Leslie, R. G., & Taylor, S. G. (1985): The wilderness continuum concept and its implications for Australian wilderness preservation policy. – Biological Conservation 32(4): 309-333.

- **Verified Conservation Area Council** (IUCN Green Development Initiative 2014).
- Mindestgrößen der verschiedenen Wildniskategorien

Das European Wilderness Quality Standard and Audit System weist vier Kategorien von Wildnis-Kernzonen aus. Die erforderliche Mindestgröße ist dabei eines der vielen Kriterien, das in Abhängigkeit der Ökosysteme eine entsprechende Wildnis-Kategorie bestimmt. Grundsätzlich müssen die Wildnisgebiete eine zusammenhängende Kernzone der unten genannten Größe haben:

- **Bronze-Kategorie:** Kernzone von mindestens 1.000 ha (500 ha für bestimmte Ökosysteme wie Hochmoore, Flussauen etc.),
- **Silber-Kategorie:** Kernzone von mindestens 2.000 ha,
- **Gold-Kategorie:** Kernzone von mindestens 3.000 ha; dieser Schwellenwert entspricht dem Wert, den die WILD EUROPE INITIATIVE in der „Working Definition of European Wilderness an Wild Areas" nennt.
- **Platinum-Kategorie:** Kernzone von mindestens 10.000 ha.

Abb. 2: Bronze-, Silber-, Gold- und Platinum-Kategorien, European Wilderness Quality Standard and Audit System.

Die Zonierung der Wildnisgebiete

Wildnisgebiete, die im Rahmen des European Wilderness Quality Standard and Audit System zertifiziert werden, sollten drei Zonen haben: eine Kernzone, eine Renaturierungszone und eine Übergangszone. Die dreifache Zonierung bietet den besten Schutz und ermöglicht eine weitergehende Ausweitung und flexible Interaktion mit anderen Landnutzungsformen:

- Die **Kernzone** entspricht dem „höchsten" Wildnisniveau mit keinem oder nur minimalem anthropogenen Einfluss auf die dortigen Prozesse. D.h. keine Infrastruktur, keine anthropogene Nutzung, aber mit selbstbestimmten, zeitlich- und ergebnisoffenen dynamischen Prozessen. Eine Vergrößerung dieser Zone wird mittels Renaturierungsmaßnahmen in der anschließenden Renaturierungszone angestrebt, besonders wenn die Kernzone für vollständige ökologische Prozesse anfänglich nicht groß genug war.
- Die **Renaturierungszone** zeichnet sich durch eine relativ geringe menschliche Aktivität aus. Sie umschließt die Kernzone und wird entsprechend des Renaturierungsplans und nach Abschluss etwaiger Renaturierungen gegebenenfalls Teil der Kernzone. Wichtig ist hier die Wiederherstellung natürlicher Ökosysteme und der Ablauf ungehindert ablaufender natürlicher Prozesse, während Infrastruktur, Gebäude und intensive Tätigkeiten innerhalb von fünf bis zehn Jahren abgebaut werden müssen.
- Die **Übergangszone** verfolgt drei Ziele: Sie schützt die Kern- und die Renaturierungszone gegen negative Einwirkungen aus der umgebenden Landschaft, sie hilft, potenziell unerwünschte Pro-

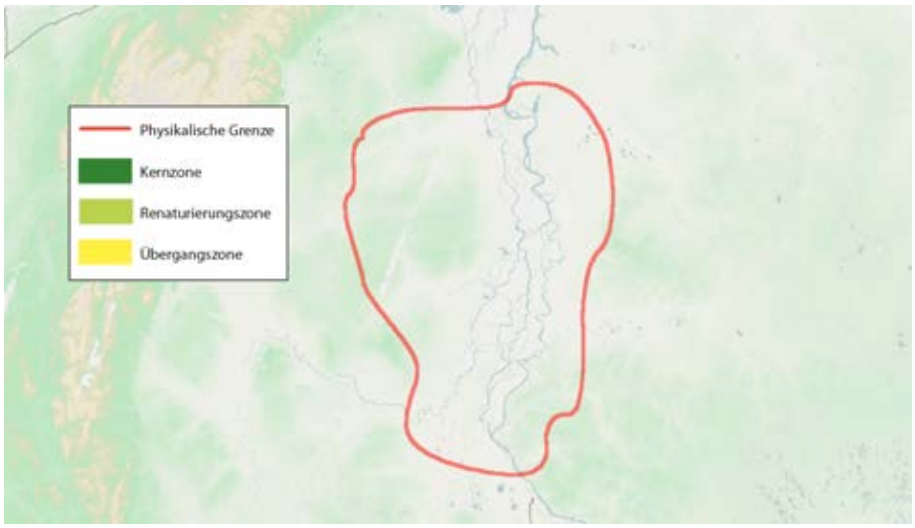
zesse (wie Borkenkäferkalamitäten oder Feuer) innerhalb der Renaturierungs- und Kernzone zu halten und sie erlaubt einen reibungslosen Übergang zwischen Kernzone und der umgebenden Kulturlandschaft. Um ein vollständiges Nicht-Eingriffsmanagement innerhalb der Kernzone zu sichern, müssen gezielte Management-Aktivitäten wie Borkenkäferkontrolle, Feuerschutz oder ein Wildtiermanagement ausschließlich in der Übergangszone stattfinden. Neben diesen ganz gezielten Managementaktivitäten sind einige Nutzungsformen geringer Intensität in der Übergangszone erlaubt. Diese werden allerdings kontrolliert, um Aktivitäten mit negativen Auswirkungen auf die Kern- und Renaturierungszone (wie z.B. die Entwicklung von großer Infrastruktur, der Bau von Windparks und Wasserkraftanlagen, Kahlschlag oder ähnliches, welche die Landschaft und Umwelt erheblich beeinflussen könnten) zu verhindern. Eine nachhaltige Nutzung von Holz, Tieren (Jagd und Angeln) und Pflanzen (Beeren, Früchte, Pilze) ist möglich. Um die Auswirkungen der Besucher auf das Wildnisgebiet möglichst minimal zu halten, ist in der Übergangszone auch die nötige Besucherinfrastruktur (wie Unterstände und Hütten, Campingplätze, Informationszentren, Informationstafeln, etc.) zu finden.

Stufenweises Konzept zur Zertifizierung

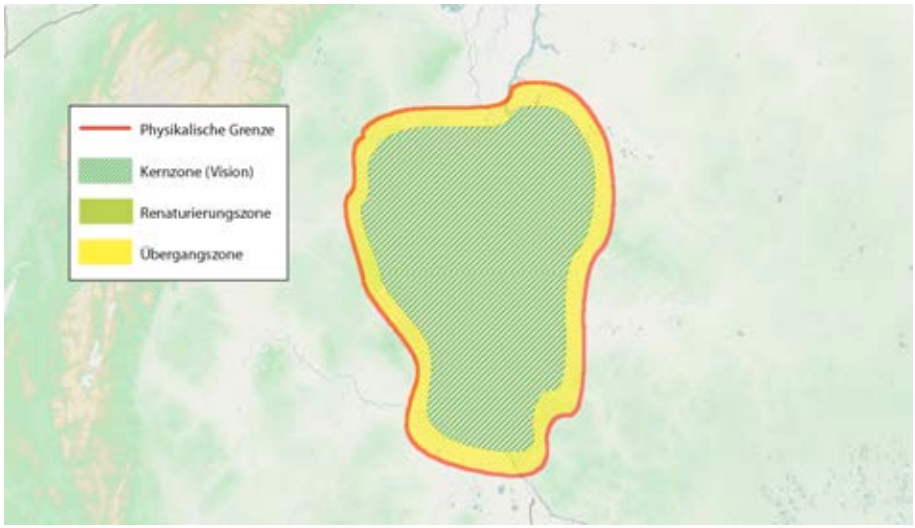
Die Verwaltung eines potenziellen Wildnisgebietes erstellt in der Regel auf der Grundlage von Ergebnissen einer Wildnis-Kartierung zuerst einen Gebietsvorschlag inklusive dessen Außengrenze. Direkt im Anschluss wird die Vision für das zukünftige Wildnisgebiet definiert. Aufgrund dieser Vision, einer Begehung, Workshops mit dem Managementteam und Prüfung aller verfügbaren Unterlagen erhält das Gebiet den offiziellen Status „European Wilderness Quality Standard and Audit System Candidate“. Innerhalb von zwei Jahren muss das Gebiet als Vorbereitung für die ausführliche Evaluierung unter anderem Pläne für den Umgang mit invasiven Arten, Feuerkontrollpläne und Renaturierungskonzepte erarbeiten.

Nach ca. zwei Jahren wird das Gebiet entsprechend der europäischen Kriterien anhand von mehr als 200 Indikatoren für Wildnisgebiete ausführlich untersucht und eine detaillierte SWOT-Analyse (Analysis of Strengths, Weaknesses, Opportunities and Threats) erstellt. Hierfür sind unter anderem bis zu 14 Tage Wildnis-Analysen und Begehungen direkt vor Ort zu veranschlagen. Basierend auf den Ergebnissen des European Wilderness Quality Standard und Audit Systems werden der Managementplan des Wildnisgebietes finalisiert und Renaturierungsmaßnahmen definiert. Das Gebiet wird dann mit der jeweils passenden Wildnis-Kategorie ausgezeichnet.

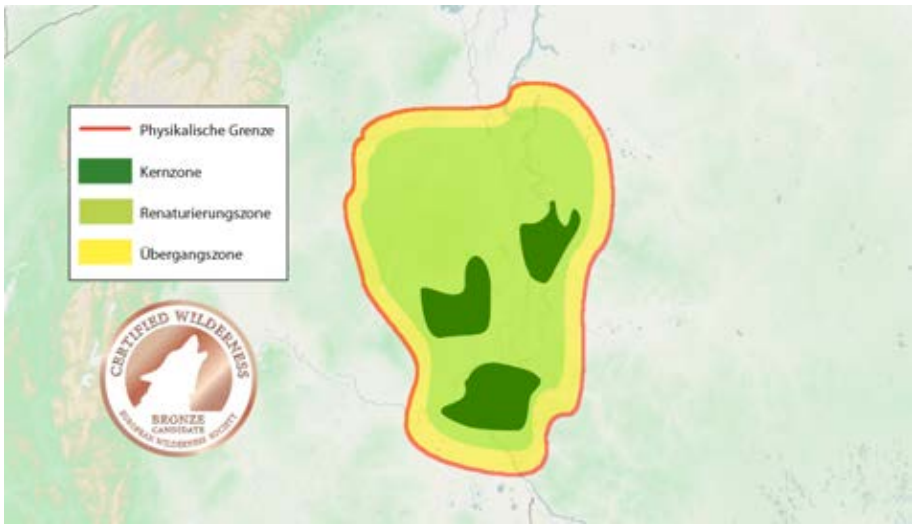
Aufgrund der erfolgten Renaturierungsmaßnahmen wird die Kernzone nach und nach erweitert und erreicht in der letzten Phase ihre maximale Ausdehnung. Der Fortschritt der Renaturierung beeinflusst letztlich auch die Vergabe der entsprechenden Wildnis-Kategorie.



Stufe 1
Wahl des Projektgebietes (z.B. auf Grundlage von Ergebnissen einer Wildnis-Kartierung erfolgt ein Gebietsvorschlag inklusive Außengrenze)

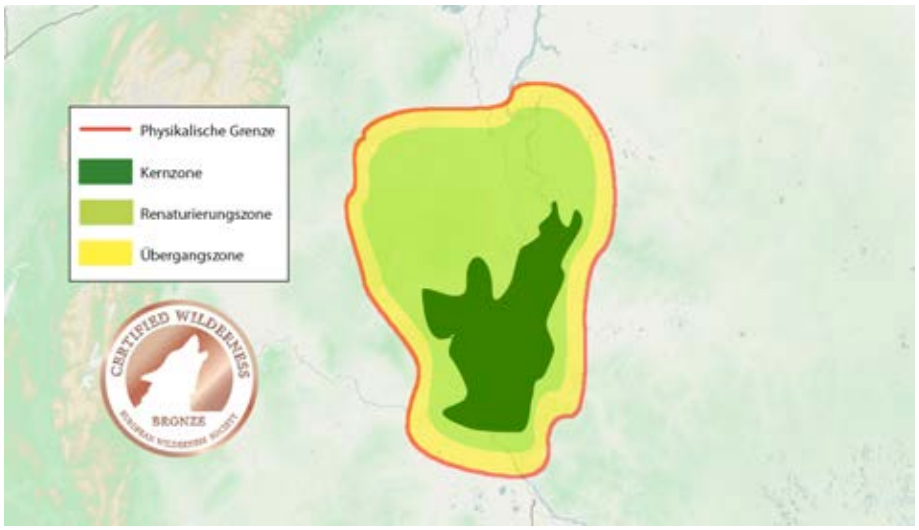


Stufe 2
Entwicklung einer Vision für das zukünftige Wildnisgebiet

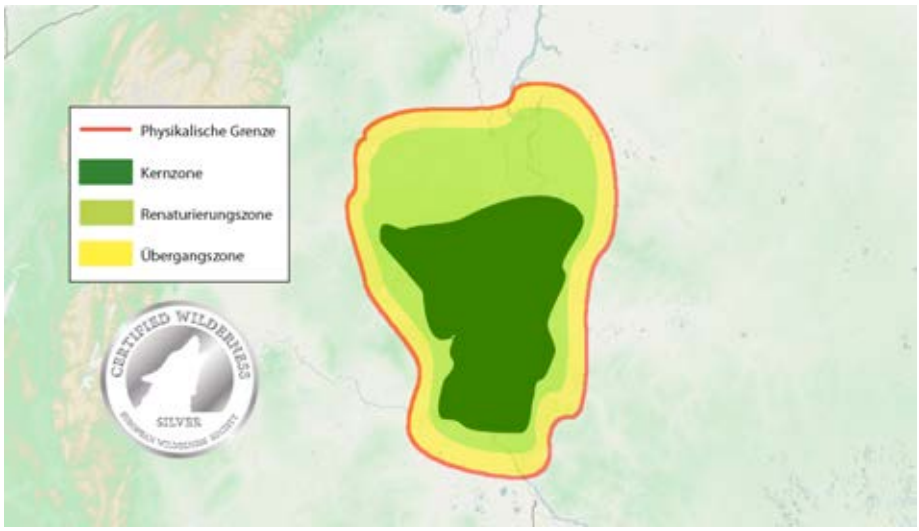


Stufe 3
Das Gebiet erhält einen offiziellen Kandidatenstatus. Innerhalb von zwei Jahren muss das Gebiet eine Evaluierung gemäß des European Wilderness Quality Standard and Audit Systems durchführen.

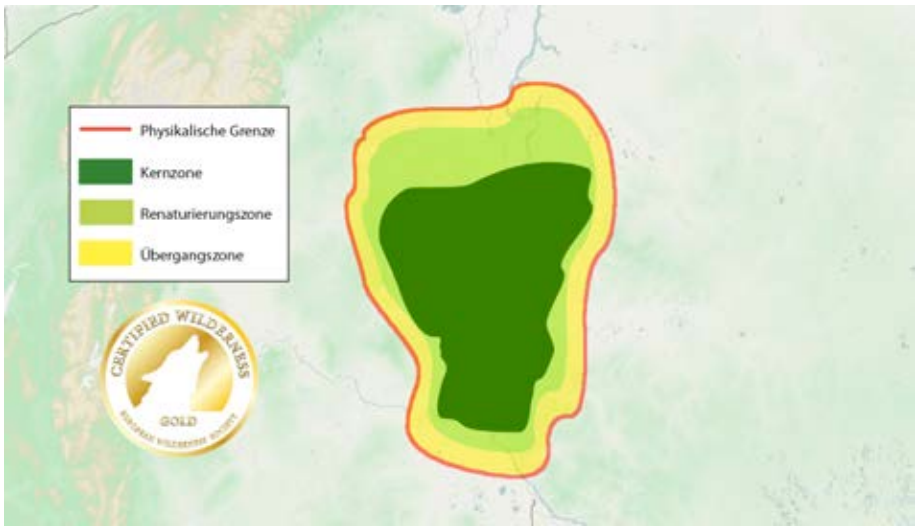
Abb. 3: Stufenweises Konzept zur Zertifizierung gemäß des European Wilderness Quality Standard and Audit Systems.



Stufe 4
Basierend auf den Ergebnissen des European Wilderness Quality Standard and Audit Systems wird ein Managementplan finalisiert und Renaturierungsmaßnahmen begonnen. Das Gebiet wird dann mit der entsprechenden Wildnis-Kategorie zertifiziert.



Stufe 5
In diesem Beispiel steigt durch den Abschluss von Renaturierungsmaßnahmen in der gleichnamigen Zone die Kernzonenfläche auf über 2.000 ha. Daraufhin erhält das Gebiet die Silber-Kategorie.



Stufe 6
Die Gold-Kategorie wird verliehen, nachdem weitere Renaturierungsmaßnahmen durchgeführt wurden und die Kernzone nun mindestens 3.000 ha umfasst.

Abb. 3: Stufenweises Konzept zur Zertifizierung gemäß des European Wilderness Quality Standard and Audit Systems. (Forts.)

Stufe 7
Die Platinum-Kategorie wird schließlich an Gebiete verliehen, die eine Kernzone von mindestens 10.000 ha aufweisen.

Abb. 3: Stufenweises Konzept zur Zertifizierung gemäß des European Wilderness Quality Standard and Audit Systems. (Forts.)

Wildnis-Kriterien und Indikatoren

Über die letzten 16 Jahre wurden knapp 200 Indikatoren identifiziert, welche bei der Zertifizierung überprüft werden. Die Prüfung wird in der Regel alle fünf bzw. zehn Jahre wiederholt und sichert dadurch ein regelmäßiges Monitoring des Gebietes. Die Zertifizierung beinhaltet eine sehr detaillierte Stärken- und Schwächenanalyse. Das European Wilderness Quality Standard and Audit System prüft alle potenziellen Wildnisgebiete mit einem Fokus auf die Wildnis-Kernzonen. Die Kriterien untergliedern sich dabei in die folgenden neun Leitsätze:

- **Mindestgröße und Zonierung:** Im Allgemeinen sollte ein Wildnisgebiet die drei oben genannten Zonen vorweisen. Falls diese Zonierung nicht umgesetzt werden kann, müssen zusätzliche Maßnahmen zum Schutz und zur Funktionssicherung der Kernzone gewährleistet sein.
- **Natürliche Prozesse und Biodiversität:** Im Allgemeinen sollten in der Kernzone eines Wildnisgebietes ergebnisoffene, zeitlich unbegrenzte, selbstbestimmte, dynamische Prozesse ablaufen.
- **Management:** Dieser Teil der Bewertung umfasst die verschiedenen Schutzmaßnahmen: einen Biodiversitätsmanagementplan, einen Plan zur Unterstützung natürlicher Prozesse, einen Renaturierungsplan und die Ausbildung eines Wildnis-Managementteams.
- **Renaturierung:** Im Allgemeinen muss ein Plan für die Renaturierungszone vorhanden sein, um eine Erweiterung der Kernzone zu erreichen.
- **Rohstoffabbau:** In der Kernzone sollten weder Rohstoffabbau noch andere Arten der menschlichen Nutzung oder Intervention stattfinden. Nur für die Verwirklichung von Renaturierungszielen können einige initiale Interventionen in der Bronze- und Silber-Kategorie akzeptiert werden. Diese sollten dann aber auf ihre unbedingte Notwendigkeit hin geprüft und strikt reguliert werden.
- **Wildnis beeinträchtigende Faktoren:** Hier liegt der Schwerpunkt auf der Beseitigung von Infrastruktur, einem gut geplanten Besucherzugang und einem streng regulierten und begrenzten Wegenetz, um die Auswirkungen auf die Kernzonen möglichst gering zu halten.

- **Kontrolleingriffe bei nicht-heimischen Arten, Feuer, Naturkatastrophen:** Da menschliche Eingriffe und Management in einem Wildnisgebiet grundsätzlich nicht stattfinden, werden natürliche Katastrophen wie Feuer, invasive Arten und Plagen zumindest in der Kernzone nicht bekämpft.
- **Forschung und Monitoring:** Forschung und Monitoring sollten das Gebiet durch ihre Aktivitäten allgemein nicht beeinflussen. Dies erfordert einen detaillierten Plan für wissenschaftliche Forschung und eine Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Einrichtungen und Universitäten.
- **Internationale Anerkennung:** Die Bewertung der internationalen Anerkennung konzentriert sich hauptsächlich auf die IUCN-Kategorien, eine Präsenz im Natura 2000-Netzwerk und die UNESCO-Kriterien, berücksichtigt aber auch andere international relevante Kategorien.
- Das Ergebnis des European Wilderness Quality Standard and Audit Systems ist eine detaillierte Bewertung der Wildnis einschließlich einer detaillierten SWOT-Analyse, die auf einer Reihe von standardisierten, europaweit anerkannten Wildnis-Kriterien mit mehr als 200 Wildnis-Indikatoren basiert. Ein Abschlussbericht empfiehlt dem Managementteam des jeweiligen Wildnisgebietes konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität des Schutzgebietes.

Leitsätze und Kriterien

Wildnis-Kategorie/ Leitsätze & Kriterien	**Bronze**	**Silber**	**Gold**	**Platinum**
1. Mindestgröße und Zonierung				
1.1. Das Gebiet hat eine klar definierte Außengrenze.	√	√	√	√
1.2. Minimale Größe der Kernzone ist abhängig vom den vorhandenen Lebensraumtypen.	mindestens 1.000 ha (500 ha für spezielle Lebensraumtypen)	mindestens 2.000 ha	mindestens 3.000 ha	mindestens 10.000 ha
1.3. Das Gebiet ist in drei Zonen unterteilt (Kern-, Renaturierungs- und Übergangszone), wenn eine Erweiterung des Gebiets geplant ist und zwei Zonen (Kern- und Übergangszone), wenn die Renaturierung abgeschlossen ist.	√	√	√	√

Wildnis-Kategorie/ Leitsätze & Kriterien	Bronze	Silber	Gold	Platinum
2. Natürliche Prozesse und Biodiversität				
2.1. Die Kernzone unterliegt ergebnisoffenen, zeitlich unbegrenzten, selbstbestimmten, dynamischen Prozessen.	√	√	√	√
2.2. Die Kernzone trägt zum Erhalt verschiedener Wildnis-Indikatorenarten bei.	√	√	√	√
2.3. Die Kernzone beinhaltet Beispiele ungestörter Ökosysteme.	√	√	√	√
2.4. Es gibt einen Managementplan zur Wiederherstellung ergebnisoffener, zeitlich unbegrenzter, selbstbestimmter dynamischer Prozesse in der Renaturierungszone.	√	√	√	√
3. Management				
3.1. Das Gebiet ist, sofern es mit der gültigen nationalen Rechtslage vereinbar ist, auf unbestimmte Zeit rechtlich geschützt.	√	√	√	√
3.2. Das Gebiet hat einen mindestens 10-jährigen gültigen Wildnis-Managementplan.	Der Wildnis Management Plan wird innerhalb von 3 Jahren nach der ersten European Wilderness Quality Standard und Audit System Zertifikation erstellt.		√	√
3.3. Das Gebiet hat ein ausreichendes und gut ausgebildetes Vollzeit-Management Team.	√	√	√	√
3.4. Das Wildnis-Management hat einen Ausbildungsplan für seine Mitarbeiter.	√	√	√	√
4. Renaturierung				
4.1. Das Gebiet hat als langfristige Vision eine Erweiterung der Kernzone.	√	√	√	√
4.2. Das Gebiet hat einen Wildnis-Renaturierungsplan zur Erweiterung der Kernzone.	Vorzugsweise auf 1.000 bis 2.000 ha, abhängig von Habitat Typ	Vorzugsweise auf 3.000 ha	Vorzugsweise auf 10.000 ha bzw. 75 % der Gesamtfläche des Gebiets	Vorzugsweise auf 20.000 ha bzw. 75 % der Gesamtfläche des Gebiets

Wildnis-Kategorie/ Leitsätze & Kriterien	Bronze	Silber	Gold	Platinum
5. Rohstoffabbau				
5.1. Die Kernzone hat keinen Rohstoffabbau oder jegliche andere kommerzielle Nutzung.	√	√	√	√
5.2. In der Kernzone ist Forstwirtschaft generell verboten.	√	√	√	√
	Falls Forstaktivitäten absolut nötig sind, um die Kernzone zu schützen oder wiederherzustellen (z.B. um invasive Arten zu entfernen), werden diese unter strengen Auflagen durchgeführt, müssen auf die Übergangszone begrenzt sein und klar im Managementplan definiert sein.			
5.3. In der Kernzone sind Jagd, Bestandsregulierung und Keulung generell verboten.	√	√	√	√
	Falls ein Wildtiermanagement absolut nötig ist, um die Kernzone zu schützen oder wiederherzustellen, wird dieses unter strengen Auflagen durchgeführt, muss auf die Übergangszone begrenzt und klar im Managementplan definiert sein.			
5.4. In der Kernzone sind jegliche Art von Fischerei und jegliches eingreifendes Management in den Fischbestand verboten.	√	√	√	√
	Falls Management Eingriffe in den Fischbestand absolut notwendig sind, um die Kernzone zu schützen oder wiederherzustellen, werden diese unter strengen Auflagen durchgeführt, müssen auf die Übergangszone begrenzt und klar im Managementplan definiert sein.			
5.5. Ein Managementplan für Jagd und Fischerei in der Renaturierungs- und Übergangszone liegt vor.	√	√	√	√
5.6. In der Kernzone ist jegliche Art von Bergbau verboten.	√	√	√	√
5.7. In der Kernzone sind stillgelegte Bergbaugebiete renaturiert, es sei denn, die Entfernung beeinträchtigt die Wildnis-Qualität.	√	√	√	√
5.8. Ein Renaturierungsplan für stillgelegte Bergbaugebiete in der Renaturierungszone wird durchgeführt.	√	√		
5.9. In der Kernzone gibt es keine Weidewirtschaft.	√	√	√	√
5.10. In der Kernzone existiert keine Feld- oder Landwirtschaft.	√	√	√	√
5.11. In der Kernzone wird kein Totholz gesammelt.	√	√	√	√

Wildnis-Kategorie/ Leitsätze & Kriterien	Bronze	Silber	Gold	Platinum
5.12. In der Kernzone werden keine Beeren, Nüsse oder Pilze kommerziell gesammelt.	√	√	√	√
6. Wildnis beeinträchtigende Faktoren				
6.1. In der Kernzone sind generell keine permanenten Strukturen erlaubt.	√	√	√	√
6.2. Die Kernzone hat keine permanenten Siedlungen.	√	√	√	√
6.3. Das Gebiet hat einen Managementplan, der definiert, wie mit temporär existierenden Gebäuden und Anlagen in der Renaturierungszone umgegangen wird. In der Kernzone dürfen keine temporären Anlagen mehr vorhanden sein.	√	√	√	√
6.4. Das Gebiet hat einen Managementplan, der definiert ,wie mit bestehenden Siedlungen der Ureinwohner im Gebiet umgegangen wird.	√	√	√	√
6.5. Das Gebiet hat einen Managementplan, der definiert, wie mit bestehenden traditionellen Sammelplätzen der Ureinwohner umgegangen wird (z.B. Sammelplätze für Rentierherden).	√	√		
6.6. In der Renaturierungszone muss jede permanente Infrastruktur entfernt werden, es sei denn, die Entfernung beeinträchtigt die Wildnis-Qualität.	√	√	√	√
6.7. Das Gebiet hat einen Managementplan, der definiert, wie mit archäologischen Funden umgegangen wird.	√	√	√	√

Wildnis-Kategorie/ Leitsätze & Kriterien	Bronze	Silber	Gold	Platinum
6.8. In der Kernzone ist generell kein motorisierter Verkehr jeglicher Art erlaubt mit Ausnahme von lebensnotwendigen Rettungseinsätzen.	√	√	√	√
	Falls motorisierter Verkehr für den Schutz, die Renaturierung oder für das Entfernen existierender Infrastruktur nötig ist, wird dieser unter strengen Auflagen durchgeführt, muss auf die Übergangszone und Renaturierungszone begrenzt und klar zeitlich und räumlich im Managementplan definiert sein.			
6.9. Die Kernzone ist zu Fuß frei zugänglich. Zugang kann in bestimmten Teilen des Gebietes eingeschränkt werden, wenn dies aus Gründen des Biodiversitätsschutz oder zum Erhalt der Wildnis-Qualität nötig ist.	√	√	√	√
6.10. In der Kernzone gelten klare Regeln für den Umgang mit Pferden.	√	√	√	√
6.11. In der Kernzone sind jegliche Art von Zäunen verboten.	√	√	√	√
6.12. In der Kernzone gilt Leinenpflicht für alle Hunde, insbesondere Jagdhunde.	√	√	√	√
6.13. In der Kernzone gelten klare Richtlinien für Besucher und Freizeitaktivitäten mit strengen "leave no trace" Regeln.	√	√	√	√
6.14. Das Gebiet hat eine Strategie zur Lenkung der Besucher- und Freizeitaktivitäten, welche das Wildnis-Konzept unterstützt.	√	√	√	√
7. Kontrolleingriffe bei Feuer, Naturkatastrophen, nicht-heimischen Arten				
7.1. Für das Gebiet gibt es einen Brandschutzplan. In der Kernzone wird ein Feuer nicht bekämpft.	√	√	√	√
	Die Brandschutzkontrolle wird in der Übergangszone ausgeführt und,wenn für die menschliche Sicherheit nötig und ohne langfristige Auswirkungen auf die Kernzone, auch in der Renaturierungszone. Die Auswirkungen der Brandschutzmaßnahmen auf die Umwelt müssen generell minimal sein.			

Wildnis-Kategorie/ Leitsätze & Kriterien	Bronze	Silber	Gold	Platinum
7.2. In der Kernzone gibt es generell keine Plagen- und Seuchenkontrolle.	√	√	√	√
	Für das Gebiet gibt es einen Überwachungs- und Kontrollplan zu Plagen und Seuchen. In der Übergangszone wird – wenn nötig – Plagen- und Seuchenkontrolle ausgeführt und wenn absolut nötig und ohne langfristige Auswirkungen eventuell auch in der Renaturierungszone. Die Maßnahmen zur Kontrolle von Plagen und Seuchen müssen so geplant und durchgeführt werden, dass ihre Auswirkungen auf die Umwelt minimal sind (z.B. kein Pestizideinsatz zur Borkenkäferbekämpfung, nur selektiver Einschlag und Entrindung).			
7.3. In der Kernzone sind generell keine Managementmaßnahmen zur Kontrollen von invasiven Arten erlaubt.	√	√	√	√
	Für das Gebiet gibt es einen Managementplan für invasive Arten. Falls Managementeingriffe absolut notwendig sind um die Kernzone zu schützen oder wiederherzustellen, sind diese generell auf die Übergangs- und Renaturierungszonen beschränkt und dürfen nur unter strengen Auflagen durchgeführt werden.			
8. Forschung und Monitoring				
8.1. Das Management betreibt oder unterstützt wissenschaftliche Wildnis-Forschung und -Monitoring.	√	√	√	√
8.2. Das Management hat ein Monitoring, welches in allen Wildnis-Zonen alle Aktivitäten dokumentiert.	√	√	√	√
8.3. Für das Gebiet gibt es einen Monitoring Plan, der die für die Ureinwohner zum Lebensunterhalt notwendigen Aktivitäten und deren Auswirkung dokumentiert.	√	√	√	√
8.4. Für das Gebiet gibt es einen detaillierten Plan für eine Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Einrichtungen und Universitäten.	√	√	√	√
9. Internationale Anerkennung				
9.1. Die Gebiet ist international anerkannt (IUCN, Natura 2000, UNESCO, andere Zertifizierungen).	Es wird eine internationale Anerkennung bis spätestens 10 Jahre nach der ersten European Wilderness Quality Standard und Audit System Zertifizierung angestrebt.		√	√

Wildnis-Kategorie/ Leitsätze & Kriterien	Bronze	Silber	Gold	Platinum
9.2. Für das Gebiet ist – wo angebracht und mit der Wildnis-Zielsetzung vereinbar – die Aufnahme ins Natura 2000-Netzwerk geplant.	√	√	√	√
9.3. Das Gebiet unterstützt den Schutz international gefährdeter Arten.	√	√	√	√

Zusammenfassung

Die European Wilderness Society ist die einzige pan-europäische Wildnis- und Umweltorganisation mit dem primären Ziel, die europäische Wildnis zu identifizieren und zu standardisieren, um sie langfristig in ihrer Existenz, Verbreitung und Weiterentwicklung zu unterstützen und zu fördern.

Hierfür haben wir zusammen mit zahlreichen Wildnis-Organisationen (u.a. WILD EUROPE, UNEP, WWF, IUCN, UNWTO, WCPA, John Muir Trust und UNESCO) das European Wilderness Quality Standard and Audit System entwickelt – ein einheitliches europäisches Zertifizierungssystem für bestehende und potenzielle Wildnis- und Wildnisentwicklungsgebiete. Anhand von mehr als 200 Indikatoren unterteilt in neun Leitsätze – 1) Mindestgröße und Zonierung, 2) Natürliche Prozesse und Biodiversität, 3) Management, 4) Renaturierung, 5) Rohstoffabbau, 6) Wildnis beeinträchtigende Faktoren, 7) Kontrolleingriffe bei nicht-heimischen Arten, Feuer und Naturkatastrophen, 8) Forschung und Monitoring, 9) Internationale Anerkennung – wird ein Gebiet in vier verschiedene Wildnis-Kategorien (Bronze, Silber, Gold und Platinum) eingestuft und kann sich in einem längerfristigen Prozess von einem Wildnisentwicklungsgebiet in ein Wildnisgebiet entwickeln.

Seit 2001 hat das Team der European Wilderness Society bereits 16 Schutzgebiete gemäß der Europäischen Wildnis-Definition überprüft und zertifiziert.

Die European Wilderness Society hat ihren Sitz in Österreich und besteht aus einem internationalen Expertenteam von Naturwissenschaftlern, Tourismusexperten, Wildbiologen, Juristen, Marketingmanagern, Betriebswirten und Umweltplanern verschiedener Kulturen. Die Fachkräfte sind in allen relevanten internationalen wildnisorientierten Organisationen vertreten und arbeiten dort aktiv mit.

Zu unseren Auftraggebern zählen internationale Organisationen, Regierungen, öffentliche Einrichtungen, Unternehmen, Nichtregierungsorganisationen, Schutzgebietsverwaltungen und Umweltschutzverbände.

Literatur

Bundesamt für Naturschutz (2013): Wildnis und Wildnisgebiete – Versuch einer begrifflichen Klarstellung. – URL: http://www.bfn.de/0311_wildnis.html (Zugegriffen: 10.02.2015)

BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.) (2007): Na-

tionale Strategie zur biologischen Vielfalt. – Bonn, Bad Godesberg.
EUROPARC Deutschland (2010): IUCN-Managementkategorien für Schutzgebiete (2008) in deutscher Übersetzung. Richtlinien für die Anwendung der IUCN-Managementkategorien für Schutzgebiete.– URL: https://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/gebietsschutz/IUCN_Kat_Schutzgeb_Richtl_web.pdf (Zugegriffen: 10.12.2014)
Europäisches Parlament (2009). Wildnis in Europa. Entschließung des Europäischen Parlaments vom 3. Februar 2009 zu der Wildnis in Europa (2008/2210(INI)). – URL: http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+TA+20090203+ITEMS+DOC+XML+V0//DE#sdocta3 (Zugegriffen: 10.12.2014)
IUCN Green Development Initiative (2014): Verified Conservation Area (VCA) Council. – URL: http://v-c-a.org/standard/ (Zugegriffen: 10.12.2014)
Kun, Z., Vancura, V., Kuiters, A.T., van Eupen, M., Carver, S. und Fisher, M. (2013): Wilderness register and indicator for Europe. Final report October 2013. – URL: http://ec.europa.eu/environment/nature/natura2000/wilderness/pdf/Wilderness_register_indicator.pdf (Zugegriffen: 10.02.2015)
Kun, Z. und Vancura, V. (2002): Pan Parks principles and criteria. – Published by PAN Parks.
Leslie, R. G., & Taylor, S. G. (1985): The wilderness continuum concept and its implications for Australian wilderness preservation policy. – Biological Conservation 32(4): 309-333.
Nationalparks Austria (2010): Österreichische Nationalpark-Strategie. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.).
ÖBF und WWF – Österreichische Bundesforste und World Wide Found For Nature (2012): Wildnis in Österreich? Herausforderungen für Gesellschaft, Naturschutz und Naturraummanagement in Zeiten des Klimawandels. – Österreichische Bundesforste AG (ÖBf AG) (Hrsg.), Kompetenzfeld Naturschutz, Purkersdorf.
Secretariat of the Convention on Biological Diversity (2010) Global Biodiversity Outlook 3. Montréal. – URL: http://www.cbd.int/doc/publications/gbo/gbo3-final-en.pdf (Zugegriffen: 10.02.2015)
United Nations Convention on Biological Diversity (1992) – URL: http://www.cbd.int/convention/articles/default.shtml?a=cbd-02 (Zugegriffen: 10.02.2015)
WILD EUROPE INITIATIVE (2013): A Working Definition of European Wilderness and Wild Areas. – URL: http://www.wildeurope.org/images/pdf/a-working-definition-of-european-wilderness-and-wild-areas.pdf (Zugegriffen: 10.02.2015)

Adresse der Autoren:

Zoltan Kun, Vlado Vancura, Max A.E. Rossberg, Gudrun Pflüger und Katrin Schikorr
European Wilderness Society
Dechant Franz Fuchs Str. 5
5580 Tamsweg, Österreich
E-Mail: vorname.nachname@wilderness-society.org

Wälder mit natürlicher Waldentwicklung in Thüringen – Impulse für Wertschöpfung und Regionalentwicklung

Edgar Reisinger

Abstract

Using Thuringia as an example we show how the increase in unutilized forest, developed during the last 25 years as a result of nature conservation targets. At the beginning of the sixth legislative period, the declaration mandating that 5 % of the current forest land base be unmanaged, still needs a lot of work. Today only a little more than 50 % of this goal has been reached.

An interesting development is, that the 7.500 ha National Park Hainich, after its establishment in 1997, attained 75 % of the internationally stipulated protection category goal only a few years after its establishment. In contrast to that, it took more than 20 years, starting with approximately 1.000 ha in 1990 to establish a significant portion of the strictly protected forest reserves before they were declared. The trigger for this increase in the last ten years were the expert based targets within the framework of the National Strategy on Biological Diversity of 2007 on one hand, and on the other, the agreement of politicians in Thuringia to implement it.

Einleitung

Die im Herbst 2014 neu gewählte Landesregierung in Thüringen verfolgt gemäß Koalitionsvertrag das Ziel, auf 5 % der Waldfläche eine naturnahe Waldentwicklung ohne Nutzung zu zulassen. Bei einer Gesamtwaldfläche nach Bundeswaldinventur von 550.000 ha in Thüringen (BWI 2012) sollen demnach insgesamt 27.500 ha als „Urwälder von Morgen" noch in dieser, der sechsten Legislaturperiode, bis 2019 festgelegt und naturschutzfachlich gesichert werden (DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 2014). Die derzeitige Landesregierung kann auf einen Bestand von 14.500 ha Prozessschutzfläche zurückgreifen. Es fehlen somit also noch ca. 13.000 ha, um das 5 %-Ziel zu erreichen.

In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, den zeitlichen Ablauf des Zuwachses an nutzungsfreien Waldflächen in den letzten 25 Jahren darzustellen, die tragenden Impulse für die Umsetzung zu benennen und konkrete Maßnahmen und Potenziale zu analysieren, die diese Flächen für eine Regionalentwicklung besitzen.

Der lange Weg

Zum Zeitpunkt der Neugründung des Freistaates Thüringen im Jahr 1990 existierten ca. 60 nutzungsfreie Flächen mit insgesamt ca. 1.000 ha (0,19 % der damaligen Waldfläche Thüringens von ca. 537.400 ha). Ihre Verteilung über die Waldökosysteme war nicht repräsentativ, die mittlere Flächengröße betrug ca. 17 ha, 90 % waren kleiner als 50 ha und nur drei Totalreservate (TR) hatten eine Größe von über 100 ha (Wenzel & Westhus 1996). Die Ausgangslage war in Bezug auf die angestrebte Flächendimension recht bescheiden (siehe Abb. 1).

Das in ganz Deutschland aufsehenerregende Nationalparkprogramm der ehemaligen DDR (Jeschke et al. 2010) löste auch in dem neuen Bundesland Thüringen eine intensive Diskussion über die Bedeutung von Wildnis und ungenutzten Wäldern in modernen zukunftsweisenden Naturschutz-

konzepten aus. Theoretische Leitplanken bildeten für die Diskutanten die Lehrbücher von Remmert (1992) und Scherzinger (1996). So wurde von Mitarbeitern der Thüringer Landesanstalt für Umwelt (TLU) schon 1992 nach einer Fläche für einen Nationalpark gesucht und 1993 Waldgebiete des Hainich dem damaligen Umweltministerium vorgeschlagen (Klaus & Reisinger 1994). Trotz erheblicher Widerstände innerhalb der Politik wurde im Dezember 1997 der Nationalpark Hainich mit ca. 7.500 ha, davon 2.100 ha als Zone 1 (Kernzone), auf Beschluss des Thüringer Landtages ausgewiesen (Klaus et al. 1999). Den entscheidenden Schub für die Umsetzung bildete die neue politische Konstellation nach der Lantagswahl 1994. Im damaligen Koalitionsvertrag wurde eine Prüfung der Ausweisung des Nationalparks Hainch vereinbart.

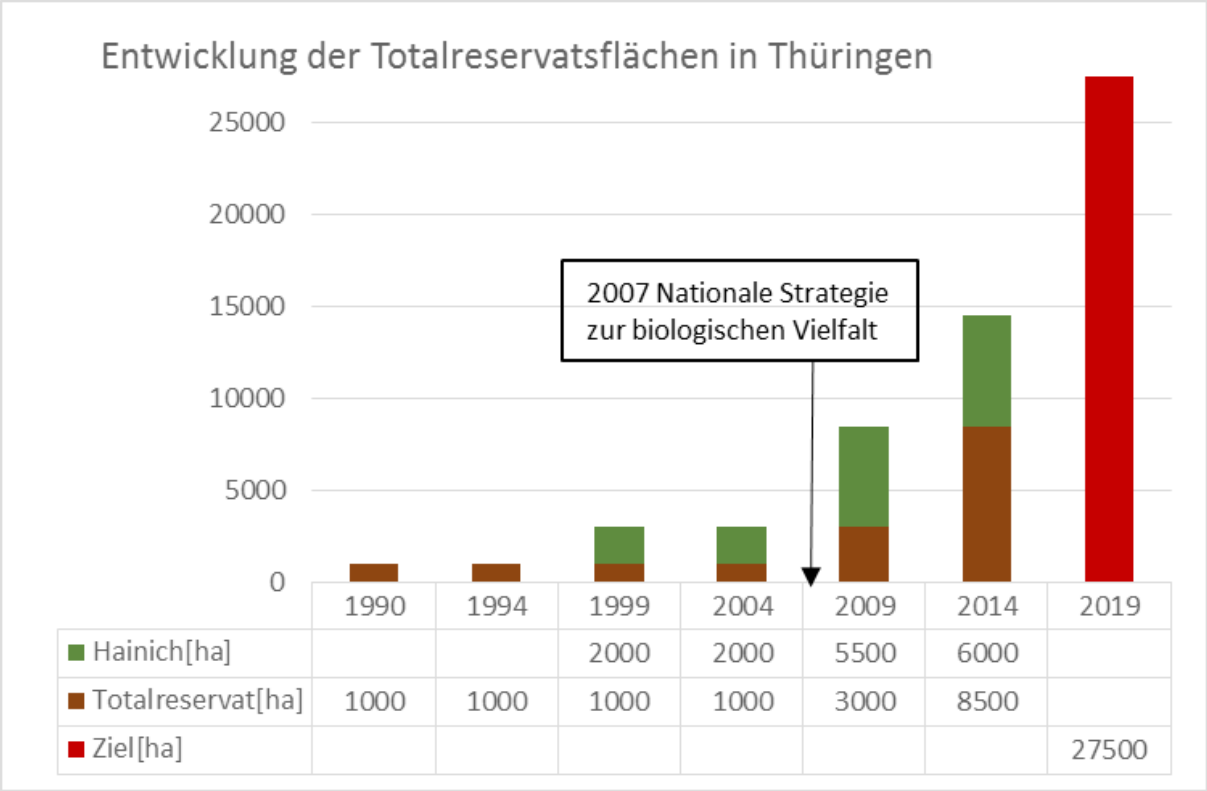


Abb. 1: Anstieg der nutzungsfreien Waldflächen in Thüringen in den Legislaturperioden ab 1990 (eigene Darstellung).

Parallel zur erfolgreichen Etablierung des Nationalparks Hainich entwickelte die TLU einen Vorschlag für ein landesweites Netzwerk von ungenutzten Waldflächen mit einer Gesamtgröße von ca. 19.000 ha. In dem auch heute noch für den Waldnaturschutz Thüringens grundlegenden Werk wurden inklusive Nationalpark Hainich fünf Flächen von jeweils über 1.000 ha, ca. 80 nach Gesichtspunkten der Repräsentativität ausgewählte Flächen sowie weitere kleinere Flächen mit einer Gesamtgröße von etwa 500 ha als potenzielle Totalreserverate benannt (Wenzel & Westhus 1996). Diesem Konzept konnte anders als dem Nationalpark nicht zum schnellen Durchbruch verholfen werden. Es dauerte 20 Jahre bis 2009, um die Flächsumme der Totalreservate von den 1.000 ha aus der Zeit vor der politischen Wende auf bescheidene 3.000 ha zu erhöhen. In diesem Zeitraum stieg dagegen die waldbestockte Nullnutzungsfläche des Nationalparks Hainich von ca. 2.000 ha auf 5.500 ha an (siehe Abb. 1). Dies ist dem Phänomen zuzuschreiben, dass Nationalparke eine Eigendynamik und Charisma in der Wahrnehmung ausstrahlen, die von Verantwortungsträgern aus Politik und Verwaltung ein klares

Bekenntnis zum Leitbild Wildnis einfordern. Touristen und Erholungssuchende erwarten Waldbilder mit erhabenen Baumriesen und starkem Totholz, was eine Vorstellung vom Werden und Vergehen naturnaher Wälder vermittelt. Zum Fällen markierte Bäume, Holzstapel am Wegesrand und Schneisen für vollautomatische Erntemaschinen lassen sich in einem Nationalpark nicht mit der Erwartungshaltung der Besucher vereinbaren und würden dessen Attraktion mindern. So gelang es in vergleichsweise kurzer Zeit, die nicht genutzten Waldgebiete im Nationalpark Hainich mehr als zu verdoppeln und den größten nicht bewirtschafteten Laubholzwald in Deutschland zu etablieren (Grossmann 2012).

Erst nach der Landtagswahl 2009 gelang es, die Forderung nach weiteren Flächenstilllegungen im Koalitionsvertrag prominent zu verankern. Wichtige Argumentationshilfe war das im Rahmen der Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt für Deutschland formulierte Ziel, nach dem der Flächenanteil der Wälder mit natürlicher Waldentwicklung 5% der Waldfläche betragen soll (BMU 2007). In der 5. Legislaturperiode erhöhte sich von 2009 bis 2014 der Anteil künftig nicht mehr genutzter Waldflächen außerhalb des Nationalparkes Hainich von 3.000 ha auf immerhin 8.500 ha. Die Vorhaben der aktuellen Legislaturperiode für die Ausweisung weiterer nutzungsfreier Wälder wurden oben beschrieben. Ergänzend sei angemerkt, dass zur qualitativ anspruchsvollen Absicherung von Prozessschutz im Wald mindestens drei großflächige Gebiete (insbesondere der Bereich Vessertal, Bereich Wartburg-Inselsberg und Bereich Hainleite/Possen) aus der Nutzung genommen werden. Auf die Anrechnung weiterer, sehr kleiner Flächen unter 5 ha bzw. von Einzelbäumen soll verzichtet werden (DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 2014).

Wildnis als Bestandteil von Wertschöpfungsketten

Da Naturschutz immer im Spannungsfeld konkurrierender Nutzung steht, ist es für die Akzeptanz wichtig, dass Menschen von Schutzgebieten profitieren. Dies kann für den Nationalpark Hainich durch eine wissenschaftliche Studie belegt werden (Job 2009).

Nationalparke gelten im internationalen Schutzgebietssystem als einer der wichtigsten Stabilitätsanker zum Erhalt der Biodiversität auf unserem Planeten, sie stellen sozusagen die „Championsleague“ der Schutzgebiete dar. Zahllose Untersuchungen belegen, dass diese meist im Vergleich zu anderen Schutzgebieten großen Flächen die Voraussetzungen für eigendynamische Entwicklung biotischer und abiotischer Prozesse bieten. Eine „Nutzung“ ist überwiegend nur im Rahmen von Erholung und sanften Tourismus gestattet und bietet im Gegensatz zu einem selbst naturnah bewirtschafteten Wald hochbedrohten Spezialisten unter den Alt- und Totholz bewohnenden Organismen die notwendigen Habitatstrukturen (Müller & Bussler 2006). Diese Schutzstrategie weist aber nicht nur überaus positive Resultate bei der Entwicklung von Lebensräumen und Arten auf, sondern kann auch einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor in einer Region darstellen. Dies gilt auch für den Nationalpark Hainich, der im Jahr 2012 mit ca. 360.000 Besuchern in erheblichem Maße zur regionalen Wertschöpfung und Sicherung von Arbeitsplätzen beitrug. Die folgenden Daten basieren im Wesentlichen auf einer Untersuchung von Job et al. (2009) und lassen aufgrund einer seitdem stetig ansteigenden Besucherresonanz in den Folgejahren aktuell noch deutlich stärkere volkswirtschaftliche Effekte des Nationalparks annehmen.

Durch die Besucher des Nationalparks Hainich werden pro Jahr ca. 5 Mio. € Bruttoumsatz generiert. Das ermöglicht damit Äquivalente von ca. 200 Vollzeitbeschäftigten, deren Einkommen vom Tourismus im Nationalpark gesichert wird. Der Anteil der Übernachtungsgäste in den Gemeinden

um den Nationalpark liegt bei 24 %, der Anteil der Tagesgäste bei 76 % (Job et al. 2009). Mit der Ausweisung von zwei UNESCO–Welterbestätten in unmittelbarer Nachbarschaft, der Wartburg (Weltkulturerbe 1999) und den Buchenwäldern des Nationalparks (Weltnaturerbe 2011), liegen günstige Voraussetzungen für eine ganzheitliche Vermarktung als Welterberegion vor. Eine Chance, die für die regionale Wirtschaft besonders interessante Zahl an Übernachtungsgästen zu erhöhen. Eine gezielte deutschlandweite Tourismuswerbekampagne unterstützt regionale Bemühungen. Einen regelrechten Besuchermagneten der Region stellt der Baumkronenpfad des Nationalparks dar. Seit seiner Fertigstellung 2005 wird er von jährlich rund 200.000 Besuchern aufgesucht. Für ein Gebiet, das noch vor wenigen Jahren als streng abgeschirmter Truppenübungsplatz der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt war, ist das eine erstaunliche Entwicklung. Diese Attraktion und natürlich die einmaligen Waldbilder haben den Nationalpark Hainich weit über die Grenzen Thüringens bekannt gemacht. Es ist zu hoffen, dass die öffentliche Hand den Hainich als touristischen Leuchtturm in Thüringen weiter ausbaut und die zahlreichen Privatinitiativen, dafür Angebote zu schaffen, unterstützt.

Dank der Bemühungen des Naturschutzes ist der Hainich mittlerweile eine etablierte Besucherdestination in Thüringen. Einer vergleichbaren Aufgabe stellen sich die Gemeinden um die „Hohe Schrecke", einen bewaldeten Höhenzug im Nordosten von Thüringen. In dieser strukturschwachen ländlichen Region gelang es der Naturstiftung David (Erfurt) 2009 in Zusammenarbeit mit den Anliegergemeinden, einen bundesweiten Wettbewerb des Bundesumweltministeriums um Fördermittel zum Erhalt großflächiger Altbuchenbestände zu gewinnen. Das Naturschutzgroßprojekt (NGP) hat die ehrgeizige Zielsetzung, eine enge Verzahnung von großflächig ungenutzten mit in Zukunft nur noch besonders naturnah bewirtschafteten Wäldern zu verwirklichen (siehe Abb. 2). Neues Element dieser Förderung war die Verbindung des Mitteleinsatzes zum Schutz der Natur mit flankierenden Mitteln für Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung durch das Bundeslandwirtschaftsministerium. Das NGP wird bis 2023 über 16 Mio. € für ein beispielhaftes Management des 7.300 ha großen Projektgebietes umsetzen. In einer Bilanz vergleichbar geförderter NGP kann jetzt schon festgehalten werden, dass diese erstmalige Verbindung von Mitteln für Natur- und Regionalentwicklung einen sehr erfolgversprechenden Ansatz darstellt. Das gilt gerade für Regionen, die außer einer (relativ) intakten Natur kaum andere Potenziale für eine positive Regionalentwicklung aufweisen. Es ist deshalb zu fordern, dass die Fördermittel für NGP und solche für die ländliche Entwicklung auf allen lokalen, regionalen und landesweiten Ebenen stärker verzahnt werden (Böcher & Schubert 2014). Im NGP Hohe Schrecke werden Projekte zur Tourismusförderung und zur konkreten Umsetzung der nachhaltigen Energiebereitstellung und des Klimaschutzes realisiert. Die Maßnahmen dienen zur Aufwertung der Infrastruktur und sollen regionale Wirtschaftskreisläufe verstärken. Dies steigert den Bekanntheitsgrad des Vorhabens spürbar und hat auch direkte Auswirkungen auf die Umsetzung naturschutzfachlicher Ziele. So gelang es im Projektgebiet schon nach relativ kurzer Zeit die anspruchsvolle Vorgabe, bis zu 2.000 ha ungenutzter Waldbestände zu sichern, fast zu erfüllen. Das kann als Zeichen der Akzeptanz und der Identifikation der Menschen vor Ort mit den Zielen des Naturschutzes gewertet werden. Letztlich werden diese Erfolge auch auf die besondere Förderungskombination zurückzuführen sein.

Während das Team der Naturstiftung David mit den Kommunen im Begriff ist, Altbuchenbestände zu bewahren und eine touristische Infrastruktur in der Hohen Schrecke aufzubauen, gibt es ein weiteres Projekt zur Inwertsetzung unserer „Urwälder von Morgen", das noch ganz am Anfang steht: die Idee eines Thüringer Urwaldpfades – ein Walderlebnis in neuer Dimension (Succow & Sperber 2012). Der Thüringer Urwaldpfad soll auf mehr als 500 km durch die Wälder Thüringens führen: aus-

gehend vom Schwarzatal über das Vessertal, die Drachenschlucht bei Eisenach, den Nationalpark Hainich, die Hainleite und die Hohe Schrecke bis nach Rastenberg in der Finne. In Hufeisenform und in großen Teilen auf den bewaldeten Randplatten um das Thüringer Becken verlaufend, verbindet dieser Pfad eine Fülle von Waldgebieten, in denen künftig nicht mehr Axt und Säge, sondern Fernglas und Rucksack die Ausrüstung des Menschen bilden sollen (siehe Abb. 3). Noch eine Vision: Hier soll zukünftig auf die herkömmliche Nutzung des Waldes verzichtet werden. Der Mensch soll aber die Freiheit genießen können, die Entfaltung der ursprünglichen Waldnatur zu beobachten; er soll die vielen Facetten naturnaher Waldbilder in Thüringen erleben können. Zu diesen zählen alte Buchenhaine, ausgedehnte Laubmischwälder, beeindruckende Baumveteranen, schroffe Schluchten oder auch knorrige Fichtenmoorwälder in den Kammlagen des Thüringer Waldes. Insbesondere im Nationalpark Hainich und der Hohen Schrecke wähnt sich der Wanderer bereits jetzt in einem Urwald. Im spannenden Kontrast zwischen nicht bewirtschafteten und bewirtschafteten Wäldern soll der Pfad entlang von artenreichen Wiesen und Weiden, renaturierten Flusstälern sowie kulturhistorisch interessanten Siedlungen und Bauwerken führen.

Abb. 2: Noch wenig bekannt und mehr ein Geheimtipp – die Hohe Schrecke bietet dem Wanderer, wie hier im Wiegental, einmalige Waldbilder (Foto: J. Drüke).

Die neuen, wie auf einer Perlenkette entlang des Urwaldpfades aufgereihten Waldreservate sollen die Menschen also nicht aussperren. Vielmehr sollen sie neben der Erholung und Umweltbildung auch als Impulsgeber für die regionale Wirtschaft dienen. Im Mittelpunkt steht dabei die Verbindung von Naturschutz und naturnahem Tourismus als ein Wirtschaftszweig mit besonders guten Zukunftsaussichten gerade in Thüringen.

Die Thüringer Tourismus GmbH (TTG) hat das Ziel verkündet, dass Thüringen das Wanderland Nummer 1 in Deutschland werden soll. Der Urwaldpfad könnte hierzu einen Beitrag leisten. Er wäre

einmalig in Deutschland und damit ein Alleinstellungsmerkmal für Thüringen. Das Vorhaben „Thüringer Urwaldpfad – ein Wandererlebnis in neuer Dimension“ bietet somit ein großes Potenzial für die Entwicklung des sanften Tourismus in Thüringen.

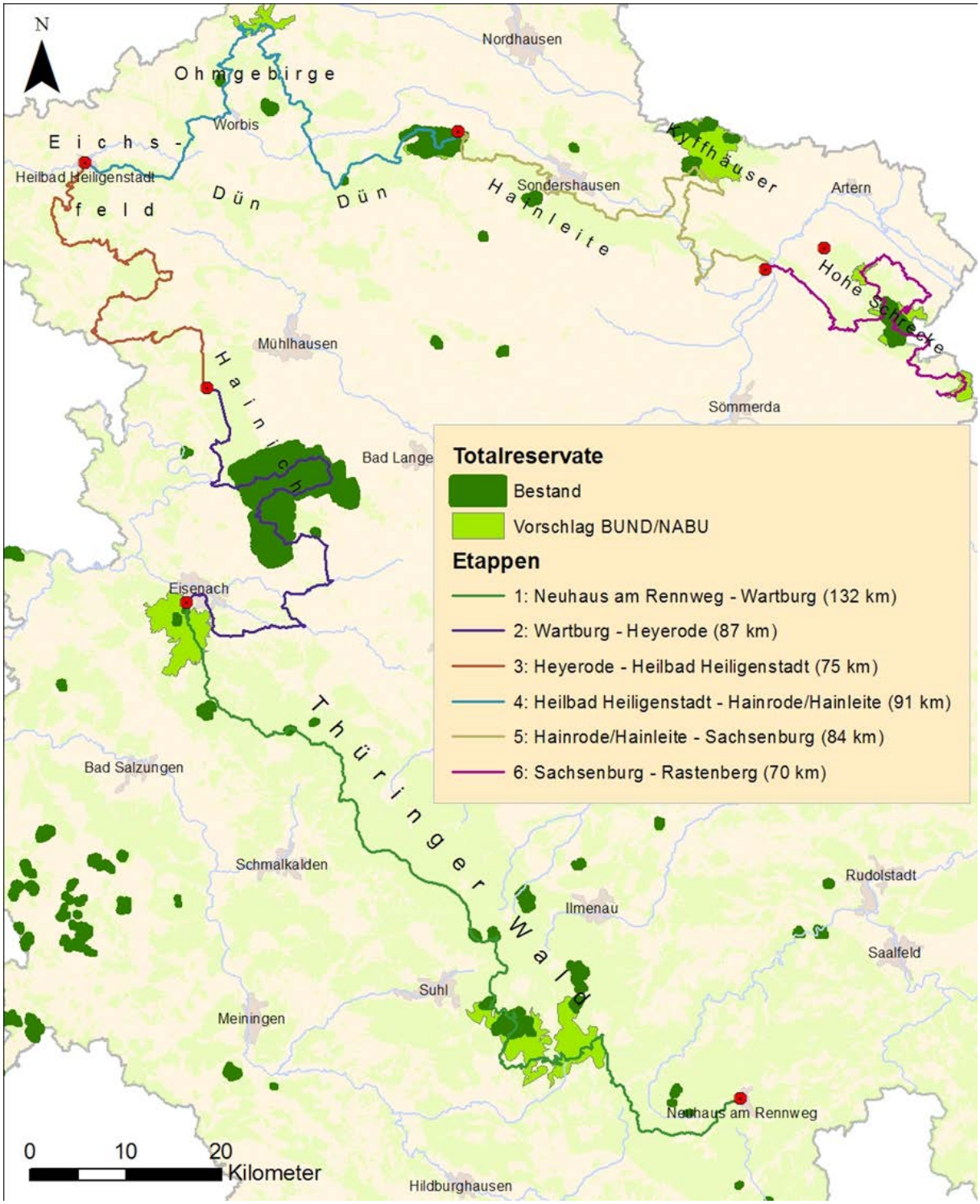


Abb. 3: Vorschlag der Totalreservate in Thüringen nach BUND/NABU und Verlauf eines Urwaldpfades (Succow & Sperber 2012).

Bilanz und Ausblick

Naturschutz hat in Deutschland mittlerweile eine Tradition von über 100 Jahren. Während anfangs die Sicherung von Gebieten vor Nutzungsansprüchen durch den Homo oeconomicus Triebfeder für den Schutz war, reifte in den letzten Jahrzehnten gerade am Beispiel von Großschutzgebieten die Erkenntnis, dass die dortige sanfte Nutzung durch Tourismus auch hochattraktive ökonomische Perspektiven für eine Region darstellen können. Sie sind im Einzelfall sogar lukrativer als traditionelle Formen der wirtschaftlichen Betätigung. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass dies die Akzeptanz von Schutzgebieten in der Bevölkerung vor Ort erhöht und eine der tragenden Säulen bildet, um die Ziele einer erfolgreichen Biodiversitätsstrategie im Waldnaturschutz zu erreichen.

Eine Umsetzung von größeren Projekten erfordert immer die Zustimmung der politischen Verantwortungsträger. Diese ist in einer parlamentarischen Demokratie manchmal nur für ein kurzes Zeitfenster möglich. Eine erfolgreiche Überzeugungsarbeit beruht dabei in hohem Maß von einer Normsetzung, die gesellschaftliche Akzeptanz erfährt. Dies gelang in der Biodiversitätsstrategie des BMU (2007) mit dem klar formulierten Ziel, 5% der Wälder einer natürlichen Entwicklung zu überlassen. Grundlage bildete ein Expertenvotum von Ökologen, das nachvollziehbar praktikable Forderungen aufstellte. Mit der entsprechenden Karenzzeit stehen wir in Deutschland am Beginn dieser Umsetzung in den Bundesländern. Diese normative Festsetzung ist für weitere Handlungsfelder der Biodiversitätssicherung im Offenland noch zu formulieren.

Ich danke meinem Kollegen Holm Wenzel für die Bereitstellung von Datenmaterial und Herrn Großmann für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.

Zusammenfassung

Am Beispiel Thüringen wird die Zunahme aus Gründen des Naturschutzes nicht genutzter Wälder in den letzten 25 Jahren aufgezeigt. Das mit Beginn der sechsten Legislaturperiode fest vereinbarte Ziel von 5% nicht genutzter Waldflächen erfordert noch erhebliche Anstrengungen, da bisher erst etwas mehr als die Hälfte umgesetzt ist. Interessant ist bei der Entwicklung, dass der 7.500 ha große Nationalpark Hainich nach seiner Etablierung 1997 schon nach wenigen Jahren die international für diese Schutzkategorie vorgegebenen 75% nicht genutzter Flächen erreicht hat. Von einem Ausgangsbestand von circa 1.000 ha im Jahre 1990 hat es dagegen mehr als 20 Jahre gedauert, bis nennenswerte Bereiche an Totalreservaten ausgewiesen wurden. Auslöser für diesen Zuwachs in dem letzten Jahrzehnt waren zum einen fachlich untersetzte Forderungen im Rahmen der bundesweiten Biodiversitätsstrategie im Jahr 2007 und die Bereitschaft von Politikern in Thüringen, diese umzusetzen.

Literatur

BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.) (2007): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. – Bonn: 178 S.

Böcher, M. und Schubert, D. (2014): Naturschutzgroßprojekte und Regionalentwicklung- Widerspruch oder Chance? – Land InForm 4/2014: 46-47.

BWI – Bundeswaldinventur (2012). – URL: https://bwi.info/inhalt1.3.aspx?Text=10.04%20Gesamtfl%C3%A4che%20Wald%20Nichtwald%20[ha]&prRolle=public&prInv=BWI2012&prKapitel=10.04 (Zugegriffen: 23.02.2015).

Grossmann, M. (2012): Welterbe Hainich. – AFZ 4: 38-41.

Jeschke, L., Knapp, H.D. Succow, M. und Wegener, U. (2010): Mehr Wildnis wagen! 20 Jahre Nationalparks in Ostdeutschland – ein Erfolgsmodell. – Nationalpark 3: 10-16.

Job, H., Woltering, M. und Harrer, B. (2009): Regionalökonomische Effekte des Tourismus in deutschen Nationalparken. – Naturschutz und Biologische Vielfalt 76: 186 S.

Klaus, S. & Reisinger, E. (1994): Der Hainich in Thüringen – vergessenes Laubwaldgebiet mitten in Deutschland. – Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen 31 (2).

Klaus, S., Reisinger, E. und Haupt, R. (1999): Daten zur Entstehungsgeschichte des Nationalparks „Hainich". – Naturschutzreport 16: 167-172.

DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (2014): Koalitionsvertrag zwischen den Parteien DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Thüringen gemeinsam voranbringen – demokratisch, sozial, ökologisch. – URL: http://www.mdr.de/thueringen/landtagswahl-2014/koalitionsvertrag-linke-spd-gruene-thueringen100.html (Zugegriffen: 23.02.2015)

Müller, J. und Bussler, H. (2006): Wenn naturgemäßer Waldbau zur ökologischen Falle wird. – In: Der Dauerwald 2/2006: 15-25.

Reisinger, E. und Klaus, S. (1996): Nationalpark in spe. – Garten und Landschaft (5): 31-33.

Remmert, H. (1992): Ökologie – ein Lehrbuch. 5. neubearb. und erweiterte Aufl. – Berlin (Springer-Verlag): 363 S.

Scherzinger, W. (1996): Naturschutz im Wald, Qualitätsziele einer dynamischen Waldentwicklung. – Stuttgart (Ulmer): 447 S.

Succow, M. und Sperber, G.(2012): Urwälder für Thüringen. – BUND Thüringen, NABU Thüringen: 33 S.

Wenzel, H. und Westhus, W. (1996): Wieviel Urwald braucht Thüringen? – Vorstellungen zu einem Totalreservatskonzept. – Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen 33 (4): 85-94.

Adresse des Autors

Edgar Reisinger
Thüringer Landesanstalt für Umwelt
Göschwitzerstr. 41
07745 Jena
E-Mail: edgar.reisinger@tlug.thueringen.de

Präsentation „Wildnisgebiet NSG Königsbrücker Heide – im Spannungsfeld zwischen Prozessschutz und Erhaltungspflege“

Dr. Jürgen Stein

Einleitung

Die nachfolgend abgebildete Präsentation stellt einen stark gekürzten Vortrag von Dr. Jürgen Stein, Leiter der NSG- Verwaltung Königsbrücker Heide / Gohrischheide Zeithain über das Wildnisgebiet NSG Königsbrücker Heide dar. Der Vortrag wurde am 21.10.2014 im Rahmen der BfN- Tagung „Wildnis im Dialog“ in der INA Insel Vilm gehalten. Vorgestellt wird das Naturschutzgebiet (NSG) Königsbrücker Heide als Wildnis- und NATURA 2000- Gebiet. Die Bildquelle ist in allen Fällen das NSG-Archiv.

Abb. 1: Das 70 km² große NSG befindet sich rd. 30 km nördlich von Dresden an der Grenze zu Brandenburg.

Abb. 2: Das NSG repräsentiert eine Altmoränen- Landschaft im Übergang von der Mittelgebirgsschwelle zum Norddeutschen Tiefland. Die kalkfreien Schmelzwasser- Sande und –Schotter gehören zu den ertragsärmsten Böden Deutschlands.

Abb. 3: Nach Auflösung von neun Heidedörfern wurde das Gebiet von 1907 bis 1992 als Truppenübungsplatz von deutschen und sowjetischen Militäreinheiten beansprucht.

Abb. 4: Das Ergebnis der jahrzehntelangen Nutzung als Panzergelände war eine großräumige, fast vegetationslose Militärbrache. Von einer südöstlich gelegenen Anhöhe konnte man weit in das Norddeutsche Tiefland blicken.

Abb. 5: Der Dresdner Bezirksnaturschutzbeauftrage Heinz Kubasch aus Königsbrück erkannte bereits 1990 das Naturschutzpotenzial dieser Militärbrache und initiierte 1992 die einstweilige Sicherung und 1996 die Ausweisung als NSG.

Abb. 6: Auf über 5.000 ha entwickelte sich in den letzten Jahren ein faszinierender Naturwald vorrangig aus Birke, Kiefer und Eiche – ganz ohne menschliches Zutun.

Abb. 7: Schaut man heute von der südöstlichen Anhöhe, so kann man das Norddeutsche Tiefland vor lauter Bäumen nur noch erahnen – und staunen.

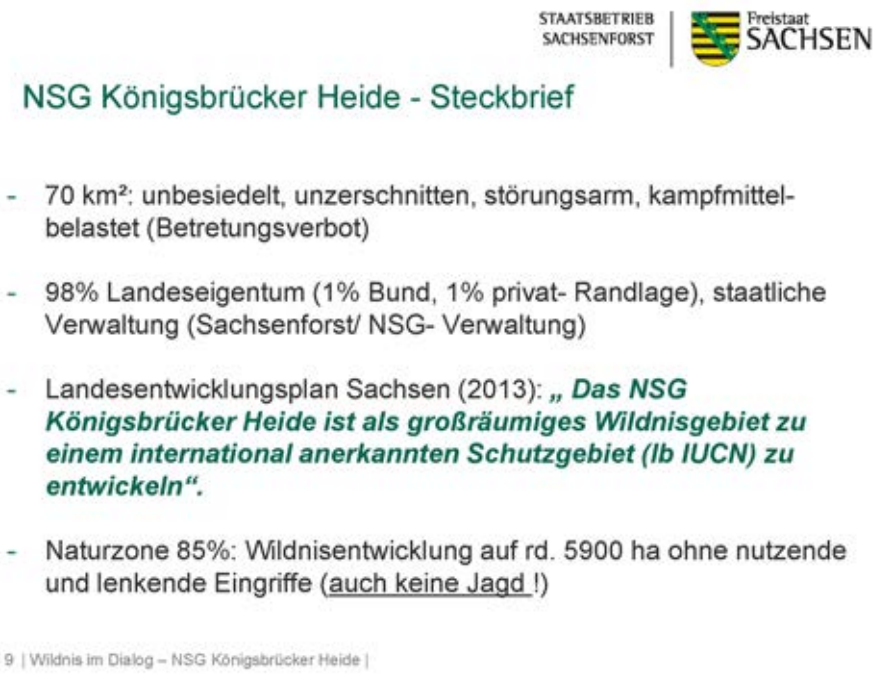


Abb. 8: Heute gehört das 70 km², unbesiedelte, unzerschnittene und störungsarme Gebiet in Landeseigentum zu den wertvollsten deutschen Naturschutzgebieten. Gemäß Landesentwicklungsplan Sachsen ist es nach den internationalen Kriterien der IUCN für die Managementkategorie I b/ Wildnisgebiete zu entwickeln.

Abb. 9: In der über 5.000 ha großen Naturzone ist eine Wildnisentwicklung ohne nutzende und lenkende Eingriffe bereits gesichert.

Abb. 10: Auf trocken- armen Sandstandorten finden sich großflächig Trockene Heiden sowie Binnendünen mit Sandheiden und offenen Grasflächen.

Abb. 11: Diese trocken- armen Standorte sind eng verzahnt mit rund 100 km natürlichen Fließgewässern, Tümpeln und Mooren.

Abb. 12: So ist es kein Wunder, dass das Gebiet neben dem Fischotter mittlerweile auch 40 Ansiedlungen des Elbe-Bibers aufweist.

Abb. 13: Seit 2011 ist hier auch ein Wolfsrudel zu Hause. Neben Reh-, Rot- und Schwarzwild steht mit 8 % der Biber auf seinem „Speiseplan".

Abb. 14: In der Naturzone herrscht Jagdruhe. In der umgebenen Pufferzone erfolgt eine Wildbestandregulierung zur Vermeidung übermäßiger Wildschäden in der angrenzenden Kulturlandschaft.

Abb. 15: Als Bestandteil von NATURA 2000 ist das NSG zugleich europäisches FFH- und Vogelschutz- Gebiet.

Abb. 16: Die Erhaltungsziele als FFH- Gebiet sind bereits weitgehend auf die Wildnisentwicklung ausgerichtet. So unterliegen die FFH- Offenlandlebensraumtypen in der Naturzone einer natürlichen Bestandsentwicklung.

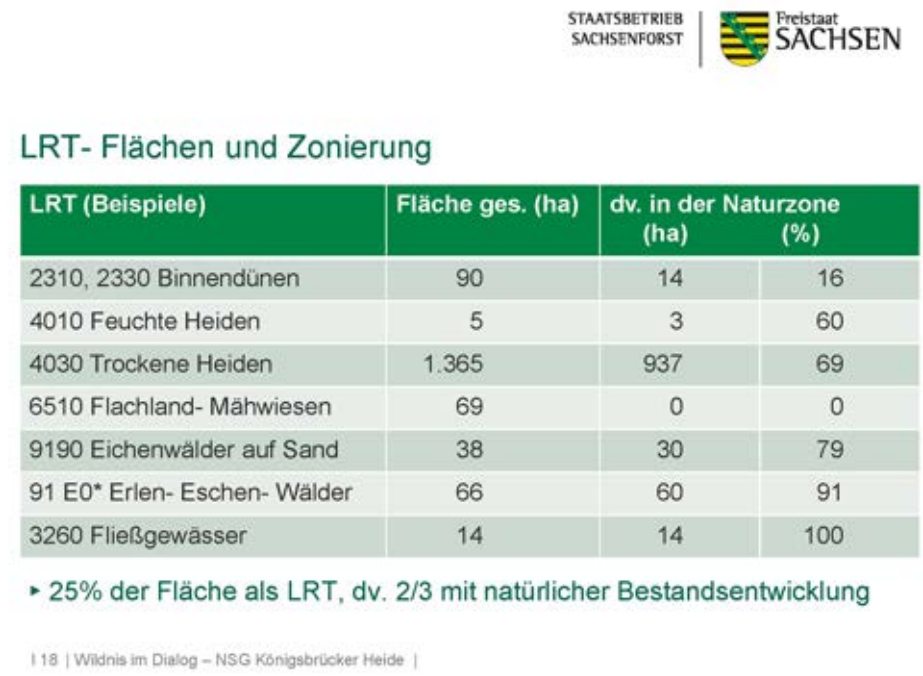


Abb. 17: Für rund 600 ha LRT- Flächen außerhalb der Naturzone soll ein günstiger Erhaltungszustand bewahrt oder wiederhergestellt werden. Darunter befinden sich rund 330 ha Trockene Heiden und Binnendünen im NSG-Kernbereich.

Abb. 18: Ein umfassendes NSG- Monitoring zeigt, dass sich die Besenheide auch in der Naturzone ohne Pflege gut entwickelt.

Abb. 19: Zielkonflikte zwischen NATURA 2000 und Wildnisentwicklung können sich auch bei der Habitatsicherung ausgewählter Vogelarten ergeben. Sollen die Gebüsch- Habite der Sperbergrasmücke aktiv erhalten werden oder lässt man eine Entwicklung in Richtung LRT 9190/ Eichenwälder auf Sandebene zu?

Abb. 20: Selbst in der Pflegezone kann Erhaltungspflege von LRT 6510/ Flachland- Mähwiesen in Frage gestellt werden. Bei anhaltendem Anstau durch Biber entwickelt sich die Mähwiese allmählich zu einem Erlen- Eschen- Gebüsch.

Abb. 21: Bei Erhaltungsmaßnahmen an Offenland-LRT muss bei Kampfmittelberäumung und Gehölzbeseitigung der Grundsatz der Störungsminimierung beachtet werden. Aus Naturschutzgründen können Pflegemaßnahmen z.B. nur im Winterhalbjahr erfolgen.

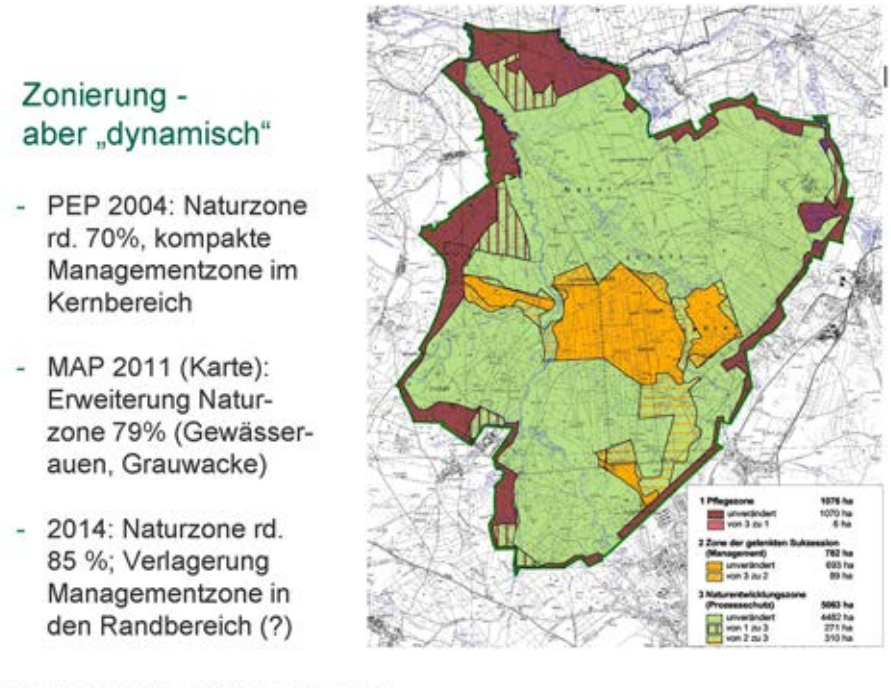


Abb. 22: Zur Minimierung von Zielkonflikten zwischen Wildnisentwicklung und Erhaltungspflege NATURA 2000 bedarf die Zonierung einer periodischen Überprüfung und Anpassung. In der Königsbrücker Heide ist der NSG- Kernbereich der Wildnisentwicklung vorzubehalten.

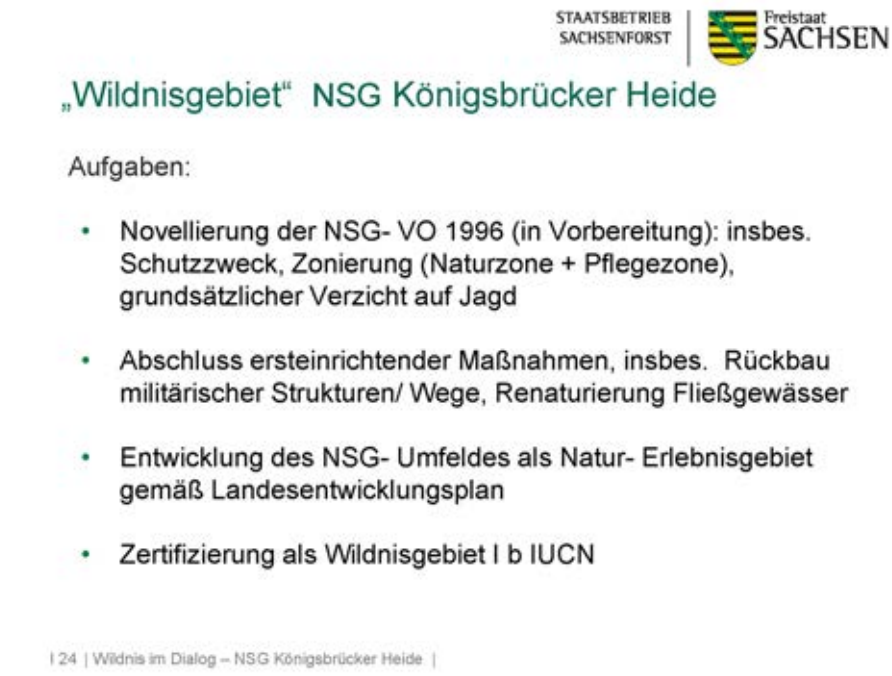


Abb. 23: Bei der nach fast 20 Jahren erforderlichen Novellierung der NSG- Verordnung ist insbesondere eine konsequente Wildnisentwicklung vorgesehen. Ersteinrichtende Maßnahmen, insbesondere zum Rückbau ehemaliger militärischer Strukturen, sollen bis 2020 abgeschlossen sein.

Abb. 24: Bei der nach fast 20 Jahren erforderlichen Novellierung der NSG- Verordnung ist insbesondere eine konsequente Wildnisentwicklung vorgesehen. Ersteinrichtende Maßnahmen, insbesondere zum Rückbau ehemaliger militärischer Strukturen sollen bis 2020 abgeschlossen sein.

Abb. 25: Kann eine ehemalige Militärbrache „Wildnis“ sein? Ja, denn „Wildnis beginnt, sobald die ablaufenden natürlichen Prozesse die Gestaltung des Menschen überprägen“ (EUROPARC Deutschland 2010).

Adresse des Autors

Dr. Jürgen Stein
Leiter NSG- Verwaltung
Staatsbetrieb Sachsenforst
NSG-Verwaltung Königsbrücker Heide/Gohrischheide Zeithain
Weißbacher Straße 30
01936 Königsbrück
E-Mail: juergen.stein@smul.sachsen.de

Wie viel Wildnis wollen wir? Ergebnisse aus der Studie Naturbewusstsein 2013

Christiane Schell

Wildnis ist eine Art des Sehens – der Wiederentdeckung dessen, was wir schon haben, was sich aber irgendwie unserer Wahrnehmung und unserer Würdigung entzieht. Es ist keine weitere Erörterung dessen, was wir verloren haben, sondern eine Erkundung, was wir noch finden können.

Simon Schama 1996

Abstract

The topics wilderness and wilderness areas are presently being discussed with increasing frequency among nature conservation stakeholders in Germany. Given this background, in the 2013 questionnaire about nature consciousness, questions about this topic have been integrated to assess the attitudes that German citizens have on this important conservation aspect. The results show, that people have a relaxed and generally positive relationship towards wilderness. It also has to be considered, that their definition is less scientific and less of an administrative definition but rather one that relates to their own ideas about wilderness. This has to do with wilderness accessibility which is something they demand. These kinds of contradictions make it a challenge to have trustworthy, reliable communications and to carry out educational work.

Einleitung

Wildnis spielt heute, nach vielen Jahrzehnten eher geringer Beachtung im praktischen Naturschutz, national wie international eine bedeutende Rolle. Auf wissenschaftlicher Ebene haben sich eine Reihe von Experten unterschiedlichster Disziplinen seit langem mit der Bedeutung von Wildnis für den Naturschutz im Allgemeinen, für die Erhaltung der biologischen Vielfalt im Speziellen und für den Menschen als Kulturwesen befasst (beispielhaft und jeweils mit zahlreichen weiteren Nachweisen: Jessel 1997, Kirchhoff & Trepl 2009, Hoheisel et al. 2010, Katz 2010, Piechocki 2010, Voigt 2010). In vielen Studien geht es vor allem um mehr oder weniger naturwissenschaftliche Fragen der Definition, der Differenzierung verschiedener Typen von Wildnis, des Vorkommens und der Herstellbarkeit von Wildnis. Vielfach geht es auch darum, die von der IUCN postulierten Schutzgebietstypen auf deutsche Verhältnisse herunter zu brechen und für eine Umsetzung in Deutschland operabel zu machen (so z.B. bei Jessel 1997, Vicenzotti 2010). Andere Autoren loten soziologische, (kunst-)historische, gesellschaftspolitische und philosophische Dimensionen von Wildnis aus und widmen sich Fragen der Projektion von eigenen Erfahrungen und Sehnsüchten auf Wildnis (stellvertretend und mit jeweils weiteren Nachweisen: Schama 1996, Kirchhoff & Trepl 2009, Spanier 2013). In populären Veröffentlichungen wird Wildnis mit Paradiesvorstellungen assoziiert (so z.B. bei Schuhmacher 1966, Harrer 1980, Feldhoff 2007), was etymologisch paradox ist, weil das aus dem Persischen stammende Lehnwort „Paradies“ die Bedeutung von „Garten“ hat und somit letztlich auf ein Terrain verweist,

welches der Wildnis abgerungen worden war. Ist Wildnis überhaupt ein gesellschaftliches Thema? Wo haben Menschen in ihrem Alltag Berührungspunkte zu Wildnis? Der Spannungsbogen zieht sich folglich von der Wildnis als Naturschutzziel zur Wildnis als kulturellem Konstrukt.

Zurück in das Zentrum des naturschutzpolitischen wie -fachlichen Diskurses ist das Thema Wildnis in Deutschland insbesondere durch die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) gekommen. Darin heißt es in Kapitel B 1.3.1 „Wildnisgebiete“:

> Unsere Vision für die Zukunft ist: In Deutschland gibt es wieder faszinierende Wildnisgebiete (z.B. in Nationalparken), in denen Entwicklungsprozesse natürlich und ungestört ablaufen.
> Unsere Ziele sind: Bis zum Jahr 2020 kann sich die Natur auf mindestens 2 % der Landesfläche Deutschlands wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln, beispielsweise in Bergbaufolgelandschaften, an Fließgewässern, an den Meeresküsten, in Mooren und im Hochgebirge.
> Bei einem Großteil der Wildnisgebiete handelt es sich um großflächige Gebiete. Das Thema Wildnis spielt eine zunehmend wichtige Rolle bei der Umweltbildung. (BMU 2007, S. 40)

Im Rahmen des Umsetzungsprozesses der NBS und mit Blick auf die Erreichung des sogenannten „2 %-Zieles“ nimmt die Auseinandersetzung um „Wildnis“, „Wildnisgebiete“ und „neue Wildnis“ einen breiten Raum ein, sowohl bei den ökologisch ausgerichteten Naturschutzakteuren (siehe auch Beiträge in diesem Skript) als auch bei den Kommunikations- und Bildungsakteuren (aktuelle Zusammenstellung bei Langenhorst et al. 2014).

In einigen Nationalparken in Deutschland hat das Konzept einer „Wildnisbildung“ Einzug gehalten. Dahinter verbergen sich in der Regel Lehr- und Lernangebote über nichtgenutzte Ökosysteme und ihre ökologische Entwicklung, verbunden mit ein- bis mehrtägigen Naturerfahrungsangeboten in der Wildnis (Erxleben & Weigand 2014, Burger et al. 2014, Seuring 2014). Manche Anbieter versuchen, ihre Vorstellungen in die Konzepte einer Bildung für nachhaltige Entwicklung zu integrieren (Langenhorst 2014). Es sei nicht verschwiegen, dass die Aktivitäten der „Wildnisbildung“ in Nationalparken in manchen Nationalparkverwaltungen ein Ringen zwischen Schutzziel und Bildungsauftrag auslösen (von Ruschkowski 2014).

In vielen Bereichen der Naturschutzkommunikation wird der Begriff „Wildnis“ nicht nur im Kontext der Nationalparke mit ihren großflächigen ungenutzten Kernzonen verwendet. Manche Akteure tragen die Wildnisidee auch in die Städte und es werden unter den Stichworten „Wildnisflächen in der Stadt“ und „Wildnis erleben vor der Haustür“ Praxisprojekte durchgeführt und Bildungsaktivitäten angeboten (v.a. BUND und DUH, siehe Wissel 2014). Es stellt sich die Frage, ob Wildnis in solchen Kontexten nicht eher als Marke im Sinne des Marketings verwendet wird (zur begrenzten Nützlichkeit einer Markenvielfalt resp. Begriffsvielfalt im Naturschutz siehe Spanier 2008). Ein Diskurs um die strategische Verwendung des Wildnisbegriffes in diesen Zusammenhängen und die mögliche Gefahr einer Beliebigkeit der Wildnisidee steht noch aus.

Vor diesem Hintergrund aktueller fachlicher wie politischer Diskussionen im Naturschutz wurde im Rahmen der Konzeptionierung der repräsentativen Umfrage zum Naturbewusstsein in Deutschland 2013 (BfN/BMUB 2014) ein Schwerpunkt der Befragung auf das Thema „Wildnis“ gelegt. Es standen die Fragen im Raum, welche Bilder die „Normalbürgerinnen und -bürger“ zu Wildnis, Nationalparken und „wilden Tieren“ heute im Kopf haben und wie die grundsätzliche Einstellung und die Akzeptanz für Wildnisaspekte in der Bevölkerung sind. Gibt es gesellschaftliche Milieus, die eine größere Ak-

zeptanz für Wildnis haben als andere? Warum finden die Menschen Wildnis ggf. wichtig? Die Studien zum Naturbewusstsein sind repräsentative Umfragen der deutschsprachigen Wohnbevölkerung, die seit 2009 im Zwei-Jahres-Rhythmus von BfN und BMUB durchgeführt und veröffentlicht werden (BMU & BfN 2009 und 2011, BMUB & BfN 2013). Die Auswertungen erfolgen nach allgemeinen soziodemographischen Merkmalen sowie nach soziokulturellen Merkmalen des Sinus-Institutes (Sinus o.J).

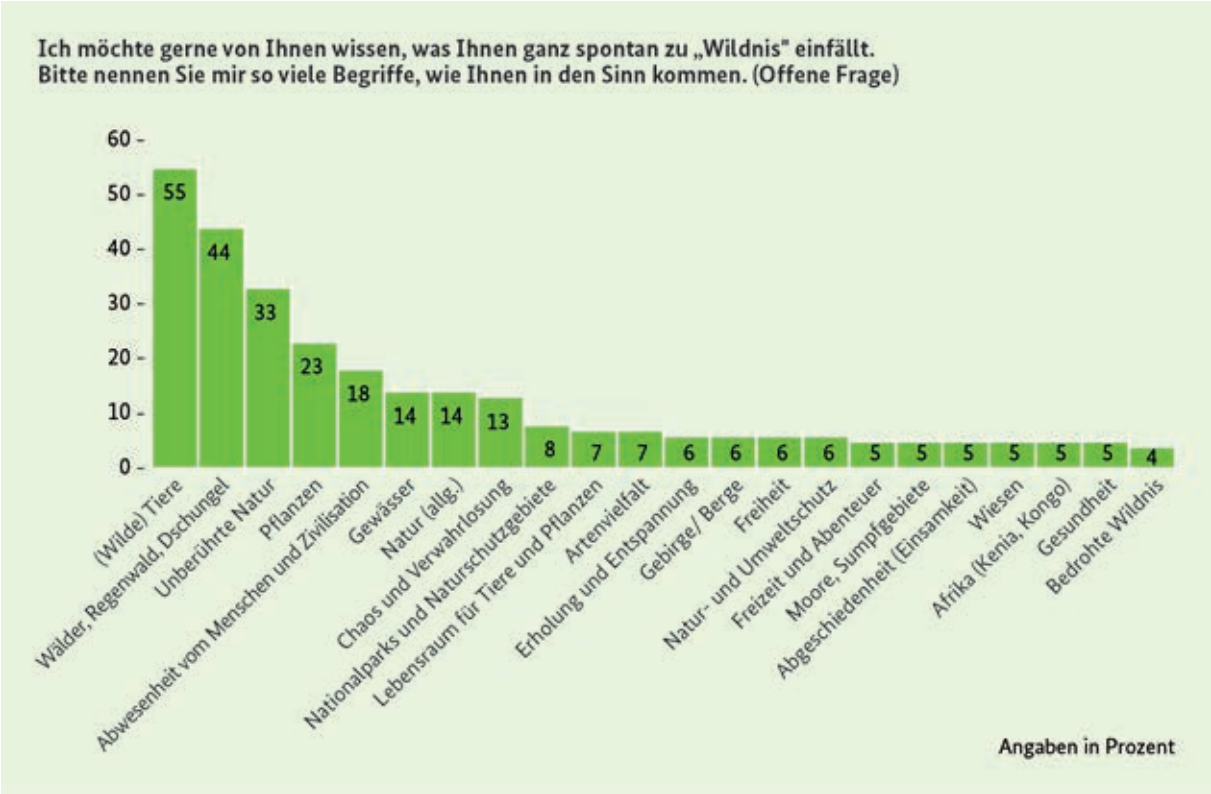


Abb. 1: Assoziationen zu Wildnis im Rahmen der repräsentativen Umfrage zum Naturbewusstsein in Deutschland 2013 (BMUB & BfN 2014, S. 25).

Ausgewählte Ergebnisse aus der Studie Naturbewusstsein 2013 Was fällt Ihnen ganz spontan zu Wildnis ein?

Auf die erste frei assoziierbare Frage (sog. „offene Frage") „Was fällt Ihnen spontan zu Wildnis ein?" (Mehrfachantworten möglich) assoziieren mehr als die Hälfte der Befragten (55 %) Beispiele für bestimmte Tiere (v.a. fremdländische Tiere wie Tiger, Löwen, Elefanten, Krokodile) (Abb. 1). Ein Großteil der Befragten (44 %) denkt an zum Teil exotische Lebensräume wie Regenwald und Dschungel. Hierzu werden sowohl allgemeine Bilder wie auch konkrete geographische Regionen genannt. Ein Drittel der Befragten verbindet Wildnis mit „unberührter Natur" und damit positiven Konnotationen wie „naturbelassen", „rein", „echt", „unverfälscht", „ungestörtes Leben". Demgegenüber nennen nur 13 % negative Aspekte, die unter „Chaos und Verwahrlosung" zusammengefasst wurden. Noch geringer – lediglich 3 % – sind Nennungen, die einer Kategorie „Gefahr" zugeordnet werden können (wegen Geringfügigkeit nicht in der Abbildung). Die Abwesenheit von Menschen und Zivilisation verknüpfen 18 % der Befragten mit Wildnis, 8 % assoziierten dies mit Nationalparks und Naturschutzgebieten.

Insgesamt deuten diese Ergebnisse auf positive, offene Einstellungen der Befragten gegenüber Wildnis hin.

Gibt es für Sie Wildnis in Deutschland?

Auf die Frage, ob es für sie Wildnis in Deutschland überhaupt gibt, zeigen die Ergebnisse (Abb. 2), dass trotz vieler „exotischer" Bilder im Zuge der ersten Frage immerhin fast zwei Drittel (64 %) der Befragten die Auffassung vertritt, dass es Wildnis in Deutschland gibt. Fast ein Viertel der Befragten (24 %) verneint dies und 12 % machen keine Angaben („weiß nicht").

Die Auswertung nach soziodemographischen Merkmalen zeigt, dass vor allem Personen unter 29 Jahren und Personen mit niedrigem Bildungsstand meinen, dass es in Deutschland keine Wildnis gibt (Tab. 1). Nach der vertiefenden statistischen Analyse liegt die Vermutung nahe, dass junge Menschen beim Gedanke an Wildnis eher ein exotisches Bild vor Augen haben und dies mit Freiheit und Abenteuer verbinden, welche sie meinen, so in Deutschland nicht vorzufinden (BfN 2015).

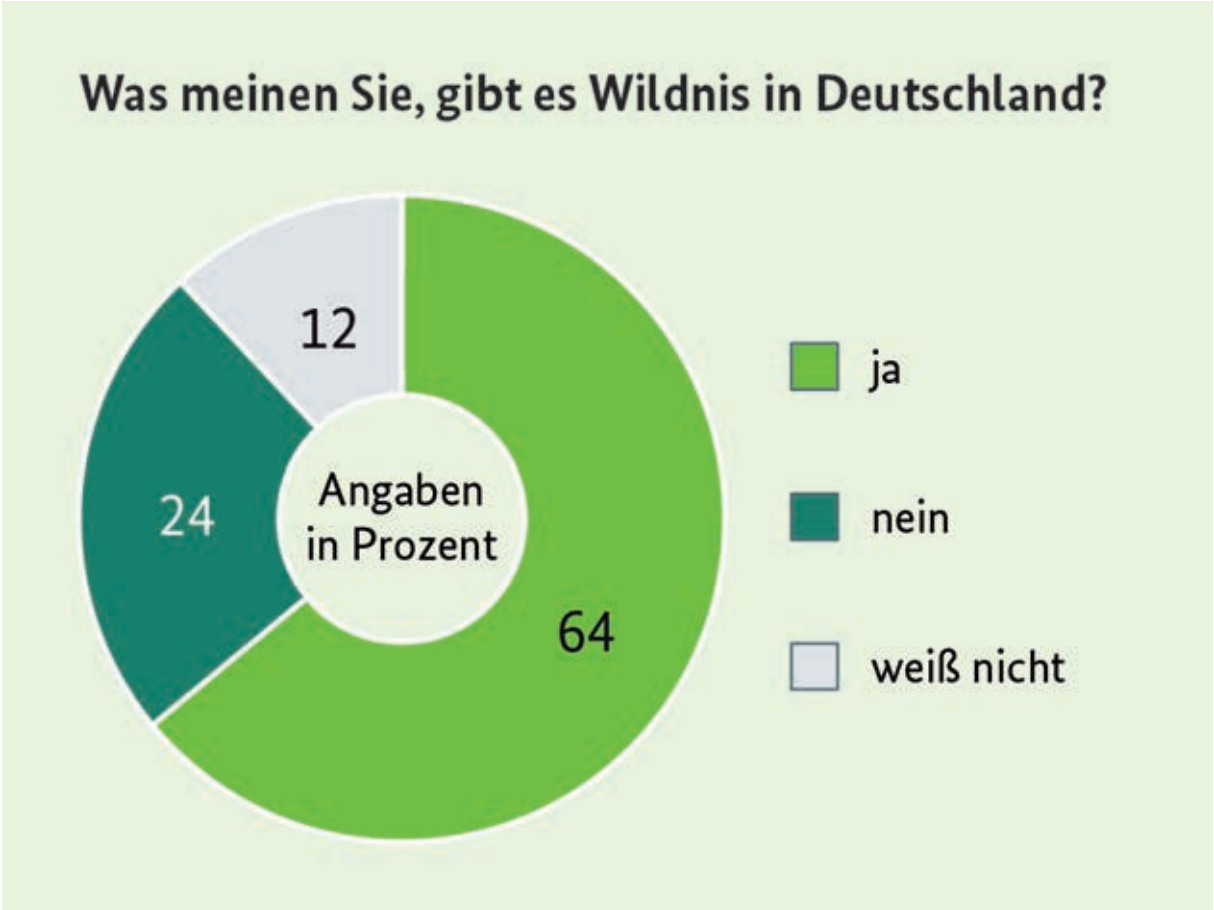


Abb. 2: Annahmen zum Vorhandensein von Wildnis in Deutschland (BMUB & BfN 2014, S. 26).

Tab. 1: Annahmen zum Vorhandensein von Wildnis in Deutschland nach Alter und Bildung (hier nur Differenzierung der zustimmenden Antworten „ja, es gibt Wildnis“) (BMUB & BfN 2014, S. 26).

Was meinen Sie, gibt es Wildnis in Deutschland?

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Alter (Jahre)				Bildung		
		bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Ja	64	56	65	67	68	59	69	69

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | stark unterrepräsentiert | unterrepräsentiert

Wieviel Wildnis sollte es in Deutschland geben?

Nach den ersten beiden Fragen wurde den Interviewten eine Definition (in Anlehnung an die Definition von Finck et al. (2013)) für Wildnisgebiete vorgelesen: „Wildnisgebiete sind große, unzerschnittene Gebiete, in denen sich die Natur frei entfalten kann, weil sie vom Menschen nicht genutzt werden. Solche Gebiete gibt es in Deutschland beispielsweise im Wattenmeer und im Bayerischen Wald.“

Anschließend wurden sie um ihre Meinung zu folgender Frage gebeten: „Was denken Sie, wieviel Wildnis sollte es in Deutschland geben?“ 42 % der Befragten würden es begrüßen, wenn es mehr Wildnis in Deutschland gäbe. Der gleiche Anteil an Personen findet den Umfang an Wildnis in Deutschland gut, so wie er ist und lediglich 3 % plädieren für weniger Wildnis (Abb. 3).

Im Antwortverhalten zu dieser Frage ist kein Unterschied zwischen Stadt- und Landbevölkerung zu verzeichnen. Allerdings zeigt die Analyse, dass die Gruppe der jungen Befragten (Alter 18 bis 29 Jahre) sowie der Gutgebildeten die Frage nach mehr Wildnis in Deutschland deutlich eher bejaht und in diesen Personenkreisen eine größere Offenheit für die Forderung nach „mehr Wildnis“ herrscht (Tab. 2). Aufgeschlüsselt nach gesellschaftlichen Gruppen (soziale Milieus nach Sinus) zeigt sich erwartungsgemäß, dass die Gruppen der „Sozialökologischen“ wie der „Liberal-Intellektuellen“ zu den großen Befürwortern von mehr Wildnis in Deutschland zählen. Aber auch die Gruppe der „Expeditiven“ (junges, gebildetes städtisches Milieu) scheint offen für die Ausweisung weiterer Wildnisgebiete zu sein (Abb. 4).

Tab. 2: Meinungsbild zur Wildnisausdehnung nach Alter, Geschlecht und Bildung (hier nur Differenzierung der zustimmenden Antworten „es sollte mehr Wildnis geben“) (BMUB & BfN 2014, S. 27).

Was denken Sie, wie viel Wildnis sollte es in Deutschland geben? Sollte es mehr Wildnis geben, weniger Wildnis geben, ist es gut, wie es ist oder haben Sie keine Meinung dazu?

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
		M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Mehr	42	43	41	49	42	40	39	35	42	53

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | stark unterrepräsentiert | unterrepräsentiert

Abb. 3: Meinungsbild zur Wildnisausdehnung in Deutschland (BMUB & BfN 2014, S. 26).

In welchen Gebieten sollte es in Deutschland noch mehr Wildnis geben?

Im Anschluss an die Frage, ob es mehr Wildnis in Deutschland geben sollte, wurden diejenigen Personen, die sich mehr Wildnis in Deutschland vorstellen können, gefragt, wo bzw. in welchen Landschaftsräumen es nach ihrer Meinung mehr Wildnis geben sollte. Mit Abstand am häufigsten wurde auf diese Frage der Lebensraum Wald genannt (79 %) (Abb. 5). Dies steht mit der ersten offenen Frage nach Wildnisassoziation im Einklang (vgl. Abb. 1). Aber auch bei den weiteren abgefragten Landschaftstypen oder Lebensräumen wie Moore (66 %), ehemalige Truppenübungsplätze (63 %) oder Flussauen (57 %) kann sich die Mehrheit der Befragten gut eine Wildnisentwicklung vorstellen. Dies gilt etwas eingeschränkter für Seenlandschaften und Küstenabschnitte (50 bzw. 44 %). Die Befragten scheinen hier weniger ein Wildnisbild vor Augen zu haben oder auch Sicherheitsaspekte wie zum Beispiel den Küstenschutz zu sehen.

Inwieweit sollten Wildnisgebiete für Menschen zugänglich sein?

Eine der spannendsten Fragen in der Studie war die Frage nach den Zugangsmöglichkeiten zu Wildnisgebieten. Diese Frage wurde gerade wegen ihrer möglichen Widersprüchlichkeit zur Definition gestellt, nach der Wildnisgebiete ja eigentlich „unzerschnitten“ und „ungenutzt“ sein sollen (siehe Finck et al. 2013). Gleichwohl ist die Frage eines möglichen Zugangs für die Akzeptanz von Wildnisgebieten bzw. Nationalparks von großer Bedeutung.

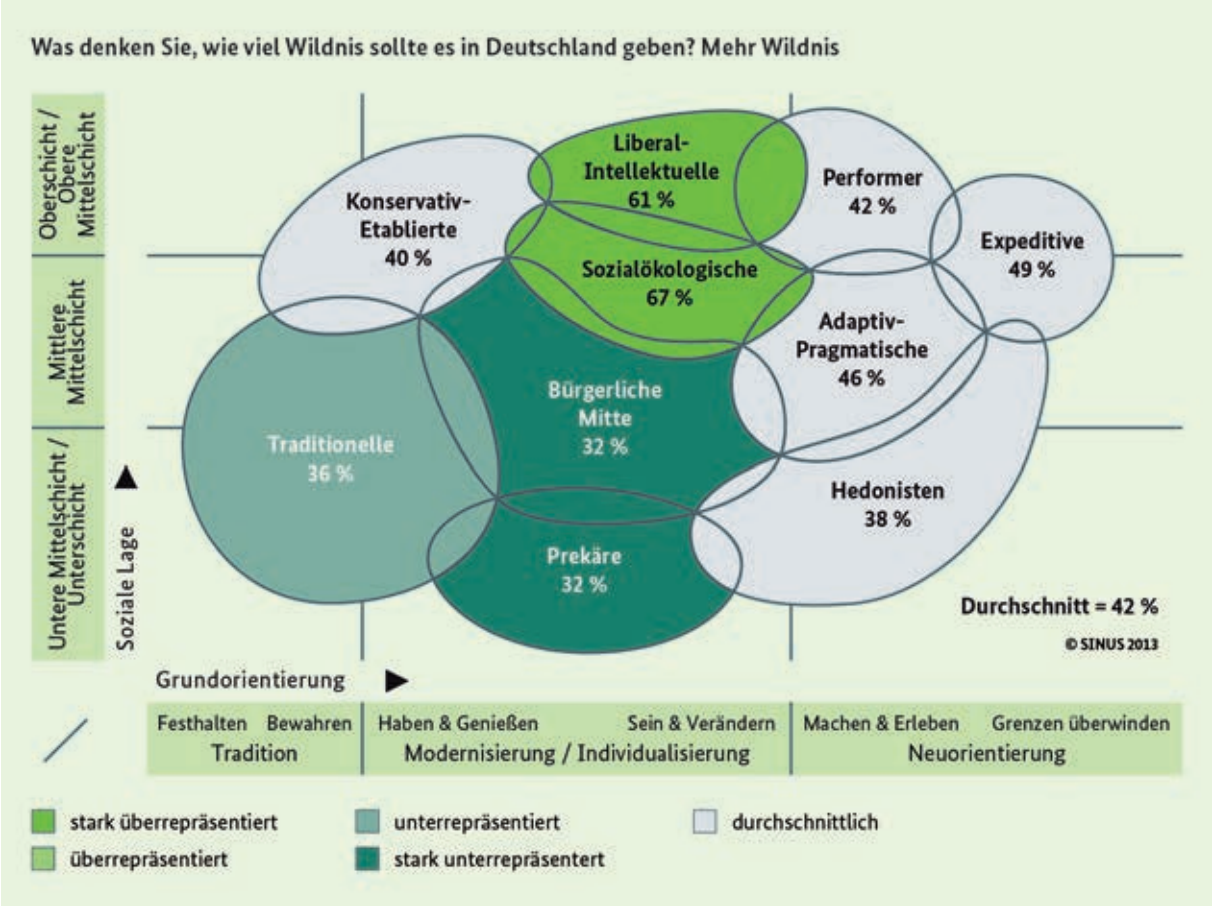


Abb. 4: Meinungsbild zur Wildnisausdehnung in Deutschland, differenziert nach gesellschaftlichen Gruppen (Sinus-Milieus) (BMUB & BFN 2014, S. 27).

Im Ergebnis zeigt sich ein differenziertes Bild (Abb. 6): Während 16 % der Befragten für „kein Zugang“ und 11 % für „ungehinderter Zugang“ plädieren, sprechen sich 68 % für einen geregelten Zugang, sei es über Wege oder mit Führung, aus. Diese Aussagen geben den Akteuren in Nationalparken und anderen Wildnisgebieten Hinweise für Überlegungen zu abgestuften, wildnisgebietsspezifischen Zugangsrechten und -angeboten.

Warum soll es in Deutschland eigentlich Wildnis geben?

Was sind nach Meinung der Befragten überhaupt Argumente für Wildnisgebiete in Deutschland? Im Rahmen der Studie wurden dazu drei positiv sowie zwei negativ besetzte Aussagen angeboten und die Zustimmung bzw. Ablehnung ermittelt. Fast drei Viertel der Befragten stimmt der Aussage zu, dass Wildnisgebiete wichtige Rückzugsräume für Tiere und Pflanzen bieten. Etwas über die Hälfte der Befragten stimmen voll und ganz den Aussagen zu, dass Wildnisgebiete einen Freiraum in unserer technisierten Welt darstellen und die Menschen in Wildnisgebieten viel über die ursprüngliche Natur in Deutschland lernen können (Abb. 7). Eindeutige Ablehnung erhielten die negativ formulierten Aussagen „Ich finde es bedenklich, dass durch die Ausweisung von Wildnisgebieten Flächen der wirtschaftlichen Nutzung entzogen werden“ von 38 % der Befragten und „Wir brauchen keine Wildnisgebiete, um seltene und wertvolle Landschaften in Deutschland zu schützen“ von 49 % der Befragten.

Die Analyse nach soziodemographischen Merkmalen zeigt, dass insbesondere formal gut gebildete Personen die positiven Argumente für Wildnisgebiete befürworten und insofern einen Zugang zur Wildnisidee haben. Dieser Zugang zur Wildnisidee muss in anderen gesellschaftlichen Gruppen erst noch entwickelt werden.

Abb. 5: Meinungsbild der „Wildnisbefürworter" auf die Frage, in welchen Landschaftstypen und Lebensräumen mehr Wildnis entwickelt werden sollte (BMUB & BfN 2014, S. 28).

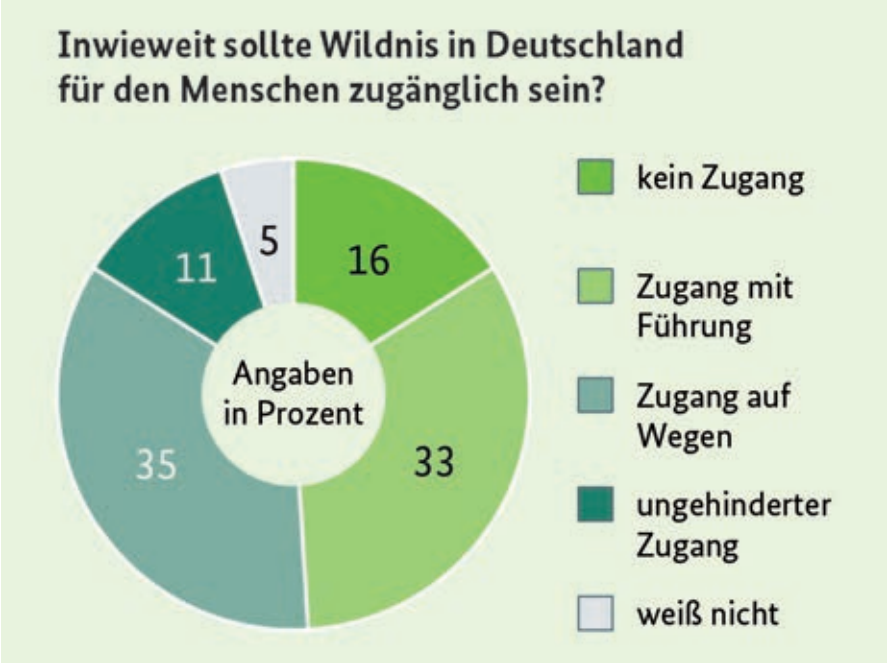


Abb. 6: Meinungsbild der Bevölkerung zur Zugangsmöglichkeit zu Wildnisgebieten (BMUB & BfN 2014, S. 29).

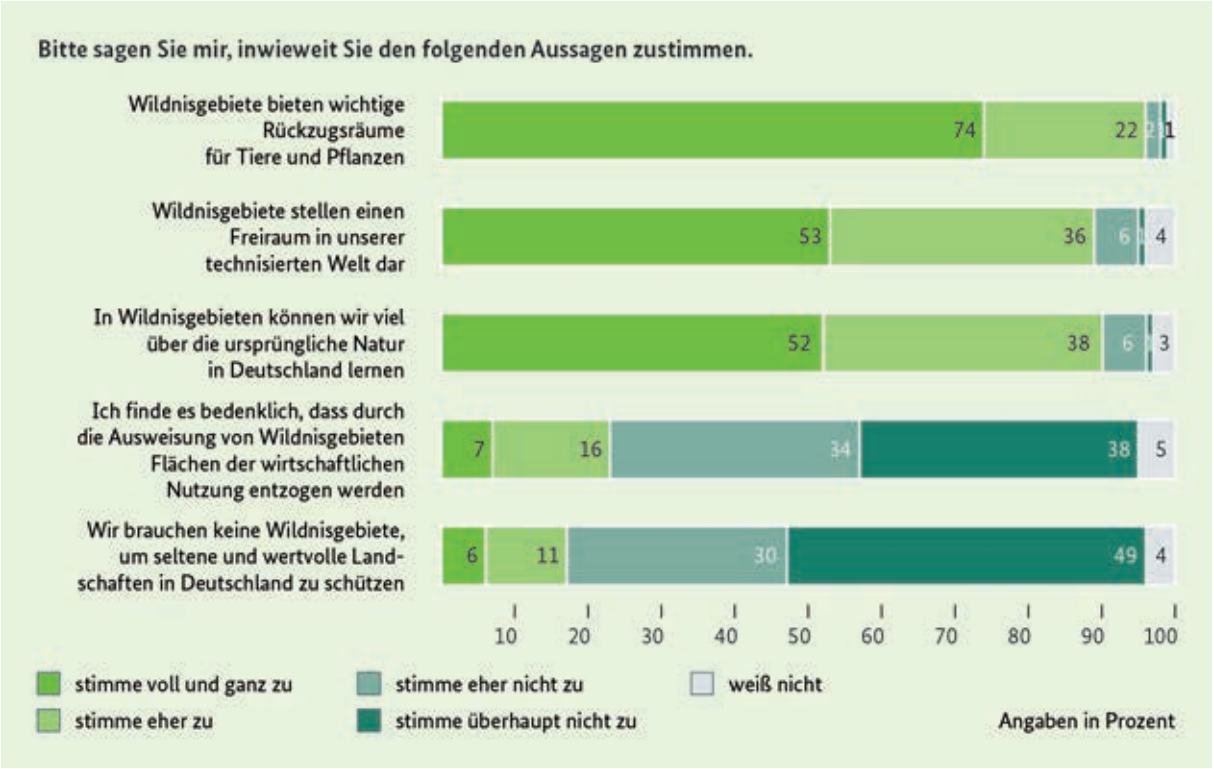


Abb. 7: Meinung in der Bevölkerung zu verschiedenen Argumenten für Wildnisgebiete. (BMUB & BfN 2014, S. 30).

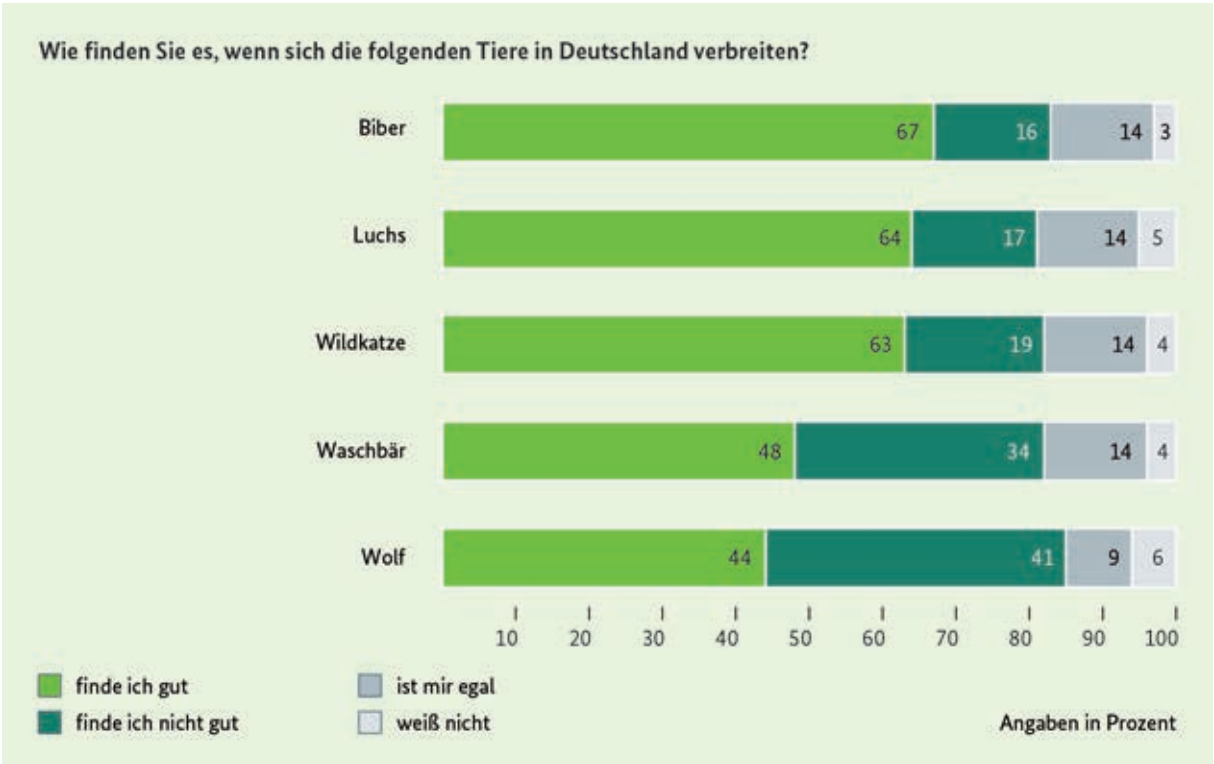


Abb. 8: Einstellung der Bevölkerung zur weiteren Ausbreitung von Wildtieren in Deutschland (BMUB & BfN 2014, S. 31).

Welche Wildtiere sollen sich in Deutschland ausbreiten dürfen?

Zum Themenfeld Wildnis und Wildnisgebiete gehört auch die Frage nach der Akzeptanz von Wildtieren in Deutschland. Konkret wurden die Menschen im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie 2013 nach ihrer Einstellung zur Ausbreitung von Biber, Luchs, Waschbär, Wildkatze und Wolf gefragt. Rund zwei Drittel der Befragten finden die weitere Ausbreitung von Biber (67%), Luchs (64%) und Wildkatze (63%) „gut". Die Ausbreitung des Wolfes finden 44% „gut" und 41% „nicht gut", die des Waschbären finden 48% „gut" und 34% „nicht gut" (Abb. 8). Die im Vergleich geringen Zustimmungswerte für den mythologisch stark negativ besetzten Wolf waren zu vermuten. Eine Zustimmung von immerhin 44% für die Ausbreitung des Wolfes kann daher auch positiv im Sinne des Schutzes dieser Tierart gedeutet werden. Im Übrigen ist auch nicht zu erwarten, dass alle Menschen alle Wildtiere gleich gut oder gleich wichtig finden.

Interessante Hinweise für die Kommunikationsarbeit ergeben sich aus der Analyse der Ergebnisse nach Sinus-Milieus (Abb. 9). Hier zeigt sich, dass nicht nur die naturschutznahen Milieus der Liberal-Intellektuellen und der Sozialökologischen eine Ausbreitung von Wildtieren überdurchschnittlich positiv sehen sondern auch das Milieu der Expeditiven (junges urbanes Milieu).

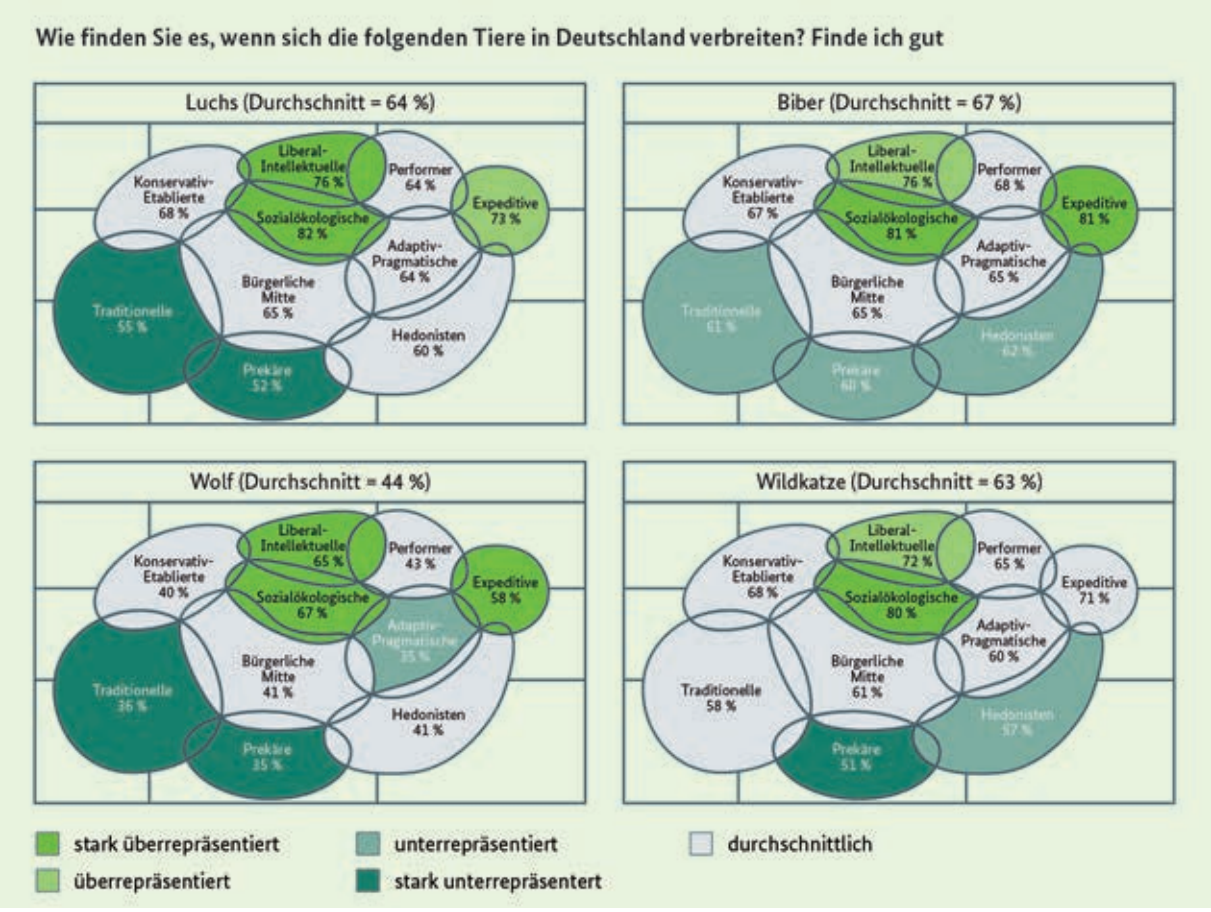


Abb. 9: Einstellung der Bevölkerung zur weiteren Ausbreitung von Wildtieren in Deutschland nach Sinus-Milieus (BMUB & BfN 2014, S. 33).

Was sind wichtige Gründe für Nationalparks in Deutschland?

Wildnisgebiete nach der Definition von Finck et al. (2013) (siehe Kapitel 1) gibt es in Deutschland bisher im Wesentlichen in den Kernzonen der Nationalparks. Vor diesem Hintergrund wurden die Menschen nach ihrer Einstellung zu Argumenten für Nationalparks gefragt (Abb. 10).

Die Befragten stimmen in hohem Maße den bekannten Argumenten pro Nationalparks zu (Angaben zwischen 81 und 95%): Nationalparks „schützen Tiere und Pflanzen", „werten die Region auf", „passen gut zu Deutschland", „stärken den Tourismus" und „schaffen Arbeitsplätze". Argumenten contra Nationalparks wird deutlich weniger zugestimmt: Nur 21% meinen, dass Nationalparks die Forstwirtschaft schädigen und nur 16% sehen dadurch die landwirtschaftliche Nutzung gefährdet. Dieses grundsätzlich positive Stimmungsbild stellt eine gute Voraussetzung für die Einrichtung und den Betrieb weiterer Nationalparks in Deutschland dar.

Argumenten für einen Nationalpark wird in der Naturbewusstseinsstudie 2013 von Gutgebildeten häufiger zugestimmt als von Personen mit einer einfachen Bildung. Die stärkere Sensibilisierung dieser Personengruppe für Argumente pro Nationalparks steht im Einklang mit deren Einstellung zu Wildnis (siehe Tab. 2 und Abb. 4).

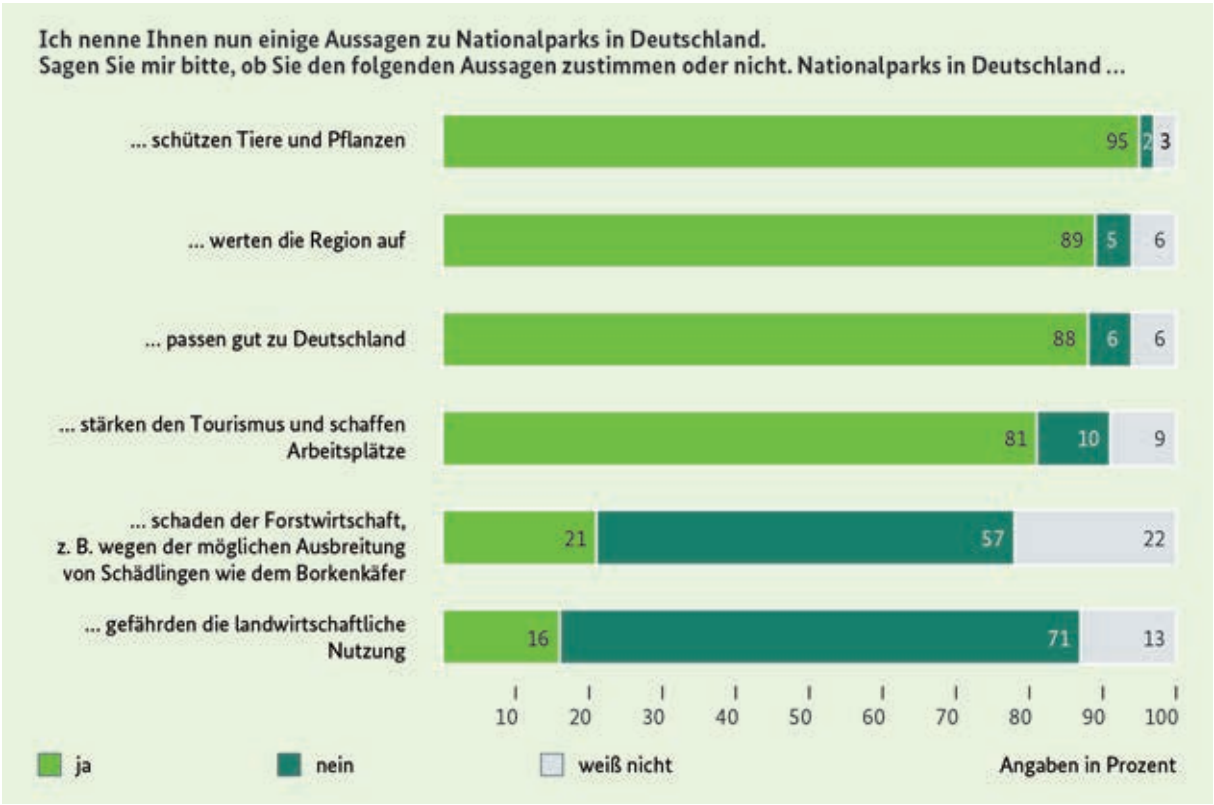


Abb. 10: Einstellung der Bevölkerung zu Aussagen für oder gegen Nationalparks in Deutschland (BMUB & BfN 2014, S. 35).

Gibt es schon genügend Nationalparks in Deutschland?

Auf die Frage „Meinen Sie, dass es in Deutschland bereits genügend Nationalparks gibt?“ antworten 33 % der Befragten mit „ja“, 37 % mit „nein“ und 30 % mit „weiß nicht“ (Abb. 11). Der Anteil der Befragten, der sich mehr Nationalparks in Deutschland wünscht, liegt mit 37 % etwa in der gleichen Größenordnung wie der Anteil derjenigen (42 %), der sich für mehr Wildnis in Deutschland ausspricht (vgl. Abb. 4).

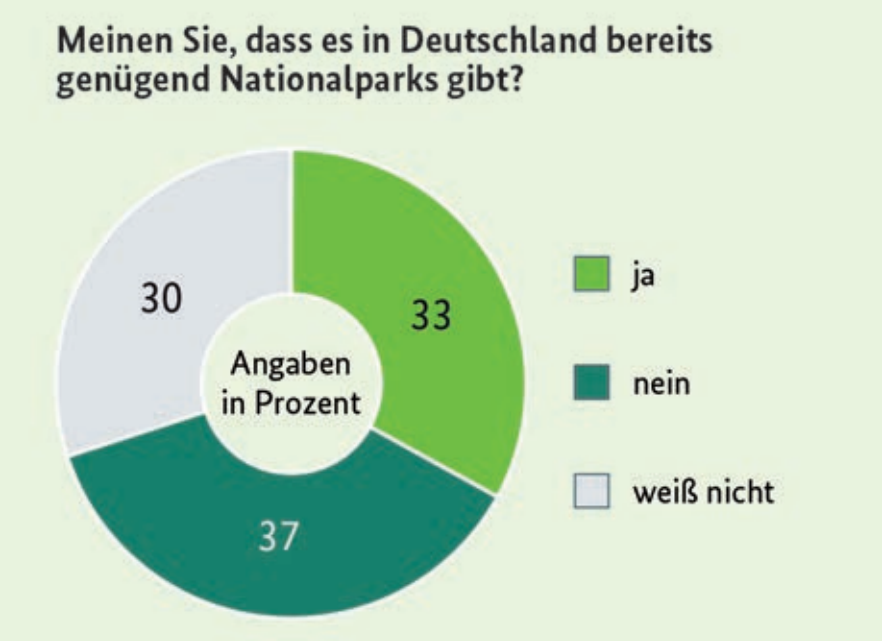


Abb. 11: Einstellung der Bevölkerung zur Anzahl der Nationalparks in Deutschland (BMUB & BfN 2014, S. 36).

Identifizierung von „Wildnistypen“ in der Bevölkerung

Im Rahmen der vertiefenden wissenschaftlichen Auswertung der Naturbewusstseinsstudie 2013 wurden (statistische) „Wildnistypen“ identifiziert. Mit 62 % dominieren die „Wildnisbefürworter“, gefolgt von den „Wildnisskeptikern“ mit 27 % und den „überzeugten Wildnisgegnern“ mit 11 % (BfN 2015) (Abb. 12).

„Wildnisbefürworter“ sehen wenig Risiken und Gefahren im Kontext von Wildnisgebieten beziehungsweise halten sie in der Abwägung mit den Vorteilen von Wildnis für untergeordnet: Wildnis hilft der Natur und dem Naturschutz, Wildnis stellt einen Freiraum zu unserer technisierten Natur dar – was letztlich auch dem Menschen hilft. Wildnis vermittelt ein ungefähres Bild vom Zustand der von den Menschen als „Heimat“ bezeichneten Gegend aus der Zeit vor dem eigenen Erlebnishorizont. Denn Wildnis gehört in Deutschland kaum zu einem erinnerten Kulturlandschaftsbild.

„Überzeugte Wildnisgegner“ betonen deutlich die Risiken einer sich selbst überlassenen Natur für den Menschen. Sie bewerten Wildnis auch ästhetisch als „unschön“ (oder ihnen fehlt die Ordnung in der wilden Natur), sie glauben nicht, dass wir (mehr) Wildnis in Deutschland brauchen, um Naturschutz besser zu betreiben und sie bewerten es als negativ, wenn Flächen für die Ausweitung von Wildnisgebieten genutzt werden, anstatt einer wirtschaftlichen Nutzung zu unterliegen. In diesem

Einstellungskomplex sind neben ökonomisch begründeten Ordnungs- und Nutzungsvorstellungen auch Anknüpfungen an negative Wildnisvorstellungen zu vermuten, wie sie in Europa vor der Aufwertung der Wildnis durch Aufklärung und Romantik herrschte.

Zwischen beiden Polen bewegen sich die „Wildnisskeptiker".

Abb. 12: Verteilung von statistisch ermittelten „Wildnistypen" in der Bevölkerung aus der Naturbewusstseinsstudie 2013 (BfN 2015, S. 43).

Empfehlungen für die Kommunikations- und Bildungsarbeit

Die Naturbewusstseinsstudie 2013 zeigt: Die Mehrheit der Deutschen mag Wildnis und hat – grundsätzlich – ein entspanntes Verhältnis zu ihr. Es ist deutlich geworden, dass es eine hohe Zustimmung zu Wildnisthemen gibt. Vermutungen, dass Wildnis vorwiegend mit Ängsten oder Gefahren verbunden wird, haben sich in der Umfrage nicht bestätigt. Ebenso wenig konnte die These bestätigt werden, nach der sich die Menschen durch die Ausweisung von Wildnisgebieten dort grundsätzlich ausgegrenzt fühlen könnten. Diese Annahme, die ein Gefühl der Ungerechtigkeit („kein Zugang zur Natur") auslösen könnte, ist in der Alltagswelt der Menschen offensichtlich kaum vorhanden. Bei konkreten Planungen kann sich erfahrungsgemäß die „Stimmung vor Ort" jedoch anders darstellen, wie die Konflikte um die Errichtung des Nationalparks Schwarzwald jüngst vor Augen geführt haben (siehe u.a. Eser et al. 2013). Damit wird ein grundsätzliches Problem aller Umfragen deutlich: Ob und inwieweit sozial erwünschte Antworten gegeben werden oder ob die Antworten auch den „Praxistest" bei unmittelbarer eigener Betroffenheit überstehen, bedarf vertiefter bzw. spezifischer Untersuchungen.

Die Studie zeigt auch: Die Menschen haben bestimmte Bilder von Wildnis vor ihrem inneren Auge und sie suchen nach diesen Bildern. Mit Wildnis werden dabei vielfach andere Erwartungen und Vorstellungen verbunden, als dies gängige Wildnis-Definitionen mitunter vorgeben. Ursprüngliche Natur ist vor der naturwissenschaftlichen Erkundung in letzter Konsequenz ein kulturelles Konstrukt und hat sehr viel mit Imagination und Projektion zu tun (vgl. Schama 1996). Wildnis ist insofern immer auch ein emotionales, ein mit Gefühlen beladenes Thema.

Vor diesem Hintergrund ist es umso wichtiger, die Kommunikationsarbeit zu Wildnis und Wildnisgebieten glaubwürdig zu gestalten, in einem emotional angemessenen Rahmen zu halten und nicht zu überfrachten (Kropp 2010). Der Alltagszugang der Menschen zum Thema Wildnis sollte – differenziert nach Zielgruppen bzw. gesellschaftlichen Milieus – stets im Blick behalten werden. Hierzu gehören auch die Fragen: Wie viele Menschen kommen mit der „amtlich definierten" Wildnis überhaupt in Kontakt? Wie viele Menschen haben überhaupt die Möglichkeit, die in Abbildung 8 genannten Symboltiere der Wildnis tatsächlich in „freier Wildbahn" zu erleben? Sowohl die Faszination als auch die Erlebbarkeit von Wildnisgebieten sind im Vordergrund zu halten und für deren Akzeptanz gar nicht hoch genug einzuschätzen. Dann werden auch mögliche Einschränkungen des Zugangs vor Ort leichter akzeptiert.

Seit Beginn der 2000er Jahre wird der Begriff der „Wildnisbildung" in die Bildungsarbeit der Nationalparke eingeführt (BUND 2002), dies vor allem in den Wald-Nationalparken, u.a. im Harz, im Kellerwald-Edersee und im Bayerischen Wald. Das dortige „Wildnis-Camp" wurde seinerzeit mit einem starken Bezug zu globalen, soziokulturellen Fragen und Erfahrungen gegründet und zu einer Erfolgsgeschichte (http://www.wildniscamp.de/). Die Idee der „Wildnisbildung" hat sich weiter entwickelt und wird heute durch pädagogische und ökologische Konzepte flankiert (s. u.a. Schönfelder 2005, Bittner 2014, Burger et al. 2014, Erxleben & Weigand 2014, Seuring 2014, Trommer 2014) sowie durch Projekte der DBU (Bittner 2014) und der Verbände (v.a. BUND, WWF) unterstützt.

Die meisten Konzepte und Programme in diesem Kontext zeigen eine Mischung aus naturkundlicher Bildung, Naturerleben und spiritueller Naturerfahrung. Es stellt sich die Frage, ob dafür ein neuer Begriff in der Bildungsarbeit notwendig ist, wenn ihm nicht gleichzeitig eine neue Bildungskonzeption zugrunde liegt. Herausfordernder und anschlussfähiger werden Überlegungen gesehen, die Bildungsarbeit in Nationalparks oder Wildnisgebieten stärker mit dem Konzept einer Bildung für nachhaltige Entwicklung zu verbinden (Langenhorst & Lude 2014). Es sollte in der Kommunikation zu Bildungsangeboten deutlich werden, was diese Angebote tatsächlich leisten können, auch wenn die Nutzung des Begriffs „Wildnisbildung" in der Kommunikationsarbeit bzw. in der Werbung für diese Angebote eine gewisse Aufmerksamkeit zu versprechen vermag.

Insgesamt erscheinen diejenigen Wildniskonzepte zukunftstauglich, die ihre Bildungsansprüche in die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung integrieren und die Potenziale von Wildnisgebieten im Rahmen einer nachhaltigen Regionalentwicklung mitdenken und entsprechend kommunizieren (vgl. Jessel 1999, 2011, Biesecker 2010, Hofmeister 2010).

Zusammenfassung

Die Themenfelder Wildnis und Wildnisgebiete werden seitens der Naturschutzakteure in Deutschland seit geraumer Zeit wieder verstärkt diskutiert. Vor diesem Hintergrund wurden in der Umfrage zum Naturbewusstsein 2013 Fragen zu diesem Komplex aufgenommen, um die Einstellungen der

Normalbürgerinnen und -bürger zu dieser wichtigen Schutzfacette zu ermitteln. Im Ergebnis zeigt sich, dass die Menschen ein „entspanntes“ und grundsätzlich positives Verhältnis zu Wildnis haben. Dabei ist allerdings zu beachten, dass sie hierbei weniger einem wissenschaftlichen Duktus bzw. einer amtlichen Definition folgen, sondern durchaus eigene Vorstellungen von Wildnis und beispielsweise deren Zugänglichkeit, die sie einfordern, haben. Derartige Widersprüche stellen Herausforderungen für eine glaubwürdige Kommunikations- und Bildungsarbeit zu Wildniskonzepten dar.

Literatur

Biesecker, A. (2010): Wildnis entwickeln – sich entwickeln – sich entwickeln lassen. Entwicklung und Prozess in Konzepten nachhaltiger Entwicklung. – In: Laufener Spezialbeiträge: Wildnis zwischen Natur und Kultur: Perspektiven und Handlungsfelder für den Naturschutz. – Laufen/Salzach (Bayer. Akad. Natursch. Landschaftspfl.): 65-72.

Bittner, A. (2014): Wildnisbildung – eine naturschutzfachliche wie didaktische Herausforderung. – In: Langenhorst, B., Lude, A. und Bittner, A. (Hrsg.) (2014): Wildnisbildung – Neue Perspektiven für Großschutzgebiete. – DBU-Umweltkommunikation, Band 4, Oekom: 101-118.

BfN – Bundesamt für Naturschutz (2015): Naturbewusstsein 2013 – Wissenschaftlicher Vertiefungsbericht. – Bonn: 90 S. (ab Mai 2015 unter: URL: www.bfn.de/naturbewusstsein.html)

BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2007): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. – URL: http://www.biologischevielfalt.de/einfuehrung_nbs.html. (Stand: 31.01.2015.)

BMU und BfN – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit; Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (2010): Naturbewusstsein 2009. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. – Bad Godesberg: 66 S.

BMU und BfN – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit; Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (2012): Naturbewusstsein 2011. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. – Bad Godesberg: 81 S.

BMUB und BfN – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit; Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (2014): Naturbewusstsein 2013. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. – Bad Godesberg: 89 S.

BUND – Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (2002): Wildnisbildung – ein Beitrag zur Bildungsarbeit in Nationalparke. – URL: http://www.gfn-harz.de/sites/wildnisbildung.pdf. (Stand: 31.01.2015).

Burger, S., Savas, B. und Hoede, M. (2014): Was ist Verzicht? – Eine Woche jenseits der Brotgrenze. – In: Langenhorst, B., Lude, A. und Bittner, A. (Hrsg.) (2014): Wildnisbildung – Neue Perspektiven für Großschutzgebiete. – DBU-Umweltkommunikation, Band 4, Oekom: 187-194.

Erxleben, A. und Weigand, S. (2014): Wildnis im Nationalpark erfahren – Das Schulklassen-Projekt „Waldscout – Wildnisexpedition“. – In: Langenhorst, B., Lude, A. und Bittner, A. (Hrsg.) (2014): Wildnisbildung – Neue Perspektiven für Großschutzgebiete. – DBU-Umweltkommunikation, Band 4, Oekom: 157-186.

Eser, U., Benzing, B. und Müller, A. (2013): Gerechtigkeitsfragen im Naturschutz – Was sie bedeuten und warum sie wichtig sind. – Naturschutz und Biologische Vielfalt 130: 126 S.

Feldhoff, S. (2007): Die letzten Paradiese. Das große Handbuch der deutschen Natur- und Nationalparks. – München (Bruckmann): 512 S.

Finck, P., Klein, M. und Riecken, U. (2013): Wildnisgebiete in Deutschland – von der Vision zur Umsetzung. – In: Natur und Landschaft 88 (8): 342-346.

Harrer, H. (Hrsg.) (1980): Die letzten Paradiese der Menschheit. – Gütersloh (Bertelsmann): 253 S.

Hofmeister, S. (2010): Wildnisgebiete – Möglichkeitsräume für nachhaltige Entwicklung? Potenziale von

Wildnis für einen integrativen Zugang zur nachhaltigen Regionalentwicklung. – In: Laufener Spezialbeiträge: Wildnis zwischen Natur und Kultur: Perspektiven und Handlungsfelder für den Naturschutz. – Laufen/Salzach (Bayer. Akad. Natursch. Landschaftspfl.): 73-82.

Hoheisel, D., Kangler, G., Schuster, U. und Vicenzotti, V. (2010): Wildnis ist Kultur – Warum Naturschutzforschung Kulturwissenschaft braucht. – In: Natur und Landschaft 85 (2): 45-50.

Jessel, B. (1997): Wildnis als Kulturaufgabe? – Nur scheinbar ein Widerspruch! – In: Laufener Seminarbeiträge 1/97. – Laufen/Salzach (Bayer. Akad. Natursch. Landschaftspfl.): 9-20.

Jessel, B. (1999): Zwischen Bewahren und Wildnis – Leitbilder für Schutzgebiete. – Mitteilungen aus der NNA 1/99: 90-100.

Jessel, B. (2011): Nachhaltig wild – Wildnis als Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung. – In: Stiftung Naturlandschaften Brandenburg (Hrsg.): Wildniskonferenz 2010 – BfN-Skript 288, Bonn: 29-32. – URL: http://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/service/Skript288.pdf, (Stand: 31.01.2015).

Katz, C. (2010): Was aber ist Wildnis? – Wildnis und kulturelle Vielfalt. Wildnis-Natur-Verständnisse in anderen Kulturen und von Menschen mit Migrationshintergrund. – In: Laufener Spezialbeiträge: Wildnis zwischen Natur und Kultur: Perspektiven und Handlungsfelder für den Naturschutz. – Laufen/Salzach (Bayer. Akad. Natursch. Landschaftspfl.): 53-61.

Kirchhoff, T. und Trepl, L. (Hrsg.) (2009): Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene. – Bielefeld: 353 S.

Kropp, C. (2010): Wildnis morgen – Szenarien zukünftiger Wertschätzung. – In: Laufener Spezialbeiträge: Wildnis zwischen Natur und Kultur: Perspektiven und Handlungsfelder für den Naturschutz. – Laufen/Salzach (Bayer. Akad. Natursch. Landschaftspfl.): 45-52.

Langenhorst, B. (2014): Wildnisbildung und nachhaltige Entwicklung – Verwilderung als gesellschaftliches Experiment. – In: Langenhorst, B., Lude, A., Bittner, A. (Hrsg.) (2014): Wildnisbildung – Neue Perspektiven für Großschutzgebiete. – DBU-Umweltkommunikation, Band 4, Oekom: 59-99.

Langenhorst, B. und Lude, A. (2014): Wirkt Wildnis? – Zur Bedeutung der Erfahrung verwildernder Natur für die Einstellungen von Jugendlichen zu einer nachhaltigen Entwicklung. – In: Langenhorst, B., Lude, A. und Bittner, A. (Hrsg.) (2014): Wildnisbildung – Neue Perspektiven für Großschutzgebiete. – DBU-Umweltkommunikation, Band 4, Oekom: 213-253.

Langenhorst, B., Lude und Bittner, A. (Hrsg.) (2014): Wildnisbildung – Neue Perspektiven für Großschutzgebiete. – DBU-Umweltkommunikation, Band 4, Oekom: 289 S.

Piechocki, R. (2010): Landschaft – Heimat – Wildnis: Schutz der Natur – aber welche und warum? – München (Beck): 266 S.

von Ruschkowski, E. (2014): Nationalparks als Bildungsorte für den Schutz der biologischen Vielfalt und Wildnis – Konfliktraum oder Potenziale? – In: Langenhorst, B., Lude, A. und Bittner, A. (Hrsg.) (2014): Wildnisbildung – Neue Perspektiven für Großschutzgebiete. – DBU-Umweltkommunikation, Band 4, Oekom: 131-140.

Schama, S. (1996): Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. – München (Kindler): 704 S.

Schönfelder, S. (2005): Vorstellungen zu Wildnis – Eine Gegenüberstellung fachwissenschaftlicher Sichtweisen und Lehrer(innen)perspektiven. – Erkenntniswege Biologiedidaktik: 21-34.

Schuhmacher, E. (1966): Die letzten Paradiese. Auf den Spuren seltener Tiere. – Gütersloh (Bertelsmann): 320 S.

Seuring, J. (2014): „Wildnisnacht" – Auf den Spuren der biologischen Vielfalt. – In: Langenhorst, B., Lude und Bittner, A. (Hrsg.) (2014): Wildnisbildung – Neue Perspektiven für Großschutzgebiete. – DBU-Umweltkommunikation, Band 4, Oekom: 205-211.

Sinus (ohne Jahr): – URL: http://www.sinus-institut.de/ (Zugegriffen: 31.01.2015).

Spanier, H. (2008): Was kann die Naturschutzkommunikation von der Werbung lernen? Oder Bühnenbilder des Erhabenen und Idyllischen in Werbung und Naturschutz. – In: Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Erdmann, K.-H.; Schell, C.; Hopf, T. (Bearb.): Informieren und faszinieren – Kommunikation in Natur-Infozentren. SchrR Naturschutz und Biologische Vielfalt Bd. 54. – Bonn-Bad Godesberg: 25-48.

Spanier, H. (2013): Wildnis zwischen Idylle, Schrecken und Abenteuer. – In: Frohn, H.-W. und Scheu-

Spanier, H. (2013): Wildnis zwischen Idylle, Schrecken und Abenteuer. – In: Frohn, H.-W. und Scheuren, E. (Hrsg.): Natur: Kultur – Vom Landschaftsbild zum modernen Naturschutz. – Essen (Klartext): 169-194.
Trommer, G. (2014): Durch Wildnis – Freigefühl mit Rucksack. – In: Langenhorst, B., Lude und Bittner, A. (Hrsg.) (2014): Wildnisbildung – Neue Perspektiven für Großschutzgebiete. – DBU-Umweltkommunikation, Band 4, Oekom: 13-57.
Vicenzotti, V. (2010): Internationalisierung des Wildnisschutzes – Probleme und Chancen. – In: Laufener Spezialbeiträge: Wildnis zwischen Natur und Kultur: Perspektiven und Handlungsfelder für den Naturschutz. – Laufen/Salzach (Bayer. Akad. Natursch. Landschaftspfl.): 99-106.
Voigt, A. (2010): Was soll der Naturschutz schützen? Wildnis oder dynamische Ökosysteme? Die Vermischung kultureller und naturwissenschaftlicher Perspektiven im Naturschutz. – In: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) (2010): Wildnis zwischen Natur und Kultur: Perspektiven und Handlungsfelder für den Naturschutz: 14-21.
Wissel, S. (2014): Deutschlands wilde Städte. – DUHwelt 4/2014: 16-19.

Adresse der Autorin

Dr. Christiane Schell
Bundesamt für Naturschutz
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
E-Mail: christiane.schell@bfn.de

Man schätzt nur, was man kennt: Eine kleine Wildnispsychologie

Sabine Fischer

Abstract

Although we once made our home in wilderness, it has become something foreign in what is today an almost completely cultural landscape. Since people protect only what they know and appreciate, nature conservation has to appeal to the head and heart to counter societies growing alienation from nature. Pristine wilderness and newly established wilderness areas provoke, fascinate and frighten. We must question our tendency to exploit and our obsession to order and instead allow for the dynamics of natural processes. It is time for a paradigm shift, to one that has us realize we are less important than we think. Along with the effort to conserve or re-establish (outer) wilderness, it is also essential to encourage new (inner) perspectives and views and to cultivate our "wild", uncontrolled side. In our hectic, fast-paced society we lose contact to ourselves and the environment. Spending time in the natural world is "good medicine" and crucial for the well-being of body and soul. It is especially important to experience and reflect on pristine ecosystems, because along with untouched ecosystems our memory and feelings of them have been extinguished (shifting baseline syndrome). Nature is a human and societal need with intrinsic value and its ecosystem services are priceless. Pristine and re-established wilderness areas are sanctuaries for our spiritual and ethical growth, are resilient, positively influence regional developments and are incomparable for the study and survival of the natural world. Wilderness is a fundamental part of the biosphere we are also an inseparable part of! All the afore mentioned aspects will be dealt with, however, this article does not take a scientific approach; it comes from a practical viewpoint taken from experience.

Einleitung

Vor langer Zeit waren wir alle Wilde und lebten in einer ursprünglichen Wildnis. Nach Jahrtausenden kultureller Entwicklung und der Industrialisierung der letzten 300 Jahre ist uns die Erde untertan. Eine erstaunliche Leistung unserer Spezies, aber um welchen Preis? Abgesehen vom desaströsen Zustand unseres *übernutzten* Planeten (vgl. WWF 2014) haben viele Menschen ihre „wilde Heimat" und damit auch ihre eigene wilde Seite vergessen oder verdrängt – oder sie sind so beschäftigt und reizüberflutet, dass sie schlicht keine Zeit finden, um solchen Gedanken und Gefühlen nachzugehen.

Wildnis ist für uns im fast flächendeckend kultivierten Mitteleuropa ein Fremdkörper geworden. Früher war überall Wildnis. Unsere Vorfahren haben den „wilden Wäldern" Flächen für Siedlungen, Weidevieh oder Ackerbau im Schweiße ihres Angesichts abgerungen und mussten ständig gegen die wieder vorrückende Wildnis „kämpfen". Heute bietet sich uns ein gegenteiliges Bild: Überall sind Menschen, und der kleine Rest Wildnis, den wir in Europa noch haben, liegt in unseren Händen. Wir entscheiden, wie viel Platz wir ihr einräumen – mehr noch: Wir müssen sie schützen, denn die Bedrohung von einst ist heute selbst bedroht! Und wo dies mangels ursprünglicher Wildnis nicht mehr möglich ist, ist es wichtig, dass sich große, nutzungsfreie Gebiete wieder nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln dürfen.

Abb. 1: Mensch und Wildnis – entfremdet, aber niemals getrennt (Foto: W. Gamerith).

Naturschutz, der von Herzen kommt

Wenn wir Menschen etwas nicht (mehr) kennen, dann schätzen wir es nicht und wenn wir es nicht schätzen, dann schützen wir es nicht. Wenn wir authentische Natur (=Wildnis) in unserem Lebensraum erhalten wollen, dann müssen wir uns mit den Ursachen auseinandersetzen, die zur Naturentfremdung des modernen Menschen geführt haben.

Naturschutz bleibt oberflächlich und kurzlebig, wenn er die Menschen nicht berührt, wenn er nicht an die in uns allen (mehr oder weniger) verborgen liegende, tiefe Naturverbundenheit anknüpft. Menschen, die sich in der Natur geborgen und wie zu Hause fühlen, bringen ihr ganz selbstverständlich Liebe und Respekt entgegen. Sie spüren oder wissen um den Wert der Natur in ihren unterschiedlichen Wildheitsgraden. Der Schritt zu einem aktiven Engagement für den Erhalt von Flora und Fauna sowie naturbelassener Gebiete liegt dann auf der Hand.

Wenn wir uns mit der Kommunikation und Akzeptanz von Wildnis und Wildnisgebieten beschäftigen, dann müssen wir über die große Mehrheit derjenigen Menschen nachdenken, die keinen Zugang zur Natur (geschweige denn zu Wildnis) mehr haben – oder nur einen sachlich-wissenschaftlichen. Ein langfristig und tiefgreifend wirksamer Ansatz im Naturschutz muss Kopf und Herz der Menschen ansprechen. In seinem Essay „Conservation is Not Enough" betont Joseph Wood Krutch (1954) diesen Gefühlsaspekt: „We also need love, some feeling for, as well as understanding of, the inclusive community of rocks and souls, plants and animals, of which we are a part."

Noch etwas tiefer reicht der Ansatz des norwegischen Tiefenökologen Arne Naess (1989), der meint: „Die notwendige Fürsorge fließt ganz natürlich, wenn das Selbst weiter und tiefer wird, so dass

der Schutz der freien Natur wie der Schutz unseres eigenen Selbst empfunden und wahrgenommen wird." Naess nennt das Empfinden dieser erweiterten Identität, die die Natur mit einschließt, das „*ökologische Selbst*" (Macy & Brown 2003). Im besten Fall geben wir also Impulse, um in manchen Menschen dieses ökologische Selbst, die ökologische Intelligenz, zu wecken.

Abb. 2: Totholz, wie hier im Urwald Rothwald im Wildnisgebiet Dürrenstein, wird von vielen Menschen immer noch mit Krankheit und Siechtum assoziiert (Foto: W. Gamerith).

Wildnis fasziniert und erschreckt

Für viele Menschen in Mitteleuropa ist „Natur" vor allem die gezähmte Kulturlandschaft und/oder die Bergwelt mit der sie vertraut sind, in der sie leben, aufgewachsen sind, ihre Freizeit verbringen oder Sport treiben. Eine Landschaft, die „wild" ist oder verwildert, fällt da aus dem Rahmen und wird nicht so leicht ins Herz geschlossen. Sie weckt die unterschiedlichsten Assoziationen, je nach individueller Geschichte und persönlichen Erlebnissen und Interessen.

Wildnis kann vernachlässigt, chaotisch und unordentlich wirken, Angst vor unbestimmten Gefahren auslösen oder (vor allem durch viel Totholz im Wald) krank und „siech" wirken. Der Nutzungsverzicht und damit letztlich der natürliche Zerfall alter Bäume schmerzt besonders die Nachkriegsgeneration, die an der damaligen Brennholzknappheit litt. Aber auch viele Forstleute, die den Wert eines Waldes vorrangig nach seinem verkäuflichen Holzvorrat bemessen, stellen ihre althergebrachte Bewirtschaftungsweise nur zögernd um. Erfreulich, dass es auch immer mehr mutige Förster gibt, die neue Wege beschreiten, wie z.B. Peter Wohlleben in der Eifel (siehe hierzu Wohlleben 2013).

Andererseits ist unberührte Natur wieder ein Sehnsuchtsort geworden, den wir mit Schönheit, Stille, Harmonie, Zeitlosigkeit und Einfachheit verbinden – gerade jenen Attributen, die unserer schnelllebigen, hektischen und grellen Welt immer mehr abhandenkommen. Hier finden wir noch den ausgleichenden Gegenpol zu unserer inneren Ruhelosigkeit, dem ständig gegenwärtigen Stress und der zunehmenden Überforderung. Hier werden wir nicht beurteilt und können einfach so sein, wie wir sind, ohne nach unserer Leistung gefragt zu werden. Wir finden eine Umgebung, die echt und ungeschminkt schön ist, die sich nicht maskiert, die nicht manipuliert und in der ein ganz anderer, langsamerer Zeitbegriff den Ton angibt.

Abb. 3: Sich selbst überlassener Wald an den südwestlichen Flanken des Dürrenstein (Foto: W. Gamerith).

Wildnis fordert heraus

Wenn wir unseren Einfluss auf ein Stück Land zurücknehmen und die natürliche Dynamik und Entwicklung frei walten lassen, dann werden wir vielleicht innerlich einige Widerstände bemerken. Wir sind es nicht mehr gewohnt, den Dingen ihren freien Lauf zu lassen, unvorhersehbare Entwicklungen zuzulassen und die Kontrolle aufzugeben. Unser Bedürfnis das Ungeordnete, das scheinbar Gefährliche zu zähmen und uns somit Sicherheit und Überblick zu verschaffen, sitzt tief und muss bewusst hinterfragt werden.

Lawinen, Feuer, Stürme, Borkenkäfer und neu einwandernde Arten (um nur einige Möglichkeiten zu nennen) werden eine uns vertraute Landschaft vielleicht völlig verändern. Manchmal wird uns das Ergebnis nicht gefallen, wird das neue Landschaftsbild nicht mehr so ästhetisch wirken wie früher. Wir müssen uns dann daran erinnern, dass dies unsere anthropozentrische Sichtweise ist und nicht als Maßstab gelten darf.

Prozessschutz ist ergebnisoffen – es gibt keinen Zielzustand, der erreicht werden und keinen Zeitplan, der eingehalten werden muss. Eigentlich könnte uns das entlasten, da es uns von jeglichem Leistungs- und Erwartungsdruck entbindet. Die eigentliche Herausforderung ist „nichts" zu tun.

Wildnis braucht uns nicht

Wer hat es im Gespräch mit Forstleuten oder Jägern noch nicht gehört: „Ein gesunder Wald braucht Hege und Pflege!" Pflegebedürftig sind nur anthropogen bedingte Lebensraumtypen, wie z.B. Forste, Wiesen, Weiden und Ackerlandschaften. Unsere zutiefst bäuerlich geprägte Kultur übersieht das gerne und rückt den Pflegebedarf der Landschaft in den Vordergrund (Kohler 2014).

Dass dabei oft zu viel des „Guten" getan wird, beweisen u.a. Langzeitstudien, die bestätigen, dass Mischkulturen höhere Ernteerträge bringen als Monokulturen und dass Arten- und Strukturvielfalt auch wirtschaftliche Vorteile bieten (Zuppinger-Dingley et al. 2014).

Es ist höchste Zeit für einen Paradigmenwechsel! Wir sind weniger wichtig, als wir gerne annehmen. Die Natur kommt gut ohne uns zurecht und sogar vom ökonomischen Standpunkt aus betrachtet braucht es viel weniger Lenkung und Eingriff, als uns lieb ist. Viele von uns sehen sich immer noch als die Krone der Schöpfung. Unsere Intelligenz hebt uns natürlich von anderen Spezies ab – aber wollen wir sie in Zukunft nicht bewahrend und schützend für den Erhalt der Natur einsetzen und nicht zu deren Ausbeutung und Zerstörung? Auch das Nichtstun, der Nichteingriff, bedarf einer bewussten Entscheidung – zur Zurückhaltung und Unterordnung.

Die ordentlich „aufgeräumten" Forste Mitteleuropas, in denen die Bäume in Reih und Glied stehen und kein toter Ast auf dem Waldboden liegt, spiegeln einen geradezu zwanghaften Nutzungs- und Sauberkeitswahn wider. Die Natur hat ihre eigene kreative Ordnung, die jenseits unserer Vorstellungen liegt und nicht nach unseren Maßstäben bewertet werden darf.

Wildnis beginnt im Herzen

Der Zustand unserer Umwelt bildet unser eigenes Innenleben ab, unsere Einstellung zu „Wildnis" und „Wildheit". Die Zivilisation, das mechanistische Weltbild, hat uns bei allem Komfort und Fortschritt auch etwas gekostet: unsere wilde Seite. Es ist nicht die Erde, die nach Heilung verlangt, wir sind es (McCallum 2008). Unsere Innenwelten sind gezähmt, kontrolliert und „ordentlich". Verloren ging und geht dadurch viel Lebendigkeit, Kreativität, Spontanität, Wagemut, Risikobereitschaft, Abenteuergeist, Verzauberung, Buntheit – und somit auch Lebensfreude!

Parallel zu den Bestrebungen, (äußere) Wildnis zu erhalten oder sie wieder entstehen zu lassen, sollten wir uns bewusst darum bemühen, auch innerlich neue Sichtweisen zuzulassen, unserer „wilden", unkontrollierten Seite mehr Raum zu geben und Neues auszuprobieren. Wir werden uns lebendiger fühlen und unsere Bemühungen werden authentisch sein und aus tiefstem Herzen kommen – ein Gewinn für uns selbst, unsere Mitmenschen und die Umwelt.

Eugen Drewermann (1992) beschreibt die Wechselwirkung zwischen äußerer und innerer Natur: „[...] es geht vielmehr darum, dass die Zerstörung der gefühlsmäßigen Verbindung des Menschen zur äußeren Natur zugleich eine schwerwiegende Entfremdung des Menschen zu sich selber heraufführen musste und dass umgekehrt ein Mensch, der sich selbst in den Tiefenschichten seiner Psyche nicht

kennt und zutiefst angstvoll gegenübersteht, die äußere Natur als genauso fremd und gefahrvoll erleben muss."

Um die Kluft zwischen Zivilisation und Wildnis zu überbrücken, müssen wir zuerst selbst wieder „ganz" werden (Snyder 1995). Ursprünglich heil, unverletzt und vollständig sind wir nur, wenn wir auf die Welt kommen (und oft auch da nicht mehr – man denke an vorgeburtliche Traumata). Als Erwachsene können wir uns aber bewusst mit unseren „abgespaltenen" Anteilen (verstörende Erlebnisse, ungeliebte Eigenschaften und Verhaltensweisen) auseinander setzen, die wir in unser Unbewusstes verdrängt haben, sie erkennen, annehmen und integrieren. Wir werden äußeren Phänomenen, die uns beunruhigen – wie z.B. Wildnis – nur dann ohne Vorbehalte begegnen können, wenn wir unserem inneren Schatten (vgl. Jung 1990) ins Auge geblickt haben.

Abb. 4: In der Natur finden wir... uns selbst! (Foto: W. Gamerith).

Naturentfremdung hat Folgen

> *What happens to the outer world happens to the inner world. If the outer world is diminished in its grandeur then the emotional, imaginative, intellectual, and spiritual life of the human is diminished or extinguished (Berry 2000, S. 200).*

Indigene Völker, wie auch frühe europäische Kulturen, verehrten die Erde und erkannten die Natur als beseelt und lebendig. Sie fühlten sich mit ihrer natürlichen Umgebung verbunden und trugen Verantwortung für sie. Heute sind viele Menschen so von der Natur entfremdet, dass sie sie ausbeuten ohne mit der Wimper zu zucken oder sich vor der „Wildnis" fürchten und keinen Schritt abseits eines be-

festigten Wanderweges tun. Sie erkennen selten, dass ihre Abstumpfung, ihre Achtlosigkeit oder ihre Furcht nur die fehlende oder mangelhafte Wahrnehmung ihrer Innenwelt widerspiegelt. In unserer schnelllebigen, leistungsorientierten Welt kommen viele Menschen der Natur nur mehr in gepflegten Gärten und Parkanlagen oder bestenfalls beim Sonntagsausflug nahe. Und durch das ständige Getriebensein werden wir uns auch selbst fremd.

Diese Unrast, globale Verpflichtungen und die Erfordernisse des „modernen" Berufslebens führen außerdem dazu, dass viele Menschen nicht mehr lange genug an einem Ort leben, um ihn wirklich kennen zu lernen. „Unsere Beziehung zur Natur findet an einem Ort statt – und der Aufbau dieser Beziehung braucht Zeit" (Snyder 1995).

Aber auch wenn wir „unseren Ort" gut kennen, ist Langsamkeit eine Voraussetzung für tiefen Naturkontakt. Zeit ist heute ein Luxusgut und lebt man langsam – auch nur für ein paar Stunden – muss man sich beinahe rechtfertigen. Wir laufen immer schneller und haben immer weniger Zeit, um darüber nachzudenken. Aber will man die Blumen, Steine und Insekten am Wegesrand wirklich wahrnehmen, dann muss man sich niederbeugen und die Farben, Formen, Düfte und Geräusche achtsam wahrnehmen – denn die Schönheit liegt oft im Detail! Wenn wir schnellen Schrittes einen Fitness-Parcours entlanghasten oder so schnell wie möglich einen Gipfel erreichen wollen, sehen wir diesen Reichtum nicht und vertun die Chance, neben unserem körperlichen auch für unser seelisches Heil zu sorgen.

Der amerikanische Autor und Journalist R. Louv hat die Auswirkungen der zunehmenden Naturentfremdung bei Kindern und Jugendlichen beschrieben und dafür den Begriff „Natur-Defizit-Syndrom" eingeführt (Louv 2009). Dessen Symptome sind z.B. mangelnder Respekt vor der Natur, Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen, Depressionen, und Fettleibigkeit.

Wildnis will erlebt werden

Menschen in die Natur zu begleiten, Interesse und Begeisterung zu wecken und die Möglichkeit zu persönlichen Naturerlebnissen mit allen Sinnen zu schaffen ist eine essentielle Aufgabe, die weit über Informationsvermittlung hinausreicht: Naturkontakt ist essentiell für die seelisch-geistige und körperliche Gesundheit.

Herrlich ist es, wenn man einen naturkundigen Freund hat und mit ihm Wald und Feld durchstreifen kann. Nichts ist so ansteckend, wie die Begeisterung! Aber natürlich sind die Erlebnis- und Bildungsangebote von „Naturvermittlern" wie Rangern und Naturführern nicht weniger wertvoll – es ist „gute Medizin", die uns inspiriert, den eigenen Abenteuer- und Forscherdrang wiederzuentdecken.

Für „Fortgeschrittene" gibt es heute ein breites Angebot an Seminaren zur „Selbsterfahrung in der Natur". Nichts ersetzt aber die intensive Erfahrung von längeren Auszeiten alleine in der Natur, denn unser Geist braucht eine Weile, um den Gedankenballast des Alltags (zumindest teilweise) abzuwerfen und sich auf einen langsameren, ruhigeren Rhythmus einzustimmen.

Wenn man Bücher von Olson, Muir, Thoreau oder Leopold (Auswahl in der Literaturliste) liest, dann bekommt man eine Ahnung davon, welche Spuren ein Leben in und mit der Natur hinterlässt und zu welcher Einsicht und Weisheit es führen kann.

Abb. 5: Kontakt mit der Natur ist wesentlich für das Wohlbefinden von Kindern (und Erwachsenen) (Foto: J. Zehetner).

Schleichender Wandel

Besorgniserregend ist das Shifting-Baseline-Syndrom: Gemeinsam mit den unberührten Ökosystemen schwindet auch unser Gefühl dafür! Uns fehlt die Vergleichsgrundlage, die Referenz bricht weg und der Wandel in der uns umgebenden Landschaft wird nicht ausreichend bewusst, da er so langsam und schleichend erfolgt. Wer einen Primärwald erlebt hat, der kennt den Unterschied zu bewirtschafteten Wäldern oder auch zu Sekundärwäldern, die nicht mehr genutzt werden. Aber sehr viele Menschen kennen heute nur mehr „kultivierte Natur" und sind damit vollauf zufrieden, denn was man nicht (mehr) kennt, das vermisst man auch nicht.

Der vom Meeresbiologen D. Pauly geprägte Begriff der „shifting baselines" verweist auf das „Verrutschen" von Vergleichsmaßstäben. In der Abfolge immer neuer Generationen rücken die noch erinnerbaren Vergleichszustände aus der Vergangenheit immer näher an die Gegenwart heran (Rost 2014). Eigene Erinnerungen haben ein höheres Gewicht als jene von älteren Menschen. Jene der vorangegangenen Generationen geraten in Vergessenheit.

Es ist also wichtig, noch vorhandene ursprüngliche Natur zu erleben und zu erinnern!

Abb. 6: Ranger und naturkundige Freunde „vermitteln“ zwischen Mensch und Natur und stecken mit ihrer Begeisterung an (Foto: S. Fischer).

Der Wert der Wildnis

Wie kommunizieren wir nun den Wert der Wildnis und schaffen so die Akzeptanz für neue Wildnisgebiete, in denen ursprüngliche Wildnis geschützt oder sich Sekundärwildnis entwickeln kann?

Die Basis ist eine von empathischer Aufmerksamkeit getragene Beziehung. Diesen Rapport mit unseren Gesprächspartnern herzustellen ist wesentlich, um die für die jeweilige Situation geeignete Argumentationslinie zu verfolgen.

Argumente für Wildnis gibt es viele und zu jedem Themenbereich findet sich ausreichend Literatur, so dass ich mich hier auf eine kurze Zusammenfassung beschränke:

Wildnis ist ein menschliches und gesellschaftliches Bedürfnis. Wenn wir diese Tatsache nicht mehr bemerken, dann wahrscheinlich deshalb, weil wir die (positive) Wirkung zu wenig erfahren haben und infolgedessen auch nicht vermissen. Jeder Naturgarten und naturnahe Wald kann wohltuend und inspirierend auf uns wirken. Unberührte Wildnis hat darüber hinaus aber besondere Qualitäten, weil der Handabdruck des Menschen hier nicht sicht- und spürbar ist.

Die Natur hat einen Eigenwert, der unabhängig vom Nutzen für uns Menschen ist. Wertvoll ist nicht nur, was einen hohen monetären Wert besitzt – das wird uns spätestens dann klar, wenn es mit unserer Gesundheit bergab geht oder uns der Lebenspartner verlässt. Wildnis ist unbezahlbar, Stille ist unbezahlbar. Der nahezu vollständige Schwund wilder Landschaften in Mitteleuropa macht uns erst langsam ihren unwiederbringlichen Wert bewusst.

Spirituelle und ethische Werte: In den menschlichen Werken (und damit auch in Kulturlandschaften) begegnet sich der Mensch nur selbst. Er braucht Wildnis für andere, erweiternde Erfahrungen. Hier kann noch Stille, Alleinsein und Abenteuer erlebt werden, der Geist beruhigt sich und die Seele findet wieder ins Gleichgewicht. Oft blüht in solchen Momenten die Kreativität auf, man hat neue Ideen und besinnt sich auf Wesentliches. Das Bewusstsein unserer Verbindung mit einer größeren Einheit kann erwachen. Wir wachsen über unser begrenztes Selbst hinaus, nehmen uns als Teil der Natur wahr und Demut, Bescheidenheit und Verantwortungsgefühl stellen sich auf natürliche Weise ein. Vom spirituellen Blickpunkt aus ist Wildnis ein Refugium für den Teil von uns, der Verbindung, Zugehörigkeit und Wurzeln mit/in einer natürlichen, wilden und freien Welt sucht (Kaye 2006). Nach Olson (1998) ist die wichtigste Funktion von Wildnis heute die Möglichkeit zur Erfahrung von Harmonie und Einfachheit. In seinen Worten: „The conservation of waters, forests, mountains, and

wildlife are far more than saving terrain. It is the conservation of the human spirit which is the goal" (Olson 1998).

Abb. 7: Der Geist wird ruhig in der stillen, weiten Winterlandschaft (Foto: W. Gamerith).

Wildnis ist widerstandsfähig! In einer Welt des Wandels und der zunehmenden Klimaveränderung sind resiliente Ökosysteme, die „Störungen" abpuffern und ausgleichen können, gefragt. Intakte, unberührte Gebiete haben eine höhere Resilienz gegenüber sich ändernden Umweltbedingungen und können sich besser an diese anpassen (Kohler et al. 2012; Thompson et al. 2009). Viele dieser Ökosysteme (v.a. Wälder) haben auch eine große Bedeutung als Kohlenstoffspeicher.

Die (monetäre) Bewertung der Ökosystemleistungen ist international ein wichtiges Thema. In einer Welt, die vor allem vom Geld regiert wird, müssen Wert und Nutzen der Natur für die Gesellschaft ökonomisch dargestellt werden. Beispiele für „Ökosystemare Dienstleistungen" sind die Bereitstellung von Frischluft, die CO_2-Speicherung (Boden, Holz), die Klimaregulierung, die Wasserreinigung und -speicherung, die Produktion von Rohstoffen und Nahrung sowie der Freizeit- und Erholungswert von Naturlandschaften. Die Österreichischen Bundesforste haben diesem Thema die letzte Ausgabe ihres Fachjournals für NaturraummanagerInnen gewidmet (siehe hierzu Österreichische Bundesforste AG 2014).

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass die Einrichtung von Schutzgebieten einen positiven Effekt auf die regionale Entwicklung hat. Allein die Imagesteigerung ist enorm. Allerdings ist die regionale Wertschöpfung nicht so leicht messbar, nur in der Gebietsverwaltung und im Management lassen sich neue Arbeitsplätze nachweisen. CIPRA (Commission Internationale pour la Protection des Alpes) betont, dass der Wert von Schutzgebieten **multifunktional** ist und sich nicht exakt messen lässt._

Wildnis hat einen besonderen naturkundlichen Wert. Für die Ökosystemforschung sind unbeeinflusste Gebiete, in denen die natürliche Prozessdynamik noch intakt ist (oder sich wieder entfalten darf), als Vergleichsflächen unersetzbar. Ein wenig salopp, aber auf den Punkt gebracht: Nur wenn man die Wildnis (-entwicklung) zulässt, sieht man, wie die Natur wirklich ist. Viele Arten benötigen z.B. Wälder mit starkdimensioniertem Totholz – teilweise sogar einer bestimmten Baumart, und kommen daher nur noch in selten gewordenen Refugien vor. Diese „Inseln" in der Kulturlandschaft sind wichtige Rückzugsbereiche für viele Arten geworden und damit auch ein wertvolles Genreservoir. Die Erhaltung der Biodiversität und anderer Grundlagen unserer Existenz ist ohne Wildnis und neue Wildnisgebiete nicht möglich. Wildnis ist ein wesentlicher Teil der Biosphäre, der wir untrennbar angehören.

Abb. 8: Die „tausendjährige" Eibe im Wildnisgebiet Dürrenstein. Natur ist ein Symbol für Widerstandskraft und Langlebigkeit (Foto: H. Glader).

Zusammenfassung

Wildnis war einmal unsere Heimat, ist aber im fast flächendeckend kultivierten Mitteleuropa ein Fremdkörper geworden. Da wir Menschen nur schützen, was wir kennen und wertschätzen, muss der Naturschutz Kopf und Herz der Menschen ansprechen und einen Gegenpol zur zunehmenden Naturentfremdung bieten. Wildnis und (neu geschaffene) Wildnisgebiete fordern heraus, faszinieren und erschrecken. Wir sind aufgerufen, unsere Nutzungs- und Sauberkeitsansprüche zu hinterfragen und uns der natürlichen Prozessdynamik unterzuordnen. Es ist Zeit für einen Paradigmenwechsel, denn wir sind weniger wichtig, als wir annehmen. Parallel zu den Bestrebungen, (äußere) Wildnis zu erhal-

ten oder sie wieder entstehen zu lassen, ist es wichtig, auch innerlich neue Sichtweisen zuzulassen und unserer „wilden", unkontrollierten Seite mehr Raum zu geben. In unserer hektischen, schnelllebigen Gesellschaft verlieren wir den Kontakt zu uns selbst und zur Umwelt. Naturkontakt ist „gute Medizin" und essentiell für unser körperlich-geistiges Wohlbefinden. Besonders wichtig ist es, unberührte Ökosysteme zu erleben und zu erinnern, denn mit der ursprünglichen Wildnis schwindet auch unser Gefühl dafür (Shifting-Baseline-Syndrom). Natur ist ein menschliches und gesellschaftliches Bedürfnis, sie hat einen Eigenwert. Ihre „Ökosystemaren Dienstleistungen" sind nicht mit Geld aufzuwiegen. Besonders Wildnis und neue Wildnisgebiete sind ein Refugium für unser spirituelles und ethisches Wachstum, sie sind resilient, geben der Regionalentwicklung positive Impulse und haben besonderen naturkundlichen Wert. Wildnis ist ein wesentlicher Teil der Biosphäre, der wir untrennbar angehören! Auf all diese Punkte geht der vorliegende Text ein. Er stellt dabei keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern eine persönliche, erfahrungsbedingte Sicht aus der Praxis dar.

Literatur

Berry, T. (2000): The Great Work. – New York (Bell Tower).

Drewermann, E. (1992): Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums. – Freiburg i. Br. (Herder Spektrum).

Jung, C. G. (1990): Archetypen. – München (DTV).

Kaye, R. (2006): The Spiritual Dimension of Wilderness. A Secular Approach for Resource Agencies. – International Journal of Wilderness 12 (3): 4-8.

Kohler, B., Lassnig, C. und Zika, M. (2012): Wildnis in Österreich? Herausforderungen für Gesellschaft, Naturschutz und Naturraummanagement in Zeiten des Klimawandels. – Purkersdorf (Österreichische Bundesforste AG).

Kohler, B. (2014): Schreckgespenst Wildnis? Mehr Mut für mehr Natur! – Naturschutzbunt 2: 3-4.

Krutch, J. W. (1954): Conservation Is Not Enough. – The American Scholar 23 (3): 295-305.

Leopold, A. (1970): A Sound County Almanac. – New York (Ballantine Books).

Louv, R. (2009): Last Child in the Woods. Saving our Children from Nature-Deficit Disorder. – London (Atlantic Books).

Macy, J. & Brown, M. Y. (2003): Die Reise ins lebendige Leben. Strategien zum Aufbau einer zukunftsfähigen Welt. – Paderborn (Junfermann Verlag).

McCallum, I. (2008): Ecological Intelligence. Rediscovering Ourselves in Nature. – Golden, Colorado (Fulcrum Publishing).

Naess, A. (1989): Selbstverwirklichung: Ein ökologischer Zugang zum Sein in der Welt. In: Seed, J., Macy, J., Flemming, P. & Naess, A.: Denken wie ein Berg. – Freiburg (Bauer).

Olson, S. F. (1998): Reflections from the North Country. – Minneapolis (University of Minnesota Press).

Österreichische Bundesforste AG (Hrsg.) (2014): Ökosystemleistungen. Messen – bewerten – kommunizieren. – Natur.Raum.Management. Das Fachjournal für NaturraummanagerInnen 22.

Rost, D. (2014): Wandel (v)erkennen. Shifting Baselines und die Wahrnehmung umweltrelevanter Veränderungen aus wissenssoziologischer Sicht. – Wiesbaden (Springer VS).

Snyder, G. (1995): The Practice of the Wild. Essays. – New York (North Point Press).

Teale, E. W. (Hrsg.) (2001): The Wilderness World of John Muir. A Selection from his Collected Work. – Mariner Books.

Thompson, I., Mackey, B., McNulty, S. und Mosseler, A. (2009): Forest Resilience, Biodiversity, and Climate Change. A synthesis of the biodiversity/resilience/stability relationship in forest ecosystems. – Montreal (Secretariat of the Convention on Biological Diversity), Technical Series 43.

Thoreau, H. D. (1971): Walden oder Leben in den Wäldern. – Zürich (Diogenes).

Wohlleben, P. (2013): Der Wald – ein Nachruf. – München (Ludwig).
World Wide Fund For Nature (WWF) (2014): Living Planet Report 2014.
Zuppinger-Dingley, D., Schmid, B., Petermann, J. et al. (2014): Selection for niche differentiation in plant communitites increases biodiversity effects. – Nature 515: 108–111.

Adresse der Autorin

Dr. Sabine Fischer
Schutzgebietsverwaltung Wildnisgebiet Dürrenstein
Brandstatt
613270 Scheibbs
Österreich
E-Mail: sabine.fischer@wildnisgebiet.at

Partizipation und Akzeptanz im Nationalpark Schwarzwald– Bis hierher… und wie weiter?

Britta Böhr

Abstract

Following a two-year discussion process, the Black Forest National Park was established on January 1, 2014. To fully integrate the public into the discussion process, a number of information sessions and open houses were held. Nevertheless, many citizens did not perceive this participation process as being true participation because there was no co-determination on whether or not a national park should even be created. During this period, and up to now, the opinions concerning the foundation of the national park vary widely among the different actors, politicians and public involved.
Today, after the establishment of the national park is a fact, it is no longer a question of if, but one of how. The full participation of various concerned regional actors as well as of the local citizens is embedded in national park law and is also an important component for the development of the national park plan. This ongoing participatory process, as well as a periodic analysis of people's attitudes and associations with the national park, are crucial tasks for the national park administration. This process helps to improve people's acceptance to and to further develop transparent, open communications with target groups.

Einleitung

Der Nationalpark Schwarzwald wurde am 1. Januar 2014 gegründet. Er ist der fünfzehnte Nationalpark in Deutschland und der erste in Baden-Württemberg. Seine Gesamtfläche umfasst 10.062 ha, das sind etwa 0,7 % der Waldfläche Baden-Württembergs. Der Nationalpark unterteilt sich dabei in einen kleineren, 2.447 ha umfassenden, nördlichen Teil („Hoher Ochsenkopf") und einen größeren, 7.615 ha umfassenden, südlichen Teil („Ruhestein") (siehe Abb. 1).

Bis hierher…

Der Diskussions- und Beteiligungsprozess um die Ausweisung des Nationalparks

Der Gründung vorausgegangen war ein etwa zweijähriger Diskussionsprozess, in dem die grün-rote Landesregierung Baden-Württembergs auf verschiedenen Wegen den Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort suchte. Obgleich die Entscheidung, ob ein Nationalpark im Schwarzwald gegründet wird oder nicht, durch den Landtag in Baden-Württemberg zu treffen war, sprach sich die Regierung von Beginn an für eine möglichst intensive Einbindung der Bevölkerung vor Ort bei diesem Diskussionsprozess aus. Hierfür wurden zunächst zu Beginn des Prozesses im September 2011 Informations-Flyer an alle jene 120.000 Haushalte verschickt, die im Suchraum des möglichen Nationalparks liegen bzw. an diesen angrenzen. Ziel dieses Flyers war es, über das Projekt zu informieren und den Bürgerinnen und Bürgern Gelegenheit zu geben, ihre Fragen und Anregungen hierzu abzugeben. Aus den über 2.000 Rückmeldungen entstand schließlich ein sogenanntes „Lastenheft", die Grundlage für das später in Auftrag gegebene unabhängige „Gutachten zum potenziellen Nationalpark im Nord-

schwarzwald“ (siehe hierzu PricewaterhouseCoopers und ö:konzept 2013). Auch die Anregungen aus einer ebenfalls in diesem Zeitraum durchgeführten ganztägigen öffentlichen Tagung der Akademie für Ländlichen Raum in Bad Wildbad flossen in das Lastenheft ein. Bei dieser Veranstaltung diskutierten etwa 350 Expertinnen und Experten und Bürgerinnen und Bürger miteinander über die umstrittenen Themen des Nationalparkprojekts.

Abb. 1: Das Gebiet des Nationalparks Schwarzwald.

Während der gesamten Diskussionsphase wurden von den Expertinnen und Experten der Naturschutz- und Forstverwaltung sowie des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (MLR) Baden-Württembergs auf Anfrage von z.B. Landkreisen, Kommunen, politischen Gremien, Parteien und Verbänden über 200 Vorträge mit anschließenden Diskussionen über das Projekt durchgeführt. Zusätzlich veranstalteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Naturschutz- und Forstverwaltung zahlreiche geführte Wanderungen im Suchraum des möglichen Nationalparks.

Darüber hinaus hatten alle interessierten Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, auch unabhängig von Veranstaltungen und Führungen, über ein eigens hierfür freigeschaltetes, kostenloses Infotelefon und über eine Online-Informations- und Beteiligungsplattform ihre Anregungen abzugeben und Fragen zu stellen.

Das Gutachten und die Arbeit der „Regionalen Arbeitskreise“

Im Rahmen der Erstellung des unabhängigen Gutachtens von PricewaterhouseCoopers und Ö:konzept wurden sieben „Regionale Arbeitskreise“ zu Themenbereichen rund um den Nationalpark eingerichtet. Rund 150 Expertinnen und Experten aus der Region Nordschwarzwald tagten dabei von Mai bis Dezember 2012 in den Arbeitskreisen Waldumbau/Borkenkäfer, Wildtiermanagement, Auerhuhn, Infrastruktur, Naturschutz/Biodiversität, Tourismus und Naturpark/Nationalpark und diskutierten über mögliche Auswirkungen eines Nationalparks auf die jeweiligen Themenbereiche. Die Ergebnisse dieser Arbeitskreise flossen ebenfalls in das Gutachten mit ein. Die Bedeutung der Arbeit dieser Arbeitskreise auch für die heutige Umsetzung des Nationalparks zeigt sich z.B. anhand der Diskussion um die Mitbestimmungsrechte der Kommunen und Landkreise bei der Gestaltung des Nationalparks. Bereits im März 2013 willigte das MLR in den gemeinsamen Vorschlag zweier Arbeitskreise ein, als Entscheidungsgremium eines möglichen Nationalparks einen „Nationalparkrat“ einzurichten. Der Vorschlag sah vor, dass alle grundsätzlichen Angelegenheiten des Nationalparks – von der Zonierung des Parks über das konkrete Management, der Entwicklung eines Tourismuskonzepts bis hin zur Lage von Zugangsportalen – von diesem Gremium entschieden werden sollen. Ebenfalls stimmte das MLR der hiermit verbundenen Forderung zu, dass die Kreise und Kommunen, auf deren Gemarkung der mögliche Nationalpark letztlich ausgewiesen werden würde, die Hälfte der Mitglieder dieses Rates stellen und den Vorsitz dieses wichtigen Gremiums erhalten sollen. In der Folge wurde dieser Vorschlag direkt mit der Gründung des Nationalparks Schwarzwald realisiert.

Nach Abschluss des Gutachtens im April 2013 fanden bis Juni 2013 erneut öffentliche Veranstaltungen in der Region statt, um die Ergebnisse des Gutachtens vorzustellen und diese mit den Bürgerinnen und Bürgern zu diskutieren.

Der Gesetzesbeschluss zur Errichtung des Nationalparks Schwarzwald

Auf Basis des Gutachtens gab der Ministerrat am 18. Juni 2013 schließlich einen Gesetzesentwurf zur Suchkulisse, Rechtsrahmen und Verwaltungsstruktur des Nationalparks Schwarzwald für ein zweimonatiges Anhörungsverfahren frei. Bis zum 14. August 2013 hatten nicht nur Verbände, sondern über die neue Online-Beteiligungsplattform der Landesregierung Baden-Württembergs auch alle Bürgerinnen und Bürger zwei Monate lang die Möglichkeit, den Gesetzentwurf zu kommentieren und sich mit Anregungen, Ideen und Stellungnahmen persönlich einzubringen. Nach Auswertung der zahlreichen Rückmeldungen wurde der Gesetzentwurf überarbeitet und schließlich am 28. November 2013 vom Landtag Baden-Württembergs mehrheitlich als „Gesetz zur Errichtung des Nationalparks Schwarzwald“ (NLPG) beschlossen.

Pro und Contra – Meinungen und Einstellungen im Diskussionsprozess

Der Diskussionsprozess um den Nationalpark brachte im Wesentlichen zwei konträre Lager hervor: Befürworter und Gegner eines Nationalparks im Schwarzwald. Während die Befürworter einen Nationalpark im Schwarzwald als „große Chance“, „zentraler Baustein für den Schutz der Schöpfung und der Natur unseres Landes“ und als „Strukturimpuls“ sehen, ist das Projekt für die Gegner ein „Pres-

tigeprojekt“ der grün-roten Landesregierung, eine „Mogelpackung“ oder einfach „nutzlos“. Letztere sehen den Nationalpark im Schwarzwald auch als „Käseglocke über der Region“, „Borkenkäferkatastrophe“ oder auch als „Existenzvernichtung der Waldberufe im Bereich Holznutzung“ (Zitate aus Schmalz et al. 2012).

Mehrere, von verschiedenen Auftraggebern (Staatsministerium, Greenpeace, NABU) 2012 und 2013 beauftragte Umfragen in Baden-Württemberg als auch direkt im Suchraum ergaben alle ein ähnliches Bild (siehe Abb. 2): Knapp zwei Drittel der Bevölkerung befürworteten die Schaffung eines Nationalparks, während sich etwa ein Viertel gegen einen solchen aussprach. Dahingegen ergaben die Ergebnisse der von acht betroffenen Gemeinden im Suchraum durchgeführten Bürgerbefragungen ein anderes Bild (siehe Abb. 3): Insgesamt 74 % der Wählerinnen und Wähler haben hierbei gegen einen Nationalpark im Schwarzwald gestimmt.

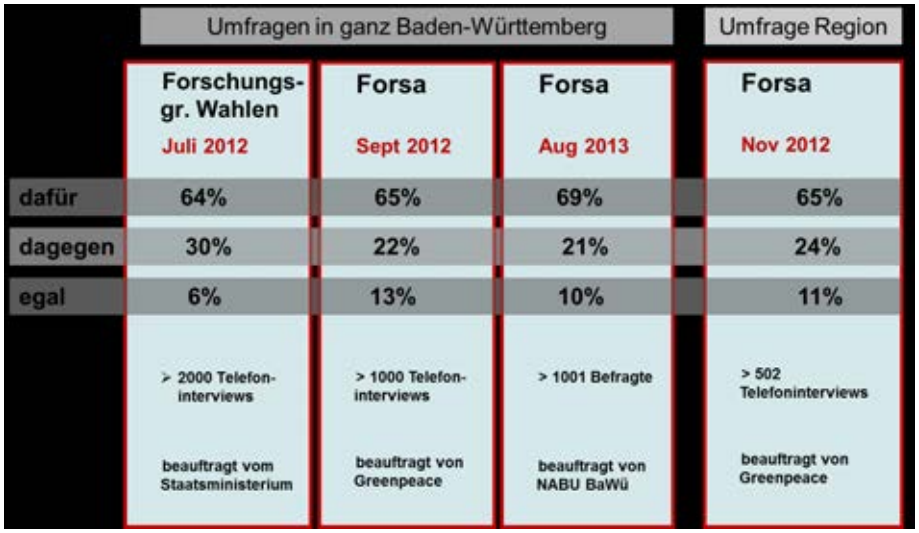


Abb. 2: Während der zweijährigen Diskussionsphase wurden insgesamt vier Umfragen durchgeführt, drei davon baden-württembergweit sowie ein Umfrage speziell in der Region des Suchraums.

Gleichwohl haben sich neun Gemeinderäte und vier von fünf Kreistagen im Suchraum insgesamt positiv zu einem Nationalpark im Schwarzwald geäußert.

Insgesamt wurde deutlich, dass sich die rege Diskussion insbesondere auf die Region um den Suchraum des möglichen Nationalparks – also auf die direkt betroffene Bevölkerung – fokussierte. Je weiter entfernt vom Suchraum desto geringer war auch die Kenntnis der dortigen Bevölkerung über den Diskussionsprozess. In der betroffenen Region selbst wurden Diskussionen über das Für und Wider eines Nationalparks hingegen z.T. sehr massiv geführt – die Risse gingen dabei quer durch die Parteien aber auch quer durch ganze Familien.

Eine Betrachtung der im Diskussionsprozess angeführten Argumente zeigt, dass sich die „klassischen generellen Konfliktlinien wiederfinden, die auch bei anderen (Wald-)Nationalparken in Deutschland die entscheidende Rolle spielten und weiterhin spielen“ (Potthast & Berg 2013, S.21). Dabei zeigen die Argumente sowohl der Befürworter als auch der Gegner, dass neben wirtschaftlichen und naturschutzfachlichen Aspekten praktisch alle Argumente – entweder direkt oder indirekt – auch eine ethisch-moralische Dimension aufweisen (Potthast & Berg 2013). Das Ergebnis, der von Potthast & Berg (2013) vorgenommenen Analyse der ethischen Aspekte im Diskurs um den geplanten Nationalpark Schwarzwald legt nahe, dass sich die Pro- und Contra-Argumente in dieser Diskussion

tatsächlich auf eine gemeinsame oder ähnliche Wertbasis beziehen – den Schutz und die nachhaltige Nutzung der Natur. Bei einer Gegenüberstellung von individuellen Perspektiven auf Wald und der medialen Debatte um den Nationalpark Schwarzwald fällt auf, dass die Bedeutung von Wald nicht im Zusammenhang eines „Mehrwerts" kommuniziert wird (Ensinger et al. 2014). Vielmehr steht die Erfahrung der Andersartigkeit gegenüber dem Alltagsgeschehen im Mittelpunkt (vgl. Ensinger et al. 2013).

Von allen zitierten Autorinnen und Autoren wird schließlich auch die Frage nach einer gelingenden oder misslingenden (Umwelt-)Kommunikation als ein zentraler Aspekt in dieser Debatte genannt – ein wichtiger Gesichtspunkt, dem auch die Nationalparkverwaltung bei ihrer (zukünftigen) Arbeit eine zentrale Bedeutung zukommen lassen muss.

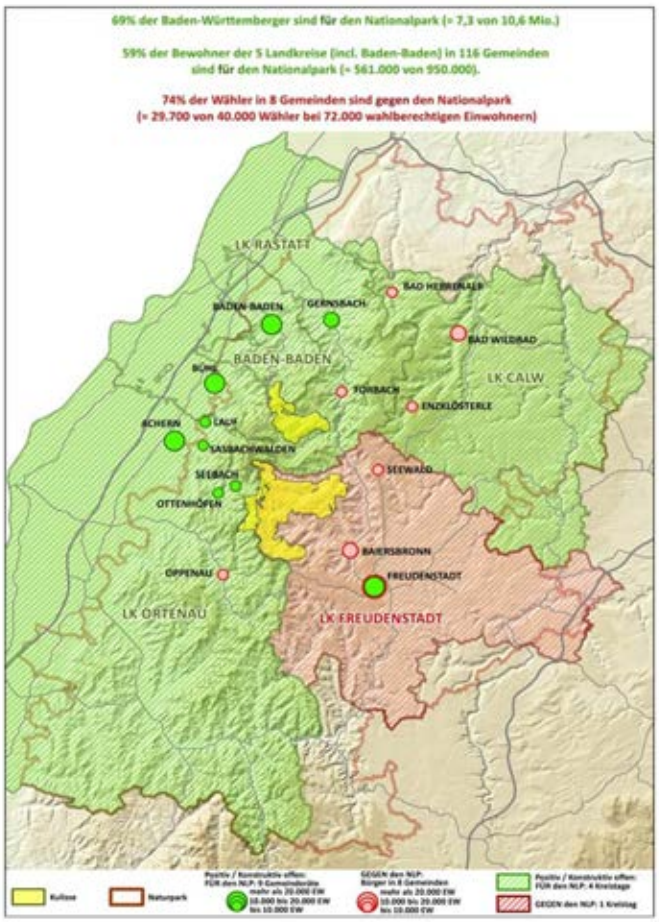


Abb. 3: Meinungsbild der Gemeinderäte, Kreistage und Bürgerbefragungen in acht umliegenden Gemeinden. Neun Gemeinderäte und vier Kreistage haben sich für den Nationalpark ausgesprochen (grüne Punkte, grün schraffierte Fläche). Ein Kreistag sowie acht durch die jeweiligen Gemeinden durchgeführte Bürgerbefragungen sprachen sich mehrheitlich gegen einen Nationalpark aus (rote Kreise und rot schraffierte Fläche).

Kritik am Beteiligungsprozess

Neben diesen inhaltlichen Diskussionen um einen Nationalpark bezog sich eine grundsätzliche Kritik vieler Beteiligter auch auf den Beteiligungsprozess selbst, insofern als dass es sich hierbei um eine Beteiligung ohne Mitbestimmung, d.h. um eine konsultative Beteiligung, handelte. Während die

Landesregierung von Anfang an kommunizierte, dass die Entscheidung „allein der Landtag“ treffen werde, forderten viele Bürgerinnen und Bürger eine echte Mitbestimmung bei dieser Entscheidung. So wurde vornehmlich von Seiten der Befürworter der Prozess als „Politik des Gehörtwerdens“ und als „ergebnisoffene Diskussion“ gesehen, während insbesondere viele Gegner den Diskussionsprozess aus diesem Grund als „Feigenblatt der Landesregierung“ bezeichneten. Hierbei handelt es sich um ein grundsätzliches Problem bei der Kommunikation und Akzeptanz von Beteiligungsprozessen. Vielfach wecken diese Beteiligungsversprechen bei den zu Beteiligenden die hohe Erwartung, dass sie bei zu treffenden Entscheidungen mitbestimmen können – auch wenn von Beginn an kommuniziert wird, dass dies nicht der Fall ist. Gefordert ist hier eine von Beginn an möglichst hohe Transparenz über den Ablauf des Beteiligungsprozesses und darüber, welche Relevanz die Beiträge der Beteiligten im Entscheidungsprozess tatsächlich bekommen. Darüber hinaus gilt es, dem Engagement der Beteiligten entsprechende Wertschätzung entgegenzubringen, z.B. indem im Anschluss an die Beteiligungsphase alle Beteiligten eine Rückmeldung erhalten, wie mit ihren Beiträgen konkret umgegangen wurde. Auch wenn dies mit einem großen Aufwand verbunden ist, kann hiermit wesentlich zur Akzeptanz und zum Erfolg eines Beteiligungsprozesses beigetragen werden.

… und wie weiter?

Aufbau und Organisation der Nationalpark-Verwaltung

Mit Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Januar 2014 haben auch die Nationalparkverwaltung sowie die beiden Gremien des Nationalparks, der Nationalparkrat und -beirat, ihre Arbeit aufgenommen.

Wie von den Regionalen Arbeitskreisen vorgeschlagen, bildet nun der Nationalparkrat das Entscheidungsgremium für alle grundlegenden, den Nationalpark betreffenden Angelegenheiten. Der Rat ist dabei paritätisch besetzt aus Vertreterinnen und Vertretern der sieben Nationalpark-Gemeinden, des -Stadtkreises, der drei -Landkreise (d.h. der Gemeinden, Stadt- und Landkreise, die flächenmäßigen Anteil am Nationalpark haben) sowie des Naturparks Schwarzwald Mitte/ Nord auf der einen Seite und Vertreterinnen und Vertretern des MLR und der Nationalparkverwaltung auf der anderen Seite. Insgesamt befinden sich im Nationalparkrat 24 Mitglieder. Mit dieser auch gesetzlich im NLPG verankerten (§ 14 NLPG), gleichberechtigten Mitbestimmung der Region im Nationalparkrat ist die Landesregierung dem Ruf nach einer „echten“ Mitbestimmung bei der Umsetzung des Nationalparks nachgekommen.

Der Nationalparkbeirat, als zweites offizielles Gremium des Nationalparks, hat die Aufgabe, Nationalparkrat und Nationalparkverwaltung fachlich zu beraten. Im Gegensatz zum Nationalparkrat verfügt der Nationalparkbeirat über kein direktes Mitbestimmungsrecht. Der Beirat setzt sich aus verschiedenen Interessengruppen der Region zusammen. Darunter befinden sich Vertreterinnen und Vertreter von Naturschutzverbänden, Verbänden aus Forst- und Holzwirtschaft, Verbänden aus den Bereichen Tourismus, Sport, Landwirtschaft und der Kirchen sowie eine weitere Wirtschaftsvertretung. Insgesamt umfasst der Beirat 32 Mitglieder. Aus diesen Mitgliedern wählt der Nationalparkbeirat vier Vertreterinnen und Vertreter aus, die – ohne Stimmrecht – beratend an den Sitzungen des Nationalparkrats teilnehmen. Auch die Aufgaben und Zusammensetzung des Nationalparkbeirats sind gesetzlich im NLPG verankert (§ 15 NLPG).

Die Nationalparkverwaltung ist das ausführende Organ des Nationalparks. Sie ist als Sonderbehörde in das MLR eingegliedert und setzt sich aus einem Leitungs- und fünf Fachbereichen zusammen (siehe Abb. 4).

Abb. 4: Die Organisationsstruktur der Nationalparkverwaltung.

Die Leitung und das Leitungsbüro

Dem Nationalpark Schwarzwald stehen die beiden Direktoren Dr. Wolfgang Schlund (mit naturschutzfachlichem Hintergrund) und Dr. Thomas Waldenspuhl (mit forstlichem Hintergrund) als Doppelspitze vor. In der Leitung des Nationalparks finden neben den Entscheidungen in fachlichen Belangen die Führung des Teams und die Präsentation des Parks nach außen statt. Das Leitungsbüro hat die Aufgabe, die Direktion dabei zu unterstützen, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und regionale, nationale und internationale Kooperationen aufzubauen.

Fachbereich 1: Verwaltung

Da die Nationalparkverwaltung alle Aufgaben einer höheren Forst-, Naturschutz- und Jagdbehörde wahrnimmt, kümmert sich dieser Fachbereich um alle formellen Belange, die die Kulisse betreffen. Außerdem sind in diesem Fachbereich alle Personal- und Verwaltungsaufgaben untergebracht.

Fachbereich 2: Forschung und Monitoring

Forschung ist eines der elementaren Ziele eines Nationalparks. Darüber hinaus unterstützt sie die bestmögliche Erreichung der Nationalparkziele. Im Fachbereich 2 werden die ökologischen Zusammenhänge im Nationalpark, die Entwicklung der Biodiversität und die dynamischen Prozesse des Schutzgebietes beobachtet und untersucht.

Fachbereich 3: Nationalparkplanung, Regionale Entwicklung, Tourismus

Dieser Fachbereich koordiniert die Entwicklung des gesamten Nationalparkplans – sowohl innerhalb der Nationalparkverwaltung als auch unter Einbindung aller externer Akteurinnen und Akteure und der interessierten Bürgerschaft (zum Nationalparkplan siehe weiter unten). Auch die Wahrnehmung und Akzeptanz des Nationalparks wird in diesem Fachbereich untersucht. Darüber hinaus findet in Fachbereich 3 über die Themen Erholung, Tourismus und Verkehr, auch die Anbindung des Nationalparks in und die Zusammenarbeit mit der Region statt.

Fachbereich 4: Umweltbildung und Besucherbetreuung

Fachbereich 4 beschäftigt sich mit der Besucherbetreuung. Ranger gestalten eine Vielzahl an Führungen und Pädagogen kooperieren mit Bildungseinrichtungen in der Region. Von Jung bis Alt sollen alle Besucher ein ansprechendes Angebot finden. Darüber hinaus finden in diesem Fachbereich die Ausgestaltung und die Koordination des geplanten Infozentrums statt.

Fachbereich 5: Wald und Naturschutz

Im Fachbereich 5 werden alle praktischen Tätigkeiten auf der Nationalparkfläche durchgeführt. Vom Holzeinschlag in den Managementzonen, dem Borkenkäfer- und dem Wildtiermanagement, über Artschutzmaßnahmen bis hin zur Wegepflege und Beschilderung.

Partizipation bei der Entwicklung des Nationalparkplans

Der Nationalparkplan – der Managementplan des Nationalparks – stellt das zentrale Instrument zur Umsetzung und Erfüllung der Ziele eines Nationalparks dar. Seine Erstellung ist auch im Nationalparkgesetz (§ 6) vorgeschrieben und muss in den nächsten fünf Jahren umgesetzt werden. Der Nationalparkplan setzt sich aus verschiedenen thematischen Bausteinen (z.B. Arten-/Biotopschutz, Borkenkäfermanagement, Wildtiermanagement, Besucherbetreuung, Tourismus, Verkehr, Wegeplanung) zusammen, in denen alle Ziele, Aufgaben sowie Umsetzungsmaßnahmen festgelegt werden. Ebenfalls gesetzlich festgeschrieben ist, dass die Erarbeitung dieses Plans unter breiter Beteiligung der Öffentlichkeit stattfindet – ein für deutsche Nationalparks einmaliger Beteiligungsansatz. Konkret soll die Entwicklung des Plans unter Einbindung der beiden Nationalparkgremien, der betroffenen regionalen Akteurinnen und Akteure sowie auch der Bürgerschaft der Nationalparkgemeinden stattfinden.

Vornehmliches Ziel einer solchen Beteiligung ist es u.a. dazu beizutragen, die Wissensgrundlage zu verbreitern, verschiedene Interessen in die Planungen zu integrieren, mögliche Konfliktfelder frühzeitig aufzudecken und der Schaffung von Akzeptanz für die Planungen und Maßnahmen zu schaffen (u.a. Rhodius 2012). Um dies zu erreichen, muss auf eine klare Prozessgestaltung und -kommunikation hingewirkt werden. Faktoren, die den Verlauf eines Beteiligungsprozesses positiv beeinflussen können, sind z.B. eine frühzeitige, kontinuierliche und transparente Information aller Beteiligten über Inhalte und Ablauf der Planungen und Beteiligungsprozesse, eine klare, verständliche Sprache, Vertrauens- und Glaubwürdigkeit der Verantwortlichen sowie die Wertschätzung aller Beteiligter und

deren Beiträge und Ideen. Darüber hinaus ist auch eine klare Kommunikation von ausschlaggebender Bedeutung. Die Klarstellung folgender Fragen ist von wesentlicher Bedeutung: Welche Gestaltungsspielräume und -grenzen gibt es bei der Beteiligung? Wie läuft der Planungs- und Beteiligungsprozess genau ab? Wie können Beteiligungsergebnissen später berücksichtigt werden? Wer trifft am Ende die Entscheidung über die Planungen?

Die Beteiligung der verschiedenen Akteure sowie der breiten Öffentlichkeit bei der Entwicklung des Nationalparkplans findet in Abhängigkeit der jeweiligen Planungsbausteines und der jeweils betroffenen Akteursgruppe in unterschiedlicher Weise statt. Prinzipiell können drei verschiedene Kategorien der Beteiligung unterschieden werden:

Informative Beteiligung: Ziel dieses Beteiligungstyps ist es, Planungen oder Entscheidungen der breiten Öffentlichkeit bekannt und verständlich zu machen. Im Nationalpark Schwarzwald findet dies z.B. über Pressemitteilungen, Broschüren, das Internet oder über Informationsveranstaltungen statt.

Konsultative Beteiligung: Die Konsultation ermöglicht es den verschiedenen Akteuren sowie auch der breiten Öffentlichkeit ihre Anregungen, Ideen und Stellungnahmen zu vorgelegten Planungsentwürfen einzubringen. Im Nationalpark Schwarzwald nimmt insbesondere auch der Nationalparkbeirat diese konsultative Aufgabe wahr. Die eingegangenen Beiträge fließen in den weiteren Diskussions- und Entscheidungsprozess ein, eine Mitbestimmung findet jedoch nicht statt.

Mitbestimmung: Die Mitbestimmung ist die stärkste Form der Beteiligung. Hierbei werden die Beteiligten bei den Entscheidungsfindungen innerhalb von Planungen und Vorhabenumsetzung direkt mit einbezogen. Im Nationalpark Schwarzwald hat der Nationalparkrat diese Form des Mitbestimmungsrechts (siehe Abb. 5; vgl. Arnstein 1969, Rappold 2001).

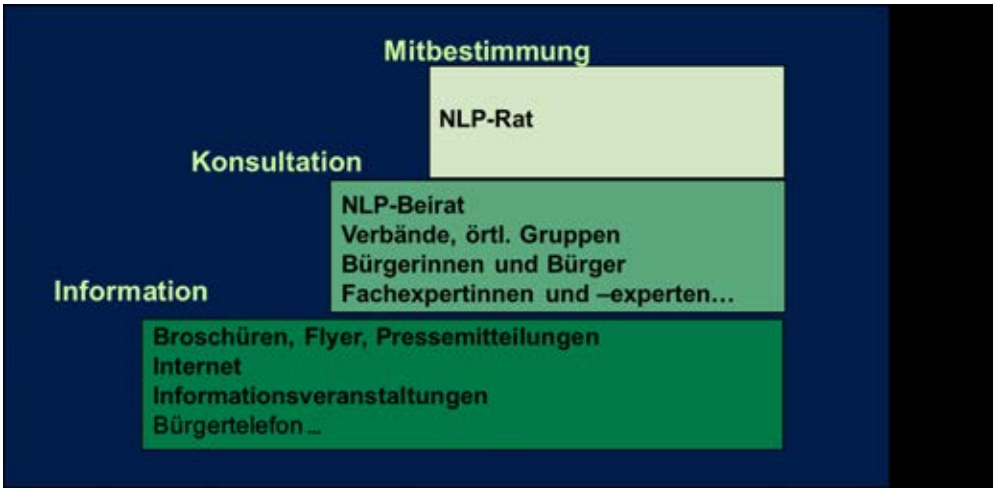


Abb. 5: Beteiligung kann in die drei Kategorien „Information", „Konsultation" und „Mitbestimmung" unterschieden werden. Diese finden im Nationalpark Schwarzwald in verschiedener Form Anwendung (angelehnt an Arnstein 1969, Rappold 2001).

Neben diesen verschiedenen Beteiligungskategorien stellt sich jedoch weiterhin die Frage, wie die verschiedenen Akteursgruppen und auch die breite Öffentlichkeit konkret bei der Entwicklung der verschiedenen Bausteine des Nationalparkplans eingebunden werden können. Welche Akteure müssen bei welchem Thema eingebunden werden? Welche Art der Beteiligung ist für welche Akteursgruppe und für welches Thema geeignet? In welchen Planungsphasen sollen und können die Beteiligten eingebunden werden?

Die Beteiligungsfrage muss in Abhängigkeit vom jeweiligen Thema neu gestellt werden. So muss die Beteiligung beim Thema Borkenkäfermanagement grundlegend anders gestaltet sein (z.B. Führungen vor Ort, Infoveranstaltungen, Schulungen) als die Beteiligung bei der Entwicklung einer Verkehrskonzeption (z.B. Themen- und/oder akteursspezifische Arbeitskreise, Workshops). Um diesen themenspezifischen Ansprüchen gerecht zu werden, wird der Beteiligungsprozess für jeden Baustein individuell im Rahmen einer kleinen Arbeitsgruppe („Spurgruppe“) diskutiert und entwickelt. Diese Spurgruppe setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern der beiden Nationalparkgremien, der Nationalparkverwaltung sowie auch aus einzelnen Bürgerinnen und Bürgern zusammen. Ziel ist es, durch den Einsatz verschiedener Beteiligungsformen möglichst vielen Menschen eine Beteiligung am Prozess zu ermöglichen.

Partizipation am Beispiel der ersten Gebietsgliederung

Im Rahmen der ersten Gebietsgliederung der Nationalparkfläche in Management-, Entwicklungs- und Kernzone erfolgte Ende 2014 ein erster Beteiligungsprozess, der verschiedene Formen der Beteiligung beinhaltete, um die spezifischen Akteure und fachlichen Aspekte dieses Themas einbinden zu können. Hierbei wurde zunächst ein Arbeitskreis aus fachlichen Expertinnen und Experten (AG „Gebietsgliederung“) ins Leben gerufen, der – basierend auf dem NLPG und weiteren fachlichen Kriterien – einen ersten Vorschlag zur Gebietsgliederung erarbeitete. Bei den Mitgliedern der AG handelte es sich um Fachexpertinnen und -experten des Beirats, weitere vom Rat entsandte regionale Fachexpertinnen und -experten sowie Vertreterinnen und Vertreter der Nationalparkverwaltung. In einer Sitzung des Nationalparkrats wurde der durch die AG erarbeitete Vorschlag zur ersten Gebietsgliederung zur öffentlichen Diskussion freigegeben. Die Bevölkerung wurde über die Presse informiert und der Bürgerbeteiligungsprozess zur Gebietsgliederung im Internet und vor Ort gestartet. Dabei wurden drei (konsultative) Beteiligungsmethoden angewandt:

Präsentation und Diskussion des Entwurfs zur ersten Gebietsgliederung in öffentlichen Kreis- und Gemeinderatssitzungen. Das Interesse hierbei war groß. Ausgehend von den Präsentationen bei diesen Sitzungen gaben insgesamt neun Gemeinderäte/Kreistage Stellungnahmen zur ersten Gebietsgliederung ab.

Geführte öffentliche Wanderungen für interessierte Bürgerinnen und Bürger zu den geplanten Kernzonen des Nationalparks. Auch diese Führungen waren sehr gut besucht. Insgesamt 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer besuchten die drei Führungen, stellten Fragen zum Gliederungsentwurf und gaben Anregungen.

Dreiwöchige Online-Beteiligung zur ersten Gebietsgliederung (http://www.nationalpark-schwarzwald-dialog.de) mit dem Ziel, die breite Öffentlichkeit über den Prozess und die Inhalte zu informieren und weitere Anregungen zu erhalten. Die Beteiligungsplattform erwies sich insbesondere als intensiv genutzte Informationsplattform. Über die Laufzeit der dreiwöchigen aktiven Beteiligungsphase verzeichnete die Webseite über 900 Besucherinnen und Besucher, die durchschnittliche Verweildauer lag bei knapp sieben Minuten – für eine Homepage ein vergleichsweise langer Zeitraum. Insgesamt wurden über die Online-Beteiligungen 46 Anregungen und Hinweise zur ersten Gebietsgliederung abgegeben.

Aus allen drei Beteiligungsformen wurden die Beiträge, Anregungen und Ideen aufgenommen und in den weiteren Diskussionsprozess eingebunden. Gemeinsam mit der AG „Gebietsgliederung“

wurden schließlich alle Beiträge geprüft und diskutiert, ob und welche Veränderungen des Entwurfs aufgrund der eingegangenen Hinweise vorgenommen werden sollten. Basierend hierauf wurde ein überarbeiteter Entwurf zunächst dem Nationalparkbeirat vorgelegt und von diesem befürwortet. Abschließend stimmte auch der Nationalparkrat dieser ersten Gebietsgliederung zu und verabschiedete sie am 4. Februar 2015 durch einen einstimmigen Beschluss.

Ausblick

Neben dieser kontinuierlichen Beteiligungsarbeit werden auch die Themen Kommunikation und Akzeptanz zukünftig eine entscheidende Rolle in der Arbeit der Nationalparkverwaltung spielen.

Eine transparente und offene Kommunikation ist elementar für die Anbindung und Vernetzung des Nationalparks an und mit seinem Umfeld. Wie ein kontinuierlicher und aktiver Dialog z.B. mit den Kommunen und Bürgerinnen und Bürgern vor Ort gestaltet werden kann, in dem die Nationalparkverwaltung stets über ihre Arbeit informiert und die Belange der Menschen vor Ort berücksichtigen kann, wird ebenfalls im Rahmen eines Kommunikationskonzepts erarbeitet.

Derzeit wird eine Pilotstudie zur Wahrnehmung und Akzeptanz des Nationalparks Schwarzwald in Baden-Württemberg durchgeführt. Hierfür werden Bürgerinnen und Bürger im Rahmen einer repräsentativen telefonischen Befragung nach ihren Einstellungen, Ansprüchen sowie Bedürfnissen zum Nationalpark Schwarzwald befragt. Die Studie legt dabei einen besonderen Fokus auf die Bürgerinnen und Bürger, die im direkten Umfeld des Nationalparks leben.

Die Ergebnisse dieser ersten Studie dienen der Nationalparkverwaltung wiederum als Grundlage für den Aufbau eines soziokulturellen Monitorings. Hierbei soll zukünftig in regelmäßigen Abständen erfasst werden, wie sich die Einstellungen, Verhaltensweisen sowie auch die Beziehung der Menschen zum Nationalpark Schwarzwald entwickeln und welche Ansprüche und Bedürfnisse im Hinblick auf den Nationalpark in der Bevölkerung bestehen. Darüber hinaus werden im Rahmen eines sozioökonomischen Monitorings auch weitere Auswirkungen des Nationalparks auf die Region, z.B. auf den Tourismus und die regionale Entwicklung, untersucht. Ziel dieses Monitorings ist es, einen dauerhaften Einblick in das Wirkungsgefüge zwischen Nationalpark und BürgerInnen der angrenzenden Gemeinden sowie auch der auswärtigen Besucherinnen und Besucher zu bekommen und zu erfassen wie bzw. ob sich dieses im Laufe der Zeit verändert.

Zusammenfassung

Nach einer zweijährigen Diskussionsphase wurde am 1. Januar 2014 der Nationalpark Schwarzwald gegründet. Um die Bevölkerung vor Ort intensiv in diesen Diskussionsprozess einzubinden, wurden zahlreiche Informations- und Beteiligungsveranstaltungen durchgeführt. Diese Beteiligung wurde jedoch von vielen Bürgerinnen und Bürgern aufgrund der fehlenden Mitbestimmung über das „Ob“ des Nationalparks nicht als „echte“ Beteiligung empfunden. Während dieser Zeit und bis heute gehen die Meinungen zur Einrichtung des Nationalparks bei Akteuren, Politikern sowie auch in der Bevölkerung stark auseinander.

Heute, nach Gründung des Nationalparks, geht es nicht mehr um das „Ob“, sondern um das „Wie“ im Nationalpark Schwarzwald. Eine umfassende Beteiligung der Region, der verschiedenen betrof-

fenen Akteure aber auch der Bürgerinnen und Bürger ist im Nationalparkgesetz verankert und ist wesentlicher Bestandteil bei der Entwicklung des Nationalparkplans. Diese kontinuierliche Beteiligungsarbeit sowie die regelmäßige Erfassung der Einstellungen und Beziehung der Menschen zum Nationalpark sind zentrale Aufgaben der Nationalparkverwaltung. Sie dienen der kontinuierlichen Förderung der Akzeptanz und der Weiterentwicklung einer transparenten, offenen und zielgruppengerechten Kommunikation.

Literatur

Arnstein, S. (1969): A Ladder of Citizen Participation. – In: Journal of the American Institute of Planners 35: 216-224.

Ensinger, K., Wurster, M., Selter, A., Jenne, M., Bethmann, S. und Botsch, K. (2013): „Eintauchen in eine andere Welt" – Untersuchungen über Erholungskonzepte und Erholungsprozesse im Wald. – Allgemeine Forst- und Jagdzeitung 184 (3-4):70-83.

Ensinger, K., Bethmann, S., Wurster, M., Botsch, K. und Selter, A. (i. Ersch.): „Und wenn's ne tote Wühlmaus ist": Zyklische und lineare Zeitkonzepte in der Nationalparkdebatte Nordschwarzwald und in der Wahrnehmung von Wald. – Allgemeine Forst- und Jagdzeitung 185 (9-10):203-220.

Potthast, T und Berg, M. (2013): Ethische Aspekte im Diskurs um den geplanten Nationalpark Nordschwarzwald. Eine einführende Handreichung. – URL: https://www.uni-tuebingen.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&g=0&t= 1418909020&hash=0a9e1a388321c8788176fe03de7a2be57bbfb0b5&file= fileadmin/Uni_Tuebingen/Einrichtungen/IZEW/ Natur_und_Nachhaltigkeit/Ethik_PolicyBrief_NLP_NSW.pdf (Zugriff am 17.12.2014).

PricewaterhouseCoopers und ö:konzept (2013): Gutachten zum potenziellen Nationalpark im Nordschwarzwald. Gutachten zu Händen des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz des Landes Baden-Württemberg. – Berlin: 1202 S.

Rappold, G. (2001): Bürgerbeteiligung im Rahmen des Naturgefahrenmanagements. Dissertation. Wien.

Rhodius, R. (2012): Mehr Legitimität? Zur Wirksamkeit partizipativer Verfahren in räumlichen Planungsprozessen. – Freiburg (Dissertation): 299 S.

Schmalz, I. (2012): Der Konflikt um den Nationalpark Nordschwarzwald. Kommunikation der Akteure und die Resonanz in der Tagespresse; ein Projekt von Boger, L., Rausch, A., Salbach, A. Schulz, B, Sendatzki, J. und Schmalz, I. – Universität Hohenheim, Lehrstuhl Kommunikationswissenschaften.

Adresse der Autorin

Dr. Britta Böhr
Nationalparkverwaltung Schwarzwald
Schwarzwaldhochstraße 2
77889 Seebach
E-Mail: britta.boehr@nlp.bwl.de

Holznutzung im Forstbetrieb – oder mehr Wildnis? Positionen der Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU)

Martin Schwenninger

Abstract

The Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (the Industrial Union of construction workers, farmers and environment) represents and organizes people working in administration and in companies which are nature users and nature conservationists. Sustainable and environmentally friendly behaviour as well as the improvement of the living and working conditions are important goals of their work. The Union supports the 2007 national strategy on biodiversity. In contrast to this clear position, every now and then discussions arise concerning the non-utilization of forest areas and forest use because the union is afraid that segregation will dominate. Also the question of job loss plays an important role. However, in practice it has been shown that there are more people employed in an area if it is protected as a national park than there would be if the same area was only used by forestry. For more wilderness areas to be effectively implemented in Germany, the industrial union IGB primarily demands action from the federal states and municipalities. Besides large-scale protected areas, their demands also include an increase in forest reserves and forest refuges. The result will be that stepping stones, important in the habitat network, will be laid which serve to make small-scale wilderness experiences available nearby.

Einleitung

Die Diskussion um mehr Wildnis oder, umgekehrt ausgedrückt, über den Verzicht auf Nutzung im Wald oder auf landwirtschaftlichen Flächen zieht sich wie ein roter Faden durch die Gremienarbeit der Gewerkschaft. Manch Außenstehender wird sich fragen, warum sich eine Gewerkschaft, noch dazu eine Industriegewerkschaft, mit diesen Fragestellungen beschäftigt. Ein Blick in die Satzung der Gewerkschaft hilft weiter: Neben dem Baugewerbe, der Baustoffindustrie, Recycling und Gebäudemanagement ist sie für die Wirtschafts- und Verwaltungszweige Agrar- und Forstwirtschaft sowie Umwelt- und Naturschutz zuständig. Damit ist die IG BAU die Vertreterin der in Betrieben und Verwaltungen als Naturnutzer und -schützer arbeitenden Menschen schlechthin. Nicht zuletzt drückt sich dies auch im Namen der Industriegewerkschaft „Bauen-Agrar-Umwelt“ aus. Auch wenn die „grünen Berufe“, wie sie innerhalb der IG BAU genannt werden, nur eine Minderheit darstellen, sind sie doch Motor der innergewerkschaftlich geführten Debatten über mehr nachhaltiges und umweltverträgliches Handeln in unserer Gesellschaft. Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit finden sich als wesentliche Ziele der IG BAU nicht nur beim Abschluss von Tarifverträgen sondern auch bei der allgemeiner gefassten Aufgabe auf nationaler wie auf internationaler Ebene die Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verbessern.

Abb. 1: Unberührte Wildnisflächen und eine Verbund an Biotopen sind für die IG BAU wichtige Elemente des Naturschutzes im Wald (Foto: M. Schwenninger).

Die Thematik „Wildnis“ bei der IG BAU

Die IG BAU ist Gründungsmitglied und aktiver Unterstützer des Forest Stewardship Council Deutschland (FSC). Bekanntlich sieht die FSC-Zertifizierung vor, dass in größeren Forstbetrieben 5 % der Waldfläche als Referenzfläche aus der Nutzung genommen werden. Ebenso unterstützt sie die Umsetzung der Visionen der Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt (NBS) aus dem Jahr 2007. In der NBS vorgesehen sind unter anderem eine Ausweisung von Wildnisgebieten in der Größenordnung von 2 % der terrestrischen Bundesfläche sowie die Schaffung eines Biotopverbundsystems jeweils bis zum Jahr 2020.

Trotz der eindeutigen Kommunikation der gewerkschaftlichen Positionierung und der Beschlusslage der Gewerkschaftstage und der Konferenzen der Bereiche „Forst“ und „Naturschutz“ nach außen, birgt das Thema „Wildnis“ erheblichen innergewerkschaftlichen Zündstoff und wird nicht selten leidenschaftlich und emotional diskutiert. Insbesondere bei jeder anstehenden Ausweisung eines Waldnationalparks, der Verabschiedung von Naturschutzstrategien von Bund, Ländern oder Landesforstverwaltungen und bei der Festlegung von Nachhaltigkeitskonzeptionen der Landesforstverwaltungen bricht das Thema „Schützen versus Nutzen“ in klassischer Weise als Konflikt wiederholt auf. Holznutzung steht für viele als Garant für Arbeitsplätze für Forstwirte und Förster und der nachgelagerten Verwertungskette. Ebenso für Einkommen, Wertschöpfung, CO_2-Bindung und regionale Wirtschaftskreisläufe. Dem gegenüber stehen für die IG BAU Naturschutzwerte wie der Erhalt der biologischen Vielfalt, die Sicherung von Lebensgrundlagen, ethische Werte und internationale Verpflichtungen.

Gerade das internationale Engagement der IG BAU im Internationalen Bund der Bau- und Holzarbeiter (IBBH), der sich neben der Umsetzung von Arbeitnehmerrechten auch für den Schutz von Wäldern weltweit einsetzt, erfordert eine glaubwürdige und adäquate Flächenstilllegung auch in Deutschland. Gegner von Flächenstilllegungen führen dagegen innergewerkschaftlich immer wieder an, dass es keine wissenschaftliche Grundlage für die vom Naturschutz geforderten Stilllegungsanteile gäbe und integrative Ansätze ausreichend seien. Auch die Ergebnisse der Bundeswaldinventur III belegen, dass Biotopflächen und nicht bewirtschaftete Flächen- sowie Totholzanteile zunehmen. Die deutschen Wälder bevorraten immer mehr Holz, ein flächenhafter Raubbauch findet so gesehen also nicht statt. Das sind die Gründe, warum immer wieder die Frage aufkommt, ob integrative Naturschutzansätze nicht ausreichend seien. Gleichzeitig kommen emotionale Vorbehalte/Ängste auf: Es wird befürchtet, dass der Naturschutz und hier die Naturschutzverbände nicht satt werden und aus ideologischen und machtpolitischen Gründen beständig mehr Segregation fordern werden. In der Tat sind diese Befürchtungen nicht einfach von der Hand zu weisen. Gerade die Arbeitsplatzfrage rückt zwangsläufig ins Zentrum der gewerkschaftlichen Diskussion. Mittlerweile haben sich jedoch auch positive Entwicklungen aus Nationalparken herumgesprochen. Wenn ein Nationalpark Nordschwarzwald mit ca. 10.000 ha Waldfläche künftig über 90 Mitarbeiter dauerhaft beschäftigt, sieht ein jeder, dass ein Forstbetrieb im direkten Vergleich im Personalbestand rund um die Hälfte darunter liegt. Ferner ist die Wertigkeit der Arbeitsplätze mit Blick auf Ausbildungsanforderungen und die Entgeltsituation in den Schutzgebieten in der Bilanz höher. Das sind sicherlich wichtige Gründe dafür, dass sich die IG BAU für eine gesunde Mischung von integrativen und segregativen Naturschutzstrategien einsetzt.

Forderungen der IG BAU für den Waldnatur- und Wildnisschutz

Bereits 2008 veröffentlichte die IG BAU ein Positionspapier als Antwort auf die Ziele der NBS. Daraus gehen folgende Forderungen hervor:

1. Ökologisch besonders wertvolle Gebiete sollten nach Möglichkeit in einem Verbundsystem vernetzt werden.
2. Obwohl dem öffentlichen Waldbesitz eine Vorreiterrolle in dieser Frage zukommt, muss die Flächenfindung besitzübergreifend in allen Waldbesitzarten stattfinden.
3. Es sind Instrumente zu entwickeln, um die Waldbesitzer für Nutzungsbeeinträchtigungen oder -ausfälle zu entschädigen.
4. Das Element „Schützen und Nutzen“ als Bestandteil einer integrativen Naturschutzpolitik ist weiterhin das zentrale Kernelement einer naturnahen Waldnutzung in der Bundesrepublik.
5. Die möglichst breite Verwendung des ökologischen Rohstoffes Holz, produziert nach naturverträglichen/naturgemäßen Waldbewirtschaftungsverfahren ist ein aktiver Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz und hat daher den breitesten Raum einzunehmen.
6. Die Nutzungsverfahren im Wald müssen unter dem Aspekt von ökologischer Verträglichkeit weiterentwickelt werden.
7. Die Realisierung der komplexen Ziele im Wald bedarf des Einsatzes von ausgebildetem Fachpersonal und einer gesetzlich definierten guten fachlichen Praxis.
8. Die ungenutzten Waldareale dürfen Arbeitsplatzoptionen in der deutschen Forstwirtschaft nicht nachhaltig beeinträchtigen.

9. Die stillgelegten Flächen werden in ein Monitoring integriert, das insbesondere Fragen des Artenaufkommens, der Walddynamik und der CO_2-Bindung verfolgt.
10. Die öffentliche Hand initiiert und unterstützt Umweltbildungsprogramme, die in der Bevölkerung das Verständnis für ökologische und ökonomische und soziale Zusammenhänge weckt.
11. Umweltbildungsprogramme, die von der öffentlichen Hand finanziert werden, werden ausgeweitet.
12. Es werden Programme initiiert, die eine Mobilisierung der Nutzung von vorhandenen Holzreserven im Privatwald unterstützen. Hier werden ausschließlich Konzepte unterstützt die an den Einsatz von Fachpersonal und ökologisch verträgliche Nutzungs- und Bewirtschaftungskonzepte gekoppelt sind.

Was tut die IG BAU für mehr Wildnis im Wald und welche Instrumente sieht sie?

Aus Sicht der IG BAU kommt bei der Realisierung der Vision „Wildnisgebiete" der Bundesregierung dem öffentliche Wald und hier dem Bund und den Ländern eine Vorbild- und Vorreiterrolle zu. Privatwald kann allenfalls mit Ausgleichleistungen für weitergehenden oder flächigen Nutzungsversicht gewonnen werden. Wichtig erscheint aus Sicht der Gewerkschaft, dass über Bildungsmaßnahmen Wildnis auch für die Bevölkerung erlebbar wird und damit kein abstraktes oder gar bedrohliches Objekt darstellt. Wenn deutlich und erlebbar wird, dass Wildnis für sich gesehen einen hohen Wert darstellt, wird sich auch die Akzeptanz und Verbundenheit dafür erhöhen.

Neben den großräumigen Wildnisflächen macht sich die Gewerkschaft insbesondere für die Ausweisung von vergleichsweise kleinen Trittsteinen in Form von Bannwäldern oder Waldrefugien stark, die ihrerseits attraktive Bausteine für einen Biotopverbund darstellen können. Hier gibt es sicher auch im Privatwald Potenziale, die noch erschlossen werden sollten. Eine zunehmende Anzahl von Kleinprivatwaldbesitzern bewirtschaftet ihre Wälder nur noch extensiv oder auch schon gar nicht mehr. Mit einer gewissen Skepsis wird von der IG BAU die Ausscheidung von „Minibannwäldern" ohne rechtliche Absicherung gesehen. Fehlt diese, ist nicht sicher gestellt, dass derartige Waldflächen bei steigenden Holzpreisen oder Bauvorhaben nicht doch Opfer einer Nutzung oder Umwandlung werden könnten.

Sicher werden Nutzungsverzicht und mehr Wildnis im Wald auch vor dem Hintergrund des Klimaschutzes in der IG BAU ein Dauerthema bleiben. Ausweisung von Wildnisgebieten oder Nationalparks sind aber ein fester und etablierter Bestandteil der Waldpolitik der Gewerkschaft geworden.

Zusammenfassung

Die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt organisiert und vertritt die in Verwaltungen und Betrieben als Naturnutzer oder Naturschützer arbeitenden Menschen. Nachhaltiges umweltverträgliches Verhalten sowie auch die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen sind wichtige Ziele ihrer Arbeit. Die Gewerkschaft unterstützt die Nationale Strategie zur Biologischen Vielfalt aus dem Jahr 2007. Die Diskussionen um weitere Stilllegungen von Waldflächen treten immer wieder auf, obwohl die IG BAU hierzu einen klaren Standpunkt vertritt. Dabei wird befürchtet, dass die Segregation von Schutz- und Nutzwald überhandnimmt. Auch die nach einer möglichen Arbeitsplatzvernichtung spielt hierbei eine zentrale Rolle. Allerdings zeigt sich, dass etwa in Nationalparken meist mehr Personal beschäftigt wird, als bei einer rein forstlichen Nutzung. Zur Umsetzung von mehr Wildnis in

Deutschland sieht die IG BAU primär den Bund, die Länder und Kommunen in der Verpflichtung. Sie fordert neben den Großschutzgebieten auch vermehrt Bannwälder und Waldrefugien auszuweisen. Damit entstehen wichtige Trittsteine für den Biotopverbund und Wildnis wird so im Kleinen auch vor Ort erlebbar.

Abb. 2: Die IG BAU macht sich dafür stark, dass Naturschutzziele noch besser in Nutzungskonzepte integriert werden (Foto: M. Schwenninger).

Adresse des Autors

Martin Schwenninger
IG Bauen-Agrar-Umwelt Landesvertretung Forst und Naturschutz BW
Brunnadernerweg 34
79848 Bonndorf
E-Mail: martin.schwenninger@gmx.de

Naturerlebnis in Wildnisgebieten – Bewertungsansatz und konzeptionelle Möglichkeiten zur Umsetzung

Nicole Reppin und Andreas Mengel

Abstract

Natural development processes in nature and landscapes can create spatially and visually appealing experiences in an especial way. Additionally, they make important contributions towards a better understanding of the relationships between nature and landscapes.

What follows is a description of the nature conservation criteria which are important for the assessment of potential wilderness areas with regard to experiences and perceptions. At the same time we are looking at relevant challenges and conceptual possibilities in establishing wilderness areas. This contribution presents some partial results of the research and development project "Implementation of the 2% goal for wilderness areas in the National Strategy on Biological Diversity" (Rosenthal et al. 2014). The R & D project was supported by the Federal Agency of Nature Conservation (BfN) and funded by the Federal Ministry for the Environment, Nature Conservation, Building and Nuclear Safety.

Einleitung

In der Nationalen Biodiversitätsstrategie (NBS) der Bundesregierung Deutschlands wird das Ziel formuliert, dass sich bis zum Jahr 2020 die Natur auf mindestens 2% der terrestrischen Bundesfläche ungestört und nach eigenen Gesetzmäßigkeiten entwickeln kann (BMU 2007: 40). Wildnisgebiete sollen dabei auch einen wichtigen Beitrag leisten, die Natur zu verstehen und zu erleben (ebd.: 41). Eine vom Menschen weitgehend unbeeinflusste Natur und Landschaft bietet Möglichkeiten für räumlich-ästhetische Erfahrungen, zur physischen und geistigen Regenerierung oder zum Reflektieren (z. B. Schwab et al. 2012). Ebenso kann Wildnis verschiedene Emotionen auslösen (z. B. Müller et al. 2008). Für die Realisierung des 2%-Ziels ist es von erheblicher Bedeutung, den ästhetischen Mehrwert von Wildnis zu vermitteln, um somit das Interesse zu wecken und die notwendige Akzeptanz in der Bevölkerung für Wildnis zu fördern. Im Folgenden werden diesbezüglich relevante Kriterien für die Erfassung und Bewertung potenzieller Wildnisgebiete dargestellt und Ansätze für deren Umsetzung abgeleitet.

Naturschutzbegründung für Wildnisgebiete

Nach § 1 Abs. 1 BNatSchG umfassen die Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege die dauerhafte Sicherung der biologischen Vielfalt, der Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushaltes einschließlich der Regenerationsfähigkeit und nachhaltigen Nutzungsfähigkeit der Naturgüter sowie der Vielfalt, Eigenart und Schönheit und des Erholungswertes von Natur und Landschaft.

Mit diesem Grundsatz werden in Verbindung mit den Folgeabsätzen drei basale Zieldimensionen des Naturschutzes und der Landschaftspflege gefasst, welche dabei explizit auf die Sicherung

- der Diversität (Zieldimension 1),

- der materiell-physischen Funktionen (Zieldimension 2) sowie
- der immateriellen Funktionen im Zusammenhang mit dem Erleben und Wahrnehmen von Natur und Landschaft (Zieldimension 3)

abstellen (Mengel 2011, BNatSchG, § 1 Rn. 28).

Die Diversitätssicherung bezieht sich auf die dauerhafte Sicherung von Arten, Lebensräumen und Ökosystemen sowie von verschiedenartigen typologischen (Einzel-) Ausprägungen von Böden, Geotopen und Landschaften als natürliches oder kulturelles Erbe der Menschheit (ebd.: Rn. 31). Eine hohe Bedeutung wird den jeweiligen Typen bzw. (Einzel-) Ausprägungen dann beigemessen, wenn diese im nationalen bzw. internationalen Kontext gefährdet sind und/oder für deren Erhalt eine besondere Verantwortung besteht (ebd.: Rn. 34; siehe Rechtsverordnungsnorm in § 54 Abs. 1 und 2). In Bezug auf Wildnis geht es um solche gefährdungs- bzw. verantwortungsrelevante Arten sowie Lebensräume/Ökosysteme, die eine verhältnismäßig hohe Wildnisbindung oder zumindest eine Wildnisaffinität aufweisen sowie um Landschaften mit einer hohen naturraumtypischen Ausprägung bzw. charakteristischen Eigenart.

Die Zweckbestimmung materiell-physischer Funktionen von Natur und Landschaft sind auf die Grundbedürfnisse des Menschen bzw. auf die gesellschaftlich relevante Grundfunktionen ausgerichtet, zu denen u. a. die Luftreinhaltung, die Erhaltung fruchtbarer Böden oder die Sicherung des Trink- und Grundwassers gehören (ebd.: Rn. 38). Da in Wildnisgebieten keine unmittelbare Nutzung von Naturgütern stattfindet, bezieht sich der gesellschaftliche Mehrwert vor allem auf gebietsübergreifende Funktionsbereiche, wie z. B. auf die Hochwasserschutzfunktion für Anrainer im Unterlauf oder auf die Funktion als Treibhausgassenke.

Beim Erleben und Wahrnehmen von Natur und Landschaft geht es um die physische und psychische Regenerierung des Menschen (z. B. frische Luft, Ruhe) sowie um das ästhetische Erleben und Wahrnehmen von Arten, Lebensräumen und Ökosystemen oder geoökologischen Ausprägungen (ebd.: Rn. 86). Die hohen Nutzungsansprüche und die damit einhergehenden technischen Überprägungen der Landschaft stellen Gründe dar, warum das Erleben und Wahrnehmen von ungestörter und unbeeinflusster Natur zunehmend an Bedeutung gewinnt. In diesem Zusammenhang wird auch von einer wachsenden Sehnsucht nach Wildnis gesprochen (Hass et al. 2012: 108f.; Piechocki 2010: 172). Somit nimmt die Erlebnis- und Wahrnehmungsfunktion eine besondere Rolle ein.

Einen Überblick zur Bedeutung einzelner Handlungsgegenstände des Naturschutzes gibt Tabelle 1.

Bewertungsmaßstäbe von Wildnisgebieten im Hinblick auf das Erleben und Wahrnehmen (Zieldimension 3)

Um eine möglichst breite Unterstützung bei der Umsetzung des 2 %-Ziels zu erfahren, müssen Menschen bereit sein, Wildnis zu akzeptieren und sie wertzuschätzen (vgl. u.a. Brouns 2003). Das macht es erforderlich, Wildnis zu kennen, die in ihr ablaufenden Prozesse zu verstehen und natürliche Zusammenhänge zu erleben. Denn wer nichts über die Natur erfährt, kann sich nur schwer für sie begeistern und kann umso weniger nachvollziehen, warum manchmal auch Reglementierungen z. B. bezüglich ihrer Zugänglichkeit notwendig sind.

Im gesellschaftspolitischen Diskurs erfahren die Kernziele des Naturschutzes eine breite Zustimmung und Akzeptanz, wenngleich sie in der Urteilsbildung nicht immer handlungstragend sind.

Deshalb ist eine nachvollziehbare und transparente Naturschutzbewertung der Wildnisgebiete erforderlich. Sie ermöglicht es, Wissen zum Vorkommen besonderer Arten/Lebensräume, spezifischer Landschaftsausprägungen und ggf. zu materiell-physischen Funktionen zu vermitteln. Konkrete naturschutzfachliche Erkenntnisse über das jeweilige Gebiet können dem besseren Verständnis dienen und akzeptanzsteigernd wirken. Wie Wildnisgebiete im Einzelnen zu bewerten und welche Kriterien dabei vorzugsweise hinzuziehen sind, wurde im Rahmen des genannten F+E-Vorhabens erarbeitet.

In einem ersten Schritt wurde die generelle Bedeutung für die im Forschungsprojekt behandelten Landschaftstypen unter Berücksichtigung der jeweiligen Zieldimension herausgearbeitet. Die Grundlage bildete eine Literaturrecherche. Zu den betrachteten Landschaftstypen gehörten Wald-, Auen-, Moor-, Küsten- sowie Hochgebirgslandschaften. Eine Differenzierung im Hinblick auf die jeweils möglichen Ausgangzustände (z. B. ehemalige Truppenübungsplätze oder Forsten) wurde nicht vorgenommen.

Handlungsgegenstände und Handlungszwecke von Naturschutz und Landschaftspflege		HANDLUNGSZWECKE		
		Erhalt typologischer Einheiten als natürliches/ kulturlandschaftliches Erbe	Schutz und Entwicklung (raum-)konkreter Ausprägungen zur Erfüllung bestimmter materieller oder immaterieller Funktionen	
		Zieldimension 1: Diversitätssicherung	Zieldimension 2: Materiell-physische Funktionen	Zieldimension 3: Erleben + Wahrnehmen von Natur + Landschaft (immaterielle Funktionen)
HANDLUNGSGEGENSTÄNDE	Gestein/Boden	x / ! (je nach Einzelfall)	(x)	x / ! (je nach Einzelfall)
	Luft/Klima		x	x
	Wasser		x	x
	Pflanzen / Tiere	! / !! (je nach Einzelfall)		!
	Ökosysteme / Lebensräume	!!		!!
	Landschaften	!!		!!

Tab. 1: Übersicht über die in Bezug auf Wildnisgebiete relevanten Handlungsgegenstände und Zieldimensionen des Naturschutzes und der Landschaftspflege.

Erläuterung: (x) = Relevanz eher weniger gegeben, x = Relevanz teilweise gegeben, ! = Relevanz hoch, !! = Re-levanz sehr hoch

Anhand der ermittelten wildnisspezifischen Bedeutung erfolgte in einem weiteren Arbeitsschritt die systematische Herleitung von Kriterien für die Erfassung und Bewertung der relevanten Handlungsgegenstände Arten, Lebensräume / Ökosysteme und Landschaften und dies jeweils vor dem Hintergrund der Zieldimensionen 1 (Diversitätssicherung) und 3 (Erleben und Wahrnehmen). In Bezug auf die materiell-physischen Funktionen lag der Schwerpunkt der Betrachtung auf gebietsübergreifenden Funktionsbereichen (z.B. Hochwasserschutz).

Generelle Bedeutung der Zieldimension 3 am Beispiel der Auenlandschaft

Im Folgenden werden die generellen Besonderheiten im Hinblick auf das Erleben und Wahrnehmen (Zieldimension 3) am Beispiel des Landschaftstyps „Auenlandschaft“ dargestellt.

Im Vergleich zu reglementierten Fließgewässern liegt das Besondere natürlicher Auen in der ungehinderten Ausbreitung des Wassers sowie in der Standortvielfalt und Dynamik der Landschaftselemente. Die Vielfalt an immer wieder neu entstehenden, sich verändernden Formen und Strukturen sowie die Lebendigkeit des Wassers geben der Landschaft einen außergewöhnlichen ästhetischen Reiz.

Charakteristisch ist ein Mosaik aus natürlichen Landschaftselementen wie z. B. Brennen, Kiesbänke, Uferabbrüche, Röhrichte und Uferstauden, Altwässer, Mulden und Rinnen sowie Auenwälder. Gegenüber bewirtschafteten Fließgewässern bieten sie attraktive Möglichkeiten der sinnlichen und physischen Erfahrung von Natur und Landschaft (siehe Abbildung 1).

Abb. 1: Erlebbare Standortdynamik und Strukturvielfalt an der Donau bei Ingolstadt (Foto: Wasserwirtschaftsamt Ingolstadt, M. Burkhart).

Eine besondere Erlebniswirkung haben Hartholzauenwälder größerer Flusstäler, die idealerweise eine Auenlandschaft vom unmittelbar angrenzenden Umfeld räumlich abgrenzen. Die darin wachsenden hohen Laubbäume können Brettwurzeln mit einer Breite bis zu einem Meter ausbilden und einen tropisch anmutenden Eindruck erzeugen (Pott 1993: 161).

An den Bestandsrändern der Auenwälder und entlang der Altwässer dehnen sich Kletterpflanzen aus und verleihen der Landschaft etwas „Dschungelartiges“ und Geheimnisvolles. Sie vermitteln aber

auch ein Gefühl von Ursprünglichkeit (siehe Abbildung 2). Die Möglichkeit solche Ausprägungen zu erleben, ist aufgrund der Seltenheit dieser Ökosysteme deutschlandweit kaum noch gegeben und beschränkt sich auf Auenwaldrelikte wie beispielsweise an Rhein, Donau und Elbe (vgl. Pott 1993: 156; Hemmer 2011)

Abb. 2: Hartholzauenwald in der Donau-Aue: Kletterpflanzen vermitteln einen dschungelartigen und geheimnisvollen Eindruck (Foto: J. Hemmer).

Wasser bestimmt durch seine Farbe, Bewegung und Geräusche das Landschaftsbild und wird von den menschlichen Sinnen am ausgeprägtesten wahrgenommen (Wöbse 2002: 190). Es erzeugt ein breites Spektrum an Landschaftseindrücken, welche in Form von Licht- und Schattenspielen, Spiegelungen oder in einem durch Stromschnellen und Stillwasserzonen bedingtem Wechsel von glatter und bewegter Wasseroberfläche zum Ausdruck kommen können. Eine besondere ästhetische Atmosphäre entsteht beispielsweise durch aufsteigenden Dunst oder Nebel.

Vogelarten wie Eisvogel, Schwarzmilan und Fischadler können zu den charakteristischen Erlebnisarten gezählt werden. Akustisch prägend sind zudem verschiedene Amphibienarten wie Rotbauchunke oder Laubfrosch, die beide beispielsweise im Nationalpark Unteres Odertal vorkommen (Nationalpark Unteres Odertal o.J.). Diese Flusslandschaft ist ein bedeutendes Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet für zahlreiche Vögel, in welchem sich zeitweise bis zu 15.000 Kraniche und 200.000 Wasservögel aufhalten (Nationalpark Unteres Odertal o.J.). Gerade das Beobachten großer Vogelschwärme trägt wesentlich zur Erlebbarkeit dieser Landschaft bei.

Zahlreiche Blütenpflanzen lösen ebenfalls vielfältige ästhetische Reize aus wie etwa Geophyten (z. B. Geruch und Blühaspekt des Bärlauchs) oder Wasser- und Sumpfpflanzen (z.B. durch Form und Blüte der Schwanenblume).

Bewertung von Wildnisgebieten

Relevante Kriterien für die zuvor genannten Handlungsgegenstände im Zusammenhang mit dem Erleben und Wahrnehmen bzw. der naturbezogenen Erholung sind in den Tabellen 2 bis 4 dargestellt. Bei der Bewertung von Räumen bzw. Gebieten als Teil einer möglichen Wildniskulisse ist zwischen der Art bzw. dem Lebensraum/Ökosystem als Typus und dem konkreten Vorkommen im Gebiet zu unterscheiden. In Bezug auf die Landschaft bezieht sich die Differenzierung auf die Landschaftsqualität und die unmittelbare Erlebbarkeit. Grundsätzlich sollte der aktuelle Istzustand und die potenzielle Entwicklung berücksichtigt werden.

Tab. 2: Übersicht relevanter Bewertungskriterien und Merkmale für Arten vor dem Hintergrund der Erlebniswirkung.

Kriterien		**Merkmale**
Zur Relevanz der Art	„Wildnis-Ikonen“	Arten (und Pilze), die den Wildnischarakter von Räumen, Gebieten und Flächen repräsentieren und mit ihrer Gestalt versinnbildlichen Arten, die nicht in jedem Fall Wildnis benötigen, aber als Wildnisarten wahrgenommen werden (z.B. Luchs, Wildkatze)
	„Topographische Ikonen“	Arten, die einen individuellen Raum bzw. ein individuelles Gebiet symbolisieren; sie haben entweder einen besonderen Verbreitungsschwerpunkt und/oder sind mit der Geschichte des Raumes verbunden (z.B. Steinbock)
	Sinnliches Naturerlebnis	Ästhetische bzw. synästhetische Wahrnehmungsqualitäten (z.B. Farben, Geräusche, Gerüche)
	Artenvielfalt	Steigende Artenzahl erhöht die Wertigkeit eines Gebietes (steht im Kontext mit den zuvor genannten Kriterien und ist nur ökosystemspezifisch anwendbar)
Zur Erlebbarkeit der Art	Nachweis der Art	Konkretes Vorkommen von Erlebnisarten
	Wahrnehmung	Prüfung, ob und unter welchen Bedingungen die sinnliche Wahrnehmung der Art möglich ist
	Erlebnisverträglichkeit	Prüfung, wie empfindlich die jeweilige Art gegenüber Störungen reagiert

Tab. 3: Übersicht relevanter Bewertungskriterien und Merkmale für Lebensräume (LR)/Ökosysteme (ÖS) vor dem Hintergrund der Erlebniswirkung.

Kriterien		**Merkmale**
Zur Relevanz des Lebensraum-/Ökosystemtyps	Wildnis-/Topographische Spezifität	LR/ÖS-Typen, die für ein bestimmtes Gebiet typisch sind und in Verbindung mit spezifischen Merkmalen den Wildnischarakter versinnbildlichen
	Sinnliches Naturerlebnis	Ästhetische bzw. synästhetische Wahrnehmungsqualitäten (z.B. Farbverbünde, Geruchserlebnisse)
	Lebensraumvielfalt	Steigende Anzahl von LR/ÖS-Typen erhöht die Wertigkeit eines Gebietes (steht im Kontext mit den zuvor genannten Kriterien und ist nur ökosystemspezifisch anwendbar).

Kriterien		Merkmale
Zur Erlebbarkeit des Lebensraum-/ Ökosystemtyps	Nachweis des LR/ÖS	Konkretes Vorkommen von LR/ÖS-Typen
	Erlebnisrelevante Ausprägung	Betrachtung der konkreten Ausprägung (z. B. aspektbildende Blütenpflanzen)
	Wahrnehmbarkeit des LR/ÖS	Prüfung, ob und unter welchen Bedingungen die sinnliche Wahrnehmung möglich ist
	Erlebnisverträglichkeit	Prüfung, wie empfindlich die jeweilige LR/ÖS-Typen gegenüber Störungen sind (z.B. bzgl. möglicher Trittschäden)

Tab. 4: Übersicht relevanter Bewertungskriterien und Merkmale der Landschaft vor dem Hintergrund der Erlebniswirkung.

Kriterien		Merkmale
Zur Landschaftsqualität der Landschaft	Spezifität	Wildnisspezifische Erscheinungsformen und lesbare Zusammenhänge, die das Gebiet charakterisieren (z.B. Abfolgen in einer Auenlandschaft, Gestalt-/Reliefformen)
	Landschaftliche Eigenart	Spezifität einer Landschaft z.B. in Verbindung mit geologischen/ geomorphologischen Verhältnissen
	Schönheit/ Raumwirkung	Erlebbarer Wirkungsraum eines Gebietes, Sichtbeziehungen, Gesamteindrücke, Phänomene
	Sinnliches Naturerlebnis	Sinnliche Wahrnehmungsqualitäten
Zur Erlebbarkeit der Landschaft	Flächengröße	Berücksichtigung von Mindestgrößen/der natürlichen Geländemorphologie zur Erfüllung der Funktion und Anforderung der Erlebbarkeit von Wildnis (z. B. Abgeschiedenheit, Weite, Ruhe)
	Erlebnisraum	Zugänglichkeit, Art und Maß an Infrastrukturen
	Erlebnisverträglichkeit	Prüfung, wie empfindlich die Landschaft gegenüber Störungen ist (z. B. Sichtbeeinträchtigung zu dominierenden Baulichkeiten)

Herausforderungen und konzeptionelle Möglichkeiten bei der Etablierung von Wildnisgebieten

Entscheidend für die erfolgreiche Realisierung von Wildnisgebieten ist die Bereitschaft der Gesellschaft, ausgewählte Flächen dauerhaft aus der Nutzung zu nehmen und eine freie Entwicklung der Natur zuzulassen. Eine generelle Sympathie für „mehr Wildnis" bedeutet nicht zwangsläufig, dass ihre Etablierung von Seiten der Betroffenen akzeptiert und die unvorhersehbaren Entwicklungen vollumfänglich mitgetragen werden. In einem dicht besiedelten und stark überprägten Land wie Deutschland sind die Raumansprüche entsprechend hoch, so dass ein vollständiger Nutzungsverzicht erhebliche Interessenskonflikte mit der lokalen Bevölkerung auslösen kann, wie die Reaktionen bei der Umsetzung neuer Nationalparkprojekte wie etwa im Steigerwald oder im Senne-Eggegebirge zeigen (vgl. hierzu u.a. Schumacher & Job 2013; Woltering 2012; Eser 2014).

Aber auch in bestehenden Nationalparks ist die Akzeptanz von konsequentem Prozessschutz bei der Bevölkerung nicht immer selbstverständlich. Beispielsweise wird der Nationalpark Hainich von Anwohnern in seiner jetzigen Ausstattung besonders wertgeschätzt, während die durch die Natio-

nalparkverwaltung anvisierte ungestörte Naturentwicklung nur bedingten Zuspruch erfährt. Einer Untersuchung zufolge halten etwa 40 % der Befragten Maßnahmen wie die weitere Einschränkung der Waldbewirtschaftung für nicht sinnvoll (Nationalpark Hainich o. J.).

Natürlich ablaufende Waldentwicklungen, zu denen auch Insektenkalamitäten gehören, können als Bedrohung bzw. als Verfall der Natur empfunden werden und Akzeptanzprobleme hervorrufen. Veränderungen des Waldbildes infolge eines Borkenkäferbefalls werden dann rasch mit dem „Waldsterben" assoziiert oder als „Totholzlandschaften" verstanden. Die Toleranz von Flächen mit Borkenkäferbefall im Nationalpark Bayerischer Wald ist einer der wichtigsten Konfliktpunkte zwischen dem Nationalparkziel und vielen Einheimischen (Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald 2008: 5).

Die Abbildung 3 zeigt die Einstellungen von Besuchern zur Bekämpfung des Borkenkäfers in den Nationalparken Bayerischer Wald und Harz. So sprechen sich etwa 78 % der Besucher im Harz für eine Bekämpfung des Borkenkäfers als Schädling aus, wohingegen sich im Bayerischen Wald nur etwa 36 % dafür positionieren (Müller et al. 2008: 108; von Ruschkowski 2010: 119).

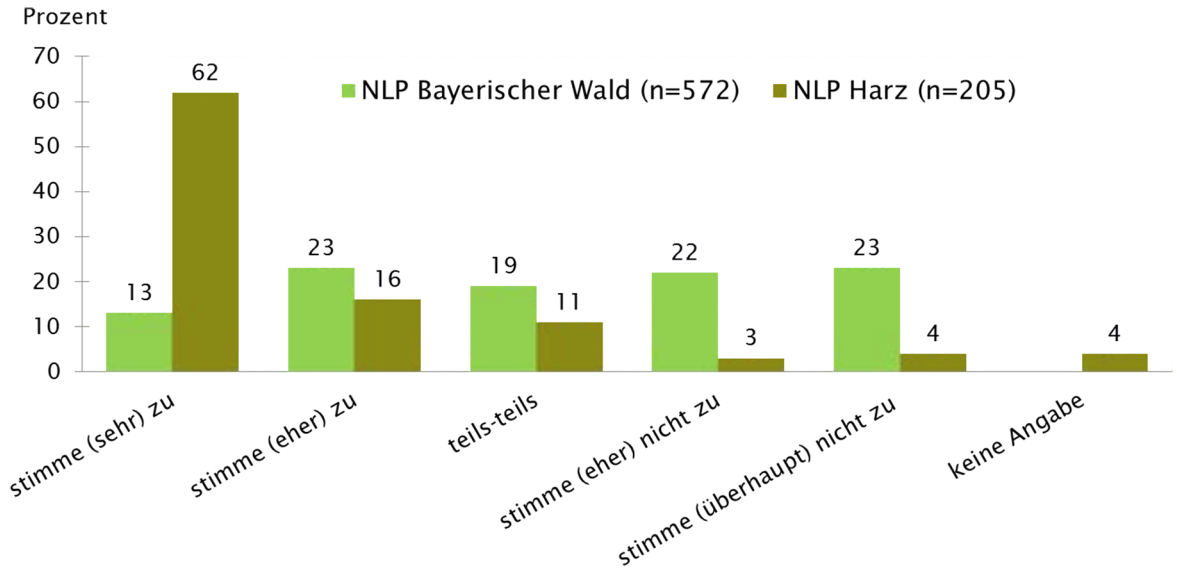


Abb. 3: Einstellung von Besuchern zur Bekämpfung des Borkenkäfers in den Nationalparken Harz und Bayerischer Wald (Werte aus Müller et al. 2008 sowie von Ruschkowski 2010, eigene Darstellung); Anmerkung: Die Antwortkategorie „keine Angabe" stellte in der Befragung von Müller et al. 2008 keine Option dar.

Die Sensibilität der Gesellschaft zum Umgang mit diesem Thema wurde auch durch die im Zuge der Neubegründung des Nationalparks Schwarzwald kontrovers geführten Debatten unterstrichen. Eine aktive Vermittlung von Informationen über die ökologische Bedeutung und den ästhetischen Mehrwert der sich neu entwickelnden Natur und Landschaft erscheint daher umso wichtiger. Gerade die positiven Effekte sowie die möglichen Chancen einer natürlichen Waldentwicklung müssen stärker kommuniziert werden.

Die Kommunikation sollte entsprechend breit gefächert sein und Bevölkerungsgruppen unterschiedlichen Alters, Vorbildung und Nationalitäten ansprechen (vgl. u.a. Galga-Dietz 1997: 203). Hierzu gehören Tagungen, Vorträge, (Wander-)Ausstellungen oder geführte Exkursionen. Aber auch Projekte, Wettbewerbe oder innovative Ansätze der medialen Veranschaulichung stellen geeignete Maßnahmen zur Sensibilisierung der Bevölkerung dar.

Der Sprachgebrauch spielt bei der Etablierung von Wildnisgebieten ebenfalls eine wichtige Rolle. So wird der Begriff „Wildnis“ in der Öffentlichkeit unterschiedlich interpretiert und kann je nach Bedeutungszuweisung verschiedene Emotionen hervorrufen (siehe auch die Haltung konservativ eingestellter Bevölkerungsgruppen gemäß der Studie zum Naturbewusstsein, BMUB & BfN 2014: 27). Um dem entgegenzusteuern, sollten positiv besetzte bzw. vertrauensbildende Begrifflichkeiten in der Kommunikation stärker Verwendung finden. Denkbar wären beispielsweise Bezeichnungen wie „Naturentwicklungsgebiete“ oder „Gebiete für Prozessschutz und Naturentwicklung“.

Wie schnell und in welchem Ausmaß sich Wildnis entwickelt, hängt von verschiedenen Faktoren wie etwa dem Ausgangszustand oder der Dynamik natürlicher Prozesse ab. Folglich ist Wildnis nicht sofort und nicht in jedem Gebiet in gleicher Intensität erlebbar. Es liegt nahe, dass zuvor intensiv genutzte Gebiete wie z.B. Forste oder ehemalige Militärflächen weder mit „wilder Natur“ assoziiert noch als „Wildnis“ erlebt werden. Auch steht der Anspruch, „Natur Natur sein zu lassen“ immer in einem gewissen Grundwiderspruch zur Zugänglichkeit. Die Erwartungen an eine schnelle „Andersartigkeit“ des Gebietes und die Gewährleistung einer störungsfreien Entwicklung von Natur und Landschaft lassen sich aber durch geeignete Konzepte realisieren.

Eine Nutzung der Wildnisgebiete als Naturerlebnisraum bzw. für die naturbezogene Erholung setzt eine gebietsverträgliche Zugänglichkeit voraus. Dabei sollten einzelne Gebiete ganz gezielt mit bestimmten Funktionen belegt werden, so dass beispielsweise nicht alle Wildnisgebiete überhaupt bzw. in gleicher Form zugänglich gemacht werden. Erforderlich ist also ein fortzuentwickelndes, raumbezogenes Gesamtkonzept für Wildnisgebiete in Deutschland auf der Basis der mit diesem Vorhaben erarbeiteten Potenzialkulisse. Mit diesem Konzept werden Schwerpunktfunktionen festgelegt, die im Rahmen des Etablierungsprozesses immer wieder zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen sind.

Im Kontext der naturbezogenen Erlebnis- und Erholungsfunktion von Wildnisgebieten ist es zielführend, spezifische Gebietsprofile zu entwickeln. Dies sollte zunächst in typologischer Form für die Gesamtheit und anschließend für das Einzelgebiet geschehen. Ein solches Vorgehen kann in Verbindung mit weiteren Begründungssträngen für Wildnisgebiete wie Diversitätssicherung von Landschaften oder der Herausarbeitung materiell-physischer Leistungen des Naturhaushalts zu einem gesellschaftlichen Grundverständnis beitragen, bei dem die Etablierung eines Wildnisgebietes eher als Auszeichnung und Chance denn als potenzielles Konfliktfeld begriffen wird.

Bei der Bildung typologischer Schwerpunkträume könnten beispielsweise folgende Aspekte in Betracht kommen:

- Gebiete als konzeptioneller Baustein für die Naherholung in Großschutzgebieten, vor allem in Naturparken und im Einzelfall in Biosphärenreservaten,
- Räume, die als großflächiges „Freilandlabor“ oder als „Wissenschaft zum Anfassen“ geeignet sind,
- Naturerlebnisgebiete im Einzugsbereich von Regiopolen bzw. von Metropolregionen als bewusster Kontrast zu einer technisch überprägten und hochorganisieren Zivillandschaft,
- Gebiete mit der Möglichkeit der unmittelbaren Naturerfahrung speziell für Kinder und Jugendliche.

Bei Gebieten, die sich grundsätzlich für eine verträgliche Erlebnis- und Erholungsnutzung eignen, sind über eine Erarbeitung von Zonierungskonzepten die Belange des Wildnisansatzes und die Bedürfnisse der Bevölkerung miteinander zu vereinen (vgl. HOHEISEL & SCHWEIGER 2009: 105). Definierte Kernzonen können dabei eine weitgehend ungestörte und natürliche Entwicklung von Natur und Landschaft ermöglichen.

In Bezug auf die Art und Weise der Zugänglichkeit bieten sich unterschiedliche Ansätze an. Diese können beispielsweise von einer behutsamen Teilerschließung mit schmalen Wegen und Pfaden bis hin zu einem Verzicht auf jede Erschließung in Verbindung mit einer begrenzten Betretungserlaubnis für bestimmte, in der Landschaft deutlich erkennbare Teilgebiete reichen.

Neben einer Kernzone sollte die gebietsspezifische räumliche Planung ebenso attraktive und zielgruppenspezifische „Angebote" für den Erlebnis- und Erholungssuchenden berücksichtigen. In den für die Erholungsnutzung geeigneten Bereichen sollten z. B. naturräumliche Phänomene, ästhetisch reizvolle Erlebnisarten oder wildnisspezifische ökologische Zusammenhänge für den Besucher erlebbar gemacht werden.

Zusammenfassung

Natürlich ablaufende Entwicklungen von Natur und Landschaft können in besonderer Weise räumlich-ästhetische Reize und Erlebniswirkungen auslösen. Zudem liefern sie einen wichtigen Beitrag, Zusammenhänge von Natur und Landschaft besser zu verstehen. Im Folgenden wird dargelegt, welche naturschutzfachlichen Kriterien für die Bewertung potenzieller Wildnisgebiete im Hinblick auf das Erleben und Wahrnehmen von Bedeutung sind. Ebenso werden relevante Herausforderungen und konzeptionelle Möglichkeiten bei der Etablierung von Wildnisgebieten beleuchtet. Dieser Beitrag bildet Teilergebnisse aus dem Forschungs- und Entwicklungsvorhaben „Umsetzung des 2 % Ziels für Wildnisgebiete aus der Nationalen Biodiversitätsstrategie" ab (FKZ 3512 85 0300) (Rosenthal et al. 2014). Das F+E-Vorhaben wurde vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit gefördert.

Literatur

BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2007): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. – Berlin: 178 S.

BMUB und BfN – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit und Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (2014): Naturbewusstsein 2013. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. – Berlin: 89 S.

Brouns, E. (2003): Ist Wildnis planbar? Wert- und Interessenkonflikte in der raumbezogenen Umweltplanung anhand ausgewählter Wildnisprojekte. – München(Ökom-Verlag): 151 S.

Eser, U. (2014): Ethische Überlegungen zur Bürgerbeteiligung bei der Entwicklung und Ausweisung neuer Nationalparks. – Natur und Landschaft 89 (6): 253-258.

Galga-Dietz, S. (1997): Externe Öffentlichkeitsarbeit für deutsche Nationalparke. In: Trommer, G. und Noack, R.: Die Natur in der Umweltbildung. Perspektiven für Großschutzgebiete. – Weinheim (Belitz Deutscher Studien-Verlag): 197-222.

Hass, A., Hoheisel, D., Kangler, G., Kirchhoff, T., Putzhammer, S., Schwarzer, M., Vicenzotti, V. und Voigt A. (2012): Sehnsucht nach Wildnis. Aktuelle Bedeutung der Wildnistypen Berg, Dschunge, Wildfluss und Stadtbrache vor dem Hintergrund einer Ideengeschichte von Wildnis. In: Kirchhoff, T., Vicenzotti, V. & Voigt A. (2012): Sehnsucht Natur. Über den Drang nach draußen in der heutigen Freizeitkultur. – Bielefeld (Transcript Verlag) 15: 107-141.

Hemmer, J. (2011): Die Auwälder der Donau. – Norderstedt (Books on Demand GmbH): 168 S.
Hoheisel, D. und Schweiger, M. (2009): Neue Wildnisgebiete in Deutschland? Akzeptanz und privates Management von Wildnis als Strategie für den Flächenschutz. – Natur und Landschaft 41 (4): 101-106.
Mengel, A. (2011): Kommentierung zu § 1 BNatSchG. In: Frenz, W. und Müggenborg, H.-J. (Hrsg.): Bundesnaturschutzgesetz. Kommentar.– Berlin (Erich Schmidt Verlag): 67-135.
Müller, M., Mayer, M. und Job, H. (2008): Totholz und Borkenkäfer im Nationalpark Bayerischer Wald aus touristischer Perspektive. In: Job, H. (Hrsg.): Die Destination Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor. – Berichte aus dem Nationalpark, Sonderheft: 100-116.
Nationalpark Hainich online: Nationalpark Hainich mit hoher Akzeptanz auch vor Ort. – URL: http://www.nationalpark-hainich.de/informieren/presse/pressemitteilung/detailansicht/view/nationalpark-hainich-mit-hoher-akzeptanz-auch-vor-ort.html (Zugegriffen: 11.10.2014)
Nationalpark Unteres Odertal online: Tiere und Pflanzen. – URL: www.nationalpark-unteres-odertal.eu/index.php/tiere-und-pflanzen/ (Zugegriffen: 12.12.2014)
Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald (2008) (Hrsg.): Die Akzeptanz des Nationalparks bei der lokalen Bevölkerung. Berichte aus dem Nationalpark Heft 5/2008. – URL: http://www.nationalpark-bayerischer-wald.de/doc/service/publikationen/d_berichte/berichte_np_heft_5_suda_studie_kurz_web_ba.pdf (Zugegriffen: 09.10.2014)
Piechocki, R. (2010): Landschaft – Heimat – Wildnis. Schutz der Natur – aber welcher und warum? – München (C.H. Beck): 266 S.
Pott, R. (1993): Farbatlas Waldlandschaften. Ausgewählte Waldtypen und Waldgesellschaften unter dem Einfluß des Menschen. – Stuttgart (Verlag Eugen Ulmer): 224 S.
Rosenthal, G., Mengel, A., Reif, A., Opitz, S., Schoof, N. und Reppin, N. (2014): Umsetzung des 2% Ziels für Wildnisgebiete aus der Nationalen Biodiversitätssicherung. Abschlussbericht des F+E Vorhabens im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz (FKZ 3512 85 0300). – Unveröffentlichtes Manuskript.
Schumacher, H. und Job, H. (2013): Nationalparks in Deutschland – Analyse und Prognose. – Natur und Landschaft 88 (7): 309-314.
Unteres Odertal online: Fauna und Flora des Nationalparks. – URL: http://www.unteres-odertal.de/en/nationalpark/wissenswertes/fauna-und-flora/ (Zugegriffen: 12.09.2014)
von Ruschkowski, E. (2010): Ursachen und Lösungsansätze für Akzeptanzprobleme von Großschutzgebieten am Beispiel von zwei Fallstudien im Nationalpark Harz und im Yosemite National Park. – Stuttgart (Ibidem-Verlag): 236 S.
Wöbse, H.-H. (2002): Landschaftsästhetik. Über das Wesen, die Bedeutung und den Umgang mit landschaftlicher Schönheit. – Stuttgart (Verlag Eugen Ulmer): 304 S.
Woltering, M. (2012): Ökonomische Effekte von Großschutzgebieten. Kosten- und Nutzenaspekte und ihre Relevanz bei der Diskussion um den Gebietsschutz. – Naturschutz und Landschaftsplanung 44: 325-331.

Adresse der Autorin und des Autors

Nicole Reppin
Prof. Dr.-Ing. Dr. iur Andreas Mengel
Universität Kassel
FG Landschaftsentwicklung / Umwelt- und Planungsrecht
Henschelstr. 2
34127 Kassel
E-Mail: reppin@asl.uni-kassel.de / mengel@asl.uni-kassel.de

Vilmer Eckpunkte zu Wildnisgebieten in Deutschland

Diese Eckpunkte geben die Diskussionsergebnisse einer Expertentagung zum Thema „Wege zu mehr Wildnis in Deutschland“ wieder, die vom 20. bis 23. Oktober 2014 an der Internationalen Naturschutzakademie (INA) auf der Insel Vilm stattfand. Grundlage der Diskussionen waren die Definition für Wildnisgebiete und die Benennung von grundsätzlich für die Wildnisentwicklung in Deutschland geeigneten Ökosystemen, so wie sie auf einer voran gegangenen Expertentagung zum Thema „Wildnis in Deutschland“ im November 2012 ermittelt worden waren (Finck et al. 2013[1]).
Die folgenden Teilnehmer der o.g. Expertentagung wirkten an der Erarbeitung der Vilmer Eckpunkte zu Wildnisgebieten in Deutschland mit:

Dr. Britta Böhr, Dr. Dierk Conradi, Thomas-Hans Deckert, Anselm Ewert, Katharina Fettweis, Dr. Peter Finck, Dr. Sabine Fischer, Dr. Ruedi Haller, Dr. Heidrun Heidecke, Ulrich Jäger, Adrian Johst, Dr. Manfred Klein, Friedemann Klenke, Cornelia Neukirchen, Dr. Albert Reif, Edgar Reisinger, Nicole Reppin, Dr. Uwe Riecken, Petra Riemann, Dr. Gert Rosenthal, Max A.E. Rossberg, Dr. Hans-Jürgen Schäfer, Dr. Christiane Schell, Manuel Schweiger, Martin Schwenninger, Bernd Schwontzen, Karl Friedrich Sinner, Dr. Jürgen Stein, Ulrich Stöcker, Albert Wotke

Begriffsdefinition

- „Wildnisgebiete im Sinne der Nationalen Biodiversitätsstrategie (NBS) sind ausreichend große, (weitgehend) unzerschnittene, nutzungsfreie Gebiete, die dazu dienen, einen vom Menschen unbeeinflussten Ablauf natürlicher Prozesse dauerhaft zu gewährleisten.“
- Als für die Wildnisentwicklung in Deutschland geeignete Ökosysteme wurden Wälder, Küsten- und Flussauenabschnitte, Seen- und Moorlandschaften, Hochgebirgs- und Felslandschaften sowie ehemalige Truppenübungsplätze und Bergbaufolgelandschaften benannt.

Fachliche Grundlagen

- Die Ergebnisse aus dem präsentierten Forschungsvorhaben[2] haben gezeigt, dass ein hinreichendes Flächenpotenzial für die Erreichung des 2%-Ziels für Wildnisgebiete aus der Nationalen Biodiversitätsstrategie (NBS) besteht.
- Die Forschungsergebnisse haben auch gezeigt, dass die in 2012 gefundenen Flächenuntergrößen (500 ha für Moore, Fluss- und Küstenabschnitte und 1.000 ha für Wälder und Gebirgslandschaften sowie ehemalige Truppenübungsplätze und Bergbaufolgelandschaften) plausibel sind.

1 Finck, P., Klein, M. & Riecken, U. (2013): Wildnisgebiete in Deutschland – von der Vision zur Umsetzung. – Natur und Landschaft 88 (8): 342-346.

2 F+E-Vorhaben „Umsetzung des 2% Ziels für Wildnisgebiete aus der Nationalen Biodiversitätsstrategie“, FKZ 3512 85 0300

- Notwendig ist eine Priorisierung innerhalb der ermittelten Suchkulisse für Wildnisgebiete und Wildnisentwicklungsgebiete. Hierfür sind geeignete Kriterien sind zu entwickeln.
- Notwendig ist zudem die Bilanzierung der vorhandenen Wildnisgebiete. Kernzonen (Prozessschutzflächen) von Nationalparken und Biosphärenreservaten, die zusammenhängende Mindestflächengrößen von 500 ha bzw. 1.000 ha (s.o.) überschreiten, gelten dabei als Wildnisgebiete im Sinne der NBS.

Grundthesen

- Natürliche Prozesse in Wildnisgebieten sind ergebnisoffen.
- Wildnisgebiete im Wald tragen zugleich zur Erreichung des sog. NWE5-Ziels aus der NBS bei (5 % Flächenanteil der Wälder mit natürlicher Waldentwicklung an der gesamten Waldfläche).
- Neue Wildnisgebiete müssen insbesondere auch in Küsten- und Flussauen, Moor- und Seelandschaften, Gebirgsregionen sowie auf ehemaligen Truppenübungsplätzen und in Bergbaufolgelandschaften etabliert werden.
- Prozessschutz und Wildnisgebiete dienen der Biodiversität und dem Biotopverbund.
- Kleinere Prozessschutzflächen ergänzen das System von Wildnisgebieten als „Wildniszellen".

Umsetzung:

- In Wildnisentwicklungsgebieten sollen sich die steuernden Maßnahmen auf eine Initialphase und auf das Management in der Pufferzone zur Umgebung hin, sowie auf die für die Erlebbarkeit des Gebietes und die Forschung notwendige Infrastruktur beschränken.
- In Wildnisgebieten sollen sich die steuernden Maßnahmen auf das Management in der Pufferzone zur Umgebung hin, sowie auf die für die Erlebbarkeit des Gebietes und die Forschung notwendige Infrastruktur beschränken.
- Die Umsetzung des 2 %-Ziels bedarf gemeinsamer Anstrengungen von Bund und Ländern zur Flächenbereitstellung und zur Finanzierung.
- Wildnisgebiete und Wildnisentwicklungsgebiete müssen dauerhaft gesichert werden. Es soll geprüft werden, ob die bestehenden Schutzgebietskategorien (gem. BNatSchG) dafür ausreichen.
- Für die in bestimmten Wildnisgebieten und Wildnisentwicklungsgebieten auftretenden Zielkonflikte mit der FFH-Richtlinie muss eine Lösung in Abstimmung mit der EU-Kommission angestrebt werden.
- Kommunikation zum Thema Wildnis beinhaltet emotionale Botschaften ebenso wie naturschutzfachliche und naturkundliche Informationen.
- Notwendig ist eine nationale PR-Kampagne für Wildnis mit Praxisbeispielen. Bund, Länder, Verbände und weitere Institutionen sollen die Durchführung von geeigneten Kommunikationsmaßnahmen für die Etablierung von mehr Wildnisgebieten in Deutschland auf der Grundlage dieser Erklärung vereinbaren.

Wildnis im Dialog –
Wege zu mehr Wildnis in Deutschland (Tagungsprogramm)

Hintergrund und Fragestellung

Im Rahmen der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) hat die Bundesregierung das Ziel formuliert, nachdem bis zum Jahre 2020 auf 2 % der Fläche Deutschlands Wildnisgebiete ausgewiesen sein sollen. Ein Forschungs- und Entwicklungsvorhaben (F+E) befasste sich in den letzten Jahren mit der Operationalisierung dieser NBS-Vision und der Erstellung einer Suchkulisse. In einem wichtigen Schritt waren im Jahre 2012 im Rahmen einer ersten Expertentagung eine Definition von Wildnisgebieten im Sinne des NBS erarbeitet und basale Auswahl-Kriterien diskutiert worden, die ihrerseits in die Arbeit der F+E-Projektgruppe einflossen. Die Umsetzung dieses Wildnis-Ziels der Bundesregierung ist vor dem Hintergrund der Ausgangsbedingungen Deutschlands als ambitioniert zu bezeichnen. Eine adäquate Vermittlungen der Wildnisidee und eine Koordination der weiteren Vorgehensweise sind also unbedingt erforderlich, wenn dieses erreicht werden soll. Das Bundesamt für Naturschutz will mit dem Workshop „Wege zu mehr Wildnis" der Tagungsreihe „Wildnis im Dialog" hierfür wichtige Impulse geben und gemeinsam mit den TeilnehmerInnen und ReferentInnen Lösungswege erarbeiten.

Programm

Montag, 20.10.2014

Einführung

20:15 Zielsetzung des Workshops
Peter Finck, Manfred Klein & Uwe Riecken, BfN

Dienstag, 21.10.2014

I Themenblock : Europäische und nationale Wildnisziele

09:15 Wildnis Standards und Kriterien im europäischen Kontext
Max Rossberg, European Wilderness Society

10:00 Szenarien für das 2%-Ziel für Wildnisgebiete der Nationalen Biodiversitätsstrategie
Gert Rosenthal, Universität Kassel

11:15 Kaffeepause

11:45 Diskussion Themenblock I

12:30 Mittagessen

13:45 bis 15:00 Inselführung

15:00 Kaffeepause

II Themenblock: Wildnis- und Prozessschutzziele in den Bundesländern

15:30 Bilanzen und Perspektiven in NRW
Hans-Jürgen Schäfer, Wald & Holz Landesbetrieb NRW

16:30 Prozessschutz in Wäldern- Impuls für Biotopverbund und regionale Wertschöpfung
Edgar Reisinger, TLUG Thüringen

17:30 Wildnis- Entwicklungsgebiet NSG Königsbrücker Heide - Im Spannungsfeld zwischen Pro zessschutz und Erhaltungspflege
Jürgen Stein, NSG Königsbrücker Heide

18:30 Abendessen

20:00 Diskussion Themenblock II

Mittwoch, 22.10.2014

III Themenblock: Kommunikation & Aktzeptanz

09:00 Wie viel Wildnis wollen wir? - Ergebnisse aus der Studie Naturbewusstsein 2013
Christiane Schell, BfN

10:00. Man schätzt nur, was man kennt – über den Wert der Wildnis
Sabine Fischer, Wildnisgebiet Dürrenstein (Österreich)

11:00 Kaffeepause

11:30 100 Jahre echt wild – Kommunikation in der Wildnis des Schweizerischen Nationalparks
Ruedi Haller, Schweizer Nationalpark (SNP)

12:30 Mittagessen

13:45 Partizipation und Kommunikation im Nationalpark Schwarzwald. Bis hierher - und wie weiter?
Britta Böhr, NLP Schwarzwald

14:45 Kaffeepause

15:15 Wildnis aus Sicht der IG BAU
Martin Schwenniger, IG BAU

16:00 Naturrlebnis in Wildnisgebieten
Andreas Mengel & Nicole Reppin, Universität Kassel

17:00 **Diskussion**
Diskussion Themenblock III / Abschlussdiskussion

20:00 Zurück zur Natur - ein kulturphilosophischer Exkurs
Reinhard Piechocki, BfN

Leitung / Konzeption

Dr. Peter Finck, Dr. Manfred Klein,
Dr. Uwe Riecken
Bundesamt für Naturschutz (BfN)
Konstantinstr. 110, 53179 Bonn

Organisation / Moderation

Dr. Cornelia Paulsch
Institut für Biodiversität (ibn)
Nußbergerstr. 6a, 93059 Regensburg

Workshop-Foto

Abb. 1: Teilnehmerinnen und Teilnehmer des BfN-Workshops „Wildnis im Dialog - Wege zu mehr Wildnis in Deutschland“ auf der Insel Vilm INA vom 20.- 23. Oktober 2014 (Foto: C. Paulsch).